Mil. g. 21 i (4

735

<36627364830017

<36627364830017

S

Bayer. Staatsbibliothek

Cette Statue est sur la Place de Guillaume
à Berlin.

Reuter-Bibliothek.

Vierter Theil.

Ein schweigender Gehorsam, ist der Ruhm des Kriegers.

Karlsruhe
in Chr. Fr. Müllers Hofbuchhandlung.
1 8 2 8.

BIBLIOTHEK DES K. S. ARTILLERIE-CORPS
Wbgd 168/69

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Altbestand 62558

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Reuter-Bibliothek.

Vierter Theil.

Inhalt.

Seite.

General der Reuterei Friedrich Wilhelm von Seydlitz 1

I. Prolog 3

II. Seydlitz als Page und Cornet 13

III. Seydlitz als Rittmeister und Major . 22

IV. Seydlitz als Oberstlieutenant und Oberst 33

V. Schlacht bei Collin am 18ten Juni 1757 37

VI. Seydlitz als General 54

VII. Gefecht von Gotha 65

VIII. Schlacht von Roßbach am 5ten November 1757 72

IX. Reflexionen 111

Seite.

X. Schlacht bei Zorndorf am 25sten August 1758. Erster Theil 133
XI. Zweiter Theil 171
XII. Reflexion 188
XIII. Schlacht von Hochkirch am 14. Okt. 1758 199
XIV. Reflexion 217
XV. Feldzug von 1759. 224
XVI. Seydlitz verwundet und krank . . 229
XVII. Feldzüge von 1761 und 1762 . . 235
XVIII. Letzte Schlacht 243
XIX. Taktik des General Seydlitz . . . 249
XX. Der Friede 257
XXI. Seydlitz, General der Reuterei . . 265
XXII. Seydlitz und die Liebe. 276
XXIII. Seydlitz in der Ehe 290
XXIV. Seydlitz Wittwer 301
XXV. Seydlitz auf seinem Landsitz . . . 309
XXVI. Schluß 316

Seite.

II. Über die Verwendung kultivirter Völker zum Kriege und vorzüglich zum Dienste im stehenden Heere . 333

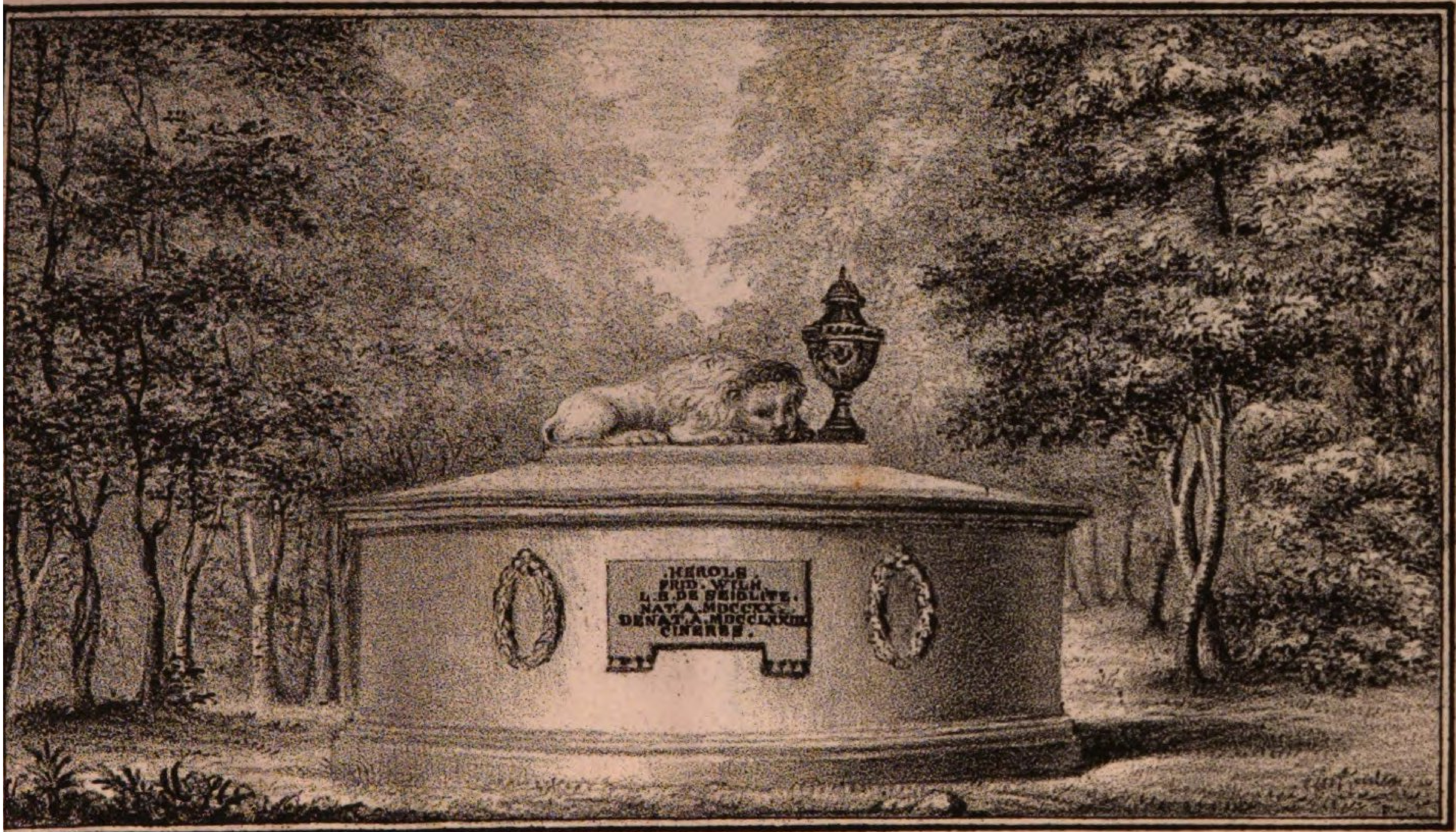
III. Über den Einfluß des Gebrauchs, auf die Raçen der Pferde . . . 351

IV. Verbal-Note 366

Druckfehler.

Seite	30	Zeile	4	v. u. lies: waren statt war
—	130	—	6	v. o. l. berechnenden st. berechneten
—	144	—	3	v. u. l. in st. vor den Wald
—	147	—	7	v. o. l. (E.) st. (d.)
—	216	—	2	v. o. l. remercie st. mercie
—	230	—	6	v. u. l. verließ st. verliß
—	246	—	2	v. o. l. Husaren st. Hussaren
—	256	—	5	v. o. l. enthüllt st. enthült

Grabmahl Fried: Wilhelms Freyherrn v. Seydlitz K. P. Generals d. Cavallerie



im Garten seines Guths Minkowski in Schlesien

S e y d l i t z

dargestellt

von

B i s m a r k.

Friedr. Wilh. Gr. v.

„Gehorche ich meinem König, gehorchet mir."

General der Reuterei
Friedrich Wilhelm von Seydlitz.

Geboren den 3. Februar 1720. Cornet 1738. Rittmeister 1743. Major 1745. Oberstlieutenant 1752. Oberst 1755. Generalmajor 1757. 2 Tage nach der Schlacht von Collin am 20. Junius. Er erhielt als eine seltene Ausnahme nach der Schlacht von Roßbach am 5. November 1757 den schwarzen Adler-Orden, und mit solchem als Generalmajor bereits den Ehrentitel: Excellenz. Einige Tage nach dieser denkwürdigen Schlacht ernannte ihn sein dankbarer König zum Gene-

rallieutenant, und Chef desselben Küraßier=Regiments, welches er mit so viel Glück und Ruhm als Kommandeur befehligt hatte. Nach dem siebenjährigen Kriege gab ihm der König die Inspection der Schlesischen Reuterei, bestehend aus 20 Schwadronen Harnischreuter, 10 Schwadronen Dragoner und 40 Schwadronen Husaren. 1767 General der Kavallerie. Seydlitz starb am 3. November 1773. 53 Jahre und 9 Monate alt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Prolog.

Sinnend beschleicht der Denker die eilende Zeit. Der schaffende Geist —
Forschend prüft er der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben;
Sucht das vertraute Gesetz in des Augenblicks mächtigen Wundern;
Sucht den ruhenden Pol, in der Erscheinungen Flucht.

Viel hat man gesehen und kennen lernen, Männer, Krieger, Helden — denn die ungewöhnliche Zeit, in der man gelebt, hat auch ungewöhnliche Menschen im Drange der ungewöhn-

lichen Begebenheiten entwickelt, Menschen, die den eitlen Glanz des Lebens weniger als den Gebrauch desselben achteten.

Man ist also befriedigt, in so fern von Männern die Rede ist, die im herrlichen Kampfe, mit dem Triumpfe von Helden, für ihr Vaterland und ihren König zu fechten und zu fallen wußten.

Nur die Hoffnung, einem zweiten Seydlitz zu begegnen, blieb unerfüllt.

Strömende Lava zog über die Erde; in dampfenden Schlünden, aus tiefen Höhlen glühte kochendes Meinungsfeuer; im Rollen erst verborgener, dann offen hervortretender Freiheits-Flammen bewegte sich der legitime Boden der Religion und der Gesetze.

In der Natur, wie im Menschen, sind die edelsten Kräfte die nächsten an Zerstörung, an Zerrüttung.

Das Uebermaß der Stärke folgt so leicht dem Hange zur Zerstörung.

Es ist so schwer den irrenden Gang der Menschen auf's bessere zu leiten. Die Edleren sinken hinweg, ein Opfer vergangener Fehler. Der bessere Geist wird der Spott, der ruhige Verstand das Hohngelächter einer feindseligen Macht.

Düsteres Andenken der Vergangenheit, die man erlebt hat, wird in so manchem Bilde sichtbar, wenn man in die stille Ferne zurückblickt, wo das Grab eines großen Kriegers, im Schleier des Ruhms sich uns zeigt. Tausend schmerzliche

Erinnerungen, der Gram um eine entgangene Erbschaft, das bunte Gemisch vergeblicher Arbeiten, unbelohnter Thaten und verlorner Entwürfe nahen sich — Ruhm wurde gesucht und nur sein Schein gefunden. Verschlossene Wunden bluten aufs neue. Die Wiederholung verflossener Dinge hat nur Bitteres. Auf der philosophischen Höhe des Lebens erscheint die Erinnerung an Begebenheiten, wie die trübe Ferne einer verlassenen Einöde, die nur noch am Rande des Gedächtnisses sichtbar ist. Das Leben ist kein Spiel neuer Gegenstände mehr, sondern nur noch eine traurige Stille nach überstandenem Gewitter . . . wenn der Gang der Verheerung unsere Lieblingsentwürfe verödet — und die Aussichten blumenlos sind; wenn's Nacht wird rings umher, wenn die Genüsse entweichen, die uns sonst entzückten, und die gute Absicht der einzige treue Ueberrest verlorner Hoffnungen bleibt.

Doch das ist der Gang des menschlichen Lebens.

Vergangenheit — ist die Schule, und Rechenschaft über die Thaten, zum Unterrichte der nachfolgenden Geschlechter — das ernste Gebot im Gesetze des Daseyns.

Der Mensch befriedigt sich selbst am wenigsten. Was der Mensch durch seine Thaten ist, so viel ist er werth, und Keiner mehr. Wer sich also rühmen will, der rühme sich durch Thaten.

Welterfahrung wird der Probestein künftiger Thätigkeit. Thätig seyn wollen! — Auch die unruhige Talentlosigkeit ist thätig! Dünkel ist ihr Genius; Träume sind dessen Thaten.

Man hat Zeiten, Sitten, Bestrebungen und Gesinnungen, die Macht der Verhältnisse, die Stufen der Bildung und ihre Widersprüche, den Einfluß des Einzelnen, das Maß und den Geist des Jahrhunderts kennen lernen; es ist ein Wahn, ein nutzloser Kampf, wenn man für die richtige Ansicht in die Schranken tritt, ein Kampf, der zerrüttet ohne das Schicksal des Gegenstandes, den man vertheidigt, zu verbessern.

Wirken wollen! — eitles Vergnügen unter Menschen, die zu schwach für Wahrheit sind: dem Hohne alles Bessern leihet es nur Schein-Waffen, denn der Hohn hat nur Einfälle, keine Gründe. Gründe aber, womit man ihm entgegen rückt und gegen ihn ausfällt, erbittern, allein sie entwaffnen ihn nicht.

Doch mit stolzer Entschlossenheit erfüllet der Mann seine Pflicht.

Ein großer Mann ist's, ein kühner Soldat, dessen Leben man hier beschreibt.

Die Sterblichen sind gleich! Nicht die Verhältnisse, so wenig als die Geburt, — die Kraft, das Talent, das Genie nur macht den Unterschied. Es giebt Menschen, begünstigt vom Geschick, die durch sich selbst sind, Alles sind, und nichts dem Ahnherrn schuldig, nichts der Welt!

Die Geschichte des General Seydlitz, die hier folgt, und die man längst versprochen hat, ist wichtig für die Reuterei.

Seine Thaten und sein Ruhm, beides unsere Erbschaft, füllen diese Seiten.

Weniger ist hier von einem Lobe und einer

Liebe hinter dem Rücken die Rede, als vielmehr, daß man ihm beide als Abschiedshuldigungen nach dem Auffluge aus der Erde nachsendet. Längst steht sein Name in der Matrikel der seltenen Menschen, die sich, wie alles Große erst unter dem Beschauen entwölken, und die, dem kurzen Gesicht der Zeitgenossen weniger, als dem langen Sehrohr der Nachwelt klar sind.

Ein Orakel muß nicht blos gelesen, es muß studirt werden. Es ist gut wenn der Mensch sich einen geistigen chargé d'affaires zulegt, doch muß er sich nicht blind auf ihn verlassen, sondern selber nachschauen.

Seydlitz ist eine reine strahlende Emanazion des Genius, ein leuchtendes Licht, der größte und erste Weltumsegler der Reuter-Taktik, und der dann, glücklicher als Archimedes, in seinem

Geist den Standpunkt fand, um sich zu bewegen und mit Reutermassen zu spielen — er ist ein einziges Reuter-Genie, der, ein durchsichtiger Diamant, ein undurchsichtiger ward: anderen gab er Fesseln, aber er selber trug keine.

Ein Held, durch glänzende Naturgaben, durch Erhebung der Seelen-Vermögen merkwürdig, wird hier der Nachwelt treu überliefert.

Der Zeitgenossen Lob und Tadel, reden, die Linie der Mäßigung überschreitend, übertreibend durcheinander. Daher erst der Nachruf ein egyptisches Todtengericht zu halten vermag, wo nur Eine Stimme, die des Rechts und der Wahrheit, den Anwald macht. Diese Stimme für Seydlitz zu seyn, fühlte sich der Vf. berufen. Gleiche Liebe, gleiches Attachement, gleiche Begeisterung für die Reuterei, verbindet ihn mit ihr.

Wie man nun diesem Berufe genüget, wie man das Leben des Helden mit der Reuterei verbunden, in der Bearbeitung dieses Thema's durchgeführt; darüber wird die Zeit urtheilen.

Die Stoffe sehe ich gethürmt, aus welchen der Reuterei Neues Leben keimet; der rohe Basalt hofft auf die bildende Hand.

II.

Seydlitz als Page und Cornet.

Friedrich Wilhelm von Seydlitz, geboren zu Cleve den 3. Februar 1720., wurde sehr jung Page des Markgrafen Friedrich von Schwedt. Die etwas wilde Lebensweise dieses Fürsten, stählte früh den Muth des jungen Pagen, den er wegen seiner Munterkeit, seiner Lebhaftigkeit, seines Entschlusses und seiner Kaltblütigkeit in Gefahren, so wie seiner Kühnheit im Reiten bald sehr lieb gewann, und der ihn daher bei seinen mancherley galanten, und oft gefährlichen Abentheuern begleiten mußte. Das Verhältniß zu dem Markgrafen blieb nicht ohne Einfluß auf seinen Karakter. Seydlitz

erbte die glänzenden ritterlichen Eigenschaften seines fürstlichen Herrn, aber auch einen Theil seiner Fehler und Angewohnheiten. Zu diesen gehörte der Hang zur Galanterie gegen die Damen, und sein übermäßiges Tabackrauchen.

Bis zum Uebermuth indessen trieb er sein kühnes Reiten. Unter seine Lieblings-Uebungen gehörte das Durchreiten zwischen den Flügeln einer sausend gehenden Windmühle. Von seinem Fürsten ermuntert, unternahm er die verwegensten Sprünge zu Pferde. Dadurch erwarb er sich jene Zuversicht, daß er zu den kühnsten, zugleich zu den schönsten Reitern seiner Zeit gerechnet wurde, in letzter Beziehung besonders was eleganter Sitz anlangt. Seine Führung war vielleicht weniger ruhig: auch stürzte er oft, doch größtentheils glücklich.

So vergiengen die Jahre seiner Jugend, wie nur die schönste Einbildungskraft sie erschafft, wie Bilder, an die keine Folge hinreicht. — In wechselseitiger Liebe erhob sich sein Leben zum Einklang der edelsten Gefühle. Der Markgraf war ihm Warner und Gefährte. So zog sein Leben dem Ziel der Ehre entgegen. Unter ritterlichen Uebungen, Spielen, Tanz, Reiten, Fahren, Jagd, übte sich der Muth und die Lust des Lebens, bis Zeit und Bestimmung ihn zum Regiment rief. 18 Jahr alt kam er 1738. als Cornet zum Reuter-Regiment des Markgrafen, welches zu Belgard in Hinterpommern garnisonirte.

Bald darauf zog er in den ersten Schlesischen Krieg. Bey einem Gefecht, wo sein Pferd erschossen wurde, gerieth er in dem Augenblick in Gefangenschaft, als die Schwadron, bei der

er stand, geworfen wurde, und er sich unter seinem gefallenen Pferde befand. Er wurde nach Raab gebracht, welche Festung er aufnahm. Bei seiner Zurückkunft ließ er den Plan durch den Markgrafen dem König überreichen. Dadurch wurde er diesem bekannt.

Im Jahr 1743. gieng er zu den Berliner Manövern. Im Zurückreiten nach der Stadt, nach der großen Musterung, befand er sich im Gefolge des Königs. Unter den Offizieren war das Gespräch auf seine Gefangenschaft gefallen, welche Seydlitz erzählte, und dann mit der Aeusserung schloß: nur der Verlust des Pferdes könne einen Reuteroffizier entschuldigen, gefangen zu werden. Friedrich hatte dem Gespräch zugehört, und insbesondere die Schlußäußerung vernommen. Als der König auf die Brücke des Zeughauses ankam, hielt er an, rief den Cornet Seydlitz, ließ die Zugbrücke

auf=

aufziehen und sagte: „nun wäre er ja doch mein Gefangener! was wird er nun machen?" Seydlitz, ohne ein Wort zu sprechen, giebt seinem Pferde die Sporen, und nöthigt es in einem gewaltigen Sprung über die Barriere zu setzen, und so war er in einem Nu, mit seinem Pferde, und auf seinem Pferde unten in der Spree, und schwamm auf eine der Anfuhrten gegen das Zeughaus zu.

Friedrich fühlte den ganzen Werth dieser raschen, entschlossenen Handlung, oder vielmehr die Fassung und Kühnheit, so wie alles dessen, was sie in der Seele des jungen Helden voraussetzte. Der König begrüßte ihn, als er im Galopp und unversehrt vor ihm erschien, die Befehle Seiner Majestät sich erbittend, als Rittmeister, und gab ihm eine Schwadron bei dem

in Schlesien stehenden weißen, damals Natzmarschen Husaren-Regiment *).

Von diesem Augenblick an ruhte das Auge seines Königs auf ihm. Ein Krieger ohne Furcht, der nie zaudert, nie überlegt, wenn der Wink des Monarchen ihn zum Handeln reizt, war ein Karakter, an dem Friedrich Gefallen fand. Kräfte im Kampfe erworben, in der Gefahr erprobt, sind der Karakter des kriegerischen Lebens. Er folgt dem höhern Gesetz seiner großen Bestimmung. Die Ehre ist sein Ziel; der Beifall seines Königs seine Tugend. Aechte Tapferkeit ist ein Instinkt — wer sie zur Wissenschaft erheben will — kennt sie nicht. Der Tapfere vergleicht seine Kräfte, aber er denkt nicht

*) „Da hat er sich gut herausgezogen, Herr Rittmeister!" sagte der König „ein andermal, aber vorsichtiger sein — habe ihn noch nöthig."

über die Gefahren nach, in die ein Wagniß ihn stürzt. Ohne Geistesgröße kein Held.

Die Wissenschaft knüpft sich Regeln, die den Zufall ausschließen. Sie hat auf jede Frage eine Antwort bereit; nichts soll den Klugen treffen, was seine Vorsicht nicht berechnete. Kommt dann das Handeln und er steht auf vom Sitze seines Nachdenkens — siehe da — ein Etwas . . . in seiner Weisheitsrolle ohne Verfügung, ohne Zusammenhang — und er steht da, und verliert unterm Gewirre abgerissener Fäden, zwischen der Ehrenrettung seiner Weisheit und der fliehenden Gelegenheit, den Augenblick . . . der ihn zum Helden hätte machen können, wenn er in ihm das Glück zu erfassen verstand.

Die Klugheit, die sich an Formeln bindet,

die Hoffart der Weisheit, die die Begebenheiten und den Zufall zu beherrschen glaubt, paßt wenig für den Krieger, der zum Handeln bestimmt ist.

Seydlitz lernte früh unter Verhältnissen wandeln, lernte das Ungefähr der Umstände in seinen Gang lenken. Vor allem aber machte er sich nie zum Sclaven eines Tages. Aber er war sich eines Zieles bewußt — die Liebe zum Ruhme zeigte es ihm; diesem Ziele entsagte er nie. Der Blick dahin war sein Leiter — das Wie — entschied die Möglichkeit jeder Lage. Ein Mann, ein Held, wollte er sein, kein Weisheitstrunkener Gelehrte.

Der Verstand kann nur wenig berechnen; die Klugheit sieht ewig nur ein Stück vom Ganzen; die Gelehrsamkeit macht oft unentschlossen;

der angeborne Takt allein sieht und erkennt das Ganze. „Was ihr Gelehrte" sagt Hans Bendix der Schäfer *) „euch für Geld nicht erwerbt, das habe ich von meiner Frau Mutter geerbt."

---

*) Der Kaiser und der Abt, Gedicht von Bürger.

III.

Seydlitz als Rittmeister und Major.

Im zweiten Schlesischen Kriege gab der König Seydlitz bereits einen Beweiß von Vertrauen, indem er ihn dem Partheigänger, Oberstlieutenant von Schütz zur Seite setzte, insbesondere um die Grausamkeiten, dieses sonst verdienten Offiziers zu mäßigen. Es war nicht leicht, auf diesen rohen, harten Mann Einfluß zu gewinnen, allein Seydlitz erreichte vollkommen seine Absicht, wozu besonders die Einsicht und der entschlossene Muth, wofür Schütz hohe Achtung hatte, und welche Seydlitz bei jeder Gelegenheit an den Tag legte, das meiste beitrugen: er machte den alten Barbaren zu einem menschlichen Mann.

Im Sommer 1745. wurde Seydlitz Major, und bei der Schlacht von Sorr in den Arm verwundet. Nach geendigtem Kriege kehrte er mit seiner Schwadron in seinen Quartierstand, dem Städtchen Trebnitz in Schlesien zurück.

Jetzt war Studium seiner Waffe seine Hauptbeschäftigung. Der Vormittag gehörte dem Dienst. Im Winter und in der rauhen Jahreszeit wurden die Husaren einzeln, zu Fuß und zu Pferd ausgearbeitet, im Satteln und Packen geübt, und erhielten Unterricht im Garnisons- Feld - und Wacht-Dienst; alles nach einer genau verzeichneten Stunden-Eintheilung. Mit Eintritt des Frühjahrs giengen die ausgedehnteren Uebungen an, Glieder- Zug - und zuletzt die Schwadrons-Arbeit. Gegenwärtig, wo man dies ganze Gebiet der technischen und taktischen Vorübung in ein System gebracht hat, nennen wir es den

theoretischen Unterricht, worauf die Zugs- und Schwadrons-Schule folgt. So giengen die Arbeiten fort, bis zur Zeit der Herbstübungen, die gewöhnlich mit größeren Zusammenziehungen endeten, an deren Schluß der Cyklus von neuem begann.

Der innere Dienst wurde mit jener Strenge betrieben, welche die damalige Zeit karakterisirt.

Bei allem diesem gieng Seydlitz von dem Satz aus, daß der Offizier alles müsse machen können, was vom Husaren verlangt werde. Er gieng hierin mit dem vollkommensten Beispiel voran. Alle Reit-Uebungen, Setzen über Barrieren, Gräben, Hecken, die Waffenübungen, Schießen nach dem Ziel, zuerst zu Fuß, dann zu Pferd in allen Gangarten, kurz jede Uebung, jedes Exercitium der Husaren, machte er selbst, bis zur

Vollkommenheit, und verlangte ein Gleiches von den Offizieren und Unteroffizieren seiner Schwadron. Er war hierin, so wie überhaupt im Dienst sehr streng. Aber er verstand dabei die Liebe Aller sich zu erwerben, insbesondere durch ein immer gleiches Benehmen, durch Unpartheilichkeit und durch Sorge für die Schwadron im Allgemeinen, so wie für jedes Mitglied derselben insbesondere.

Dabei wußte er die den Geist tödtende Geschäftigkeit mit Zwecklosem, jenen kleinlichen Haushalt mit Maß und Zeit statt des reinen Gebrauchs der Kräfte, der für Nachdenken zu schlaff, den Untergebenen Fesseln erschafft, und eine mechanische Pünktlichkeit an die Stelle der Ordnung setzt, diesen hie und da zur Gewohnheit gewordenen Unsinn, wußte er zu vermeiden.

Die Schwäche sucht gerne hinter solcher

Pünktlichkeit und hinter solchen Fesseln Schutz, aber die Gewohnheit kann nie Unsinn heiligen. Seydlitz suchte also nach einer andern Autorität: es war die seiner Ueberlegenheit! So gesellte sich Achtung und Respect zu der Liebe.

Abends studirte er; aber er liebte auch einige Stunden freier Unterhaltung mit den Offizieren seiner Schwadron, besonders über Gegenstände des höhern Reuterdienstes, wobei Plane und Projecte über Verbesserung nicht fehlten.

Diese Abendunterhaltungen nahmen nach und nach den Karakter eines vertrauten Umgangs an. Besonders waren es Lossow, Zetmar und Hohenstock, mit denen er in die Zukunft hinausphantasirte. Lange Zeit nachher, im Jahr 1768. als Seydlitz schon General der Kavallerie war, erinnerte er sich bei Gelegenheit als Hohenstock

Kommandeur eines Husaren-Regiments wurde, jener Zeit, indem er zu diesem sagte: „Ich habe mein in Trebnitz gegebenes Versprechen zu erfüllen gesucht, so gut ich konnte. Lossow hat seinen Weg gemacht; Zetmar, der darauf gesetzt war, ist darauf umgekommen, (er wurde als Kommandeur des Zietenschen Husaren-Regiments bei Torgau todtgeschossen) und Ihnen, lieber Hohenstock, ist der Wagen angespannt."

Seydlitz blieb im Dienst stets unverändert, und der vertraute Ton hatte eine bestimmte Demarkation. Ordnung, hieß nach seiner Ansicht den Gesetzen des Dienstes gehorchen, so wie ihre Handhabung vorgezeichnet war. Die Ordnung des Dienstes muß gewissenhaft beobachtet werden, und unerbittlich wie das Schicksal.

Diese Zeit in Trebnitz war für Seydlitz in jeder Beziehung sehr wichtig. Hier war es, wo er seine umfassende Kenntniß von der Technik der Reuterei sich erwarb, und wo er sich auf die Taktik vorbereitete. Er fand, daß beide groß verkettet waren, groß in ihrem Wesen und in ihrer Verbindung zur Praktik. Die Scheidung dieser verschiedenen Elemente war allerdings damals noch nicht so bestimmt, so wie das Denken über diese Gegenstände noch nicht zur Klarheit sich erhöht hatte. Aber der Zweck einer höhern Bildung war nicht unbekannt, und Seydlitz wußte recht gut ihre Bedeutung.

Den Stolz im Herzen, der für heroische Tugenden mit Leidenschaft erwacht, machte ein höheres Denken schon damals den Schmuck seines Geistes. Die Natur hatte sein Herz zum Gedächtniß der Reuterliebe geweiht. Jetzt um-

schwebt uns sein Andenken wie die Stille einer bessern Zeit.

Nicht jeder vielleicht, fühlt diese Wahrheit, und mancher ist wohl gar geneigt das erhabene Denken, welches man Seydlitz unterschiebt, für Schwärmerey, für Dichtung zu erklären. Mag jeder, dem es beliebt, nach Widerspruch haschen!

Und wenn auch dieses Denken nur der Stolz einer edlen Seele, mit der sie auf dunkeln Wegen nach Licht ringt, gewesen, ist es darum weniger wahr?

Nicht der Ruf einer gelungenen That, die Wahrheit seiner Pflichten ist der Trieb des ächten Kriegers. Die Zufalllose Energie seines Willens ist sein Stolz; die nie zu erschütternde Seele seine Größe.

Wenn der monarchische Mann in der Fülle seiner edelsten Kräfte auf sich selbst steht, als Sieger den Erwartungen seines Monarchen, der auf seine unerschütterte Treue sich stützt, entsprechend, wenn er da noch aufrecht steht, wo die ohnmächtige Tugend alltäglicher Menschen zu Tausenden sich verlor — geht dies nicht aus frühzeitiger Selbstbeurtheilung, Selbsterkennung hervor? diese Größe ist der reichste Gewinn, der aus dem Selbstdenken hervorgeht.

In der Laufbahn des Wirkens, der Thaten, der Kräfte, welche die Natur Seydlitz aufthat, erkannte er sich selbst; und die tausend veränderten Gestalten unter denen sein Handeln hervortreten würde, war ihm nicht verborgen. Der Mann bedarf eines Zieles. Er braucht einen Zweck seines Weges, dem er nie entsage. Wie auch hätte er in wenigen Jahren von der

Führung einer Schwadron, zu der von vierzig und sechzig Schwadronen fortschreiten können, wenn er seine Stellung in Trebnitz als die Gränze seiner Bestimmung, und seiner Kräfte angesehen hätte? Wenn er die Armseligkeit der Wünsche, die er laut werden lassen durfte, wenn er die Beschränktheit seines damaligen Wesens, seiner damaligen Stellung, zur Gränze seiner Einsichten und seiner Carriere gemacht?

Seydlitz im Gegentheil erhob sich schon in Gedanken zu seiner künftigen Größe, und in der That, nichts veredelte ihn so sehr, als das Gefühl seines künftigen Wirkens. Krieg, stand in Aussicht. Schlesiens Besitz war noch nicht gesichert. Und so bereitete er sich vor, damit die That ihn würdig finden möchte; zwischen den Träumen der Zukunft blieb die Wirklichkeit der einzige Gegenstand, seiner reinen Betrachtung

der Gegenwart werth! Der Ehrgeiz des Talents ist etwas anders, als Talent. Das Ewige und Unwandelbare seines Talents entzog sich dem Wechsel. Sein Geist strebte schon damals der erhabenen Einsamkeit entgegen, in die der Ernst des Lebens das Seltene verbannt.

Diese Epoche im Leben des Helden, war auf die Entwicklung seiner Kräfte für ein höheres Ziel wichtig.

IV.

Seydlitz als Oberstlieutenant und Oberst.

1752. wurde Seydlitz Oberstlieutenant und kurz nachher als Kommandeur zum Dragoner-Regiment Württemberg, dessen Standquartier zu Treptow in Hinterpommern war, versetzt.

Friedrich war mit diesem Regiment nicht zufrieden, und Seydlitz sollte es nach dem Ausdruck des Königs, in Ordnung bringen. Allein schon im folgenden Jahr 1753. erhielt er den Befehl des Rochowschen Kürassier-Regiments, dessen Stab zu Ohlau in Niederschlesien stand. 1755. ward er Oberst.

In dem im Jahr 1756. ausgebrochenen dritten Schlesischen oder 7jährigen Kriege, finden wir Seydlitz in der Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757. an der Spitze von 30 Schwadronen, unter dem Fürsten Moritz, welcher mit noch 3 Grenadierbataillons, von der Armee des Marschalls Keith, die jenseits der Moldau geblieben war, gegen Klein-Kuchrl (½ Meile oberhalb Prag an der Moldau gelegen) detachirt wurde. Der Fürst sollte dort eine Brücke über den Fluß schlagen, um dem Feind in den Rücken zu fallen. Diese Bewegung hätte für die Oesterreicher sehr ruinirend werden können. Fürst Moritz war auch pünktlich zur Stelle, allein die Brücke konnte wegen Mangel an hinreichenden Pontons nicht vollendet werden. Seydlitz wollte zwar mit seiner Reuterei durch den Fluß setzen, erhielt jedoch die Meldung, es sey dies des Triebsandes wegen nicht möglich. Die Wahrheit dieser An-

gabe zu erforschen, versuchte er für seine Person durch den Strom zu setzen, wäre aber fast im Triebsande versunken, der schon in die Pistolenhalfter drang, wenn er nicht mit vieler Mühe und Gefahr von seinen Leuten gerettet worden wäre.

Man kann nicht allen Kriegs-Actionen des Helden folgen. Die Unbedeutenden übergehend — wird man nur diejenigen herausheben, welche Einfluß ausgeübt, welche auf das Schicksal der Gefechte eingewirkt, und welche dadurch historisch geworden sind. Manches ist auch in früheren Darstellungen verfälscht worden, welches die Wahrheit verhüllt hat.

Selbstständigkeit ist des Kriegers höchster Gewinn. Kampf ist seine Größe; Tapferkeit seine Tugend; Einsicht in das Höhere der Kunst,

wodurch er auf jetzige oder künftige Freiheit seines Vaterlandes, wodurch er auf Vervollkommnung seines Standes überhaupt, und seiner Waffe insbesondere wirksam wird, sein Führer; die Anerkennung seines Königs sein Lohn, und kein Gott ist fähig, einen höhern Preis aufzustellen, als: das Bewußtseyn, den Umfang seiner Pflichten erkannt, und sie erfüllt zu haben. Pflicht, ist das große Wort, welches den Krieger über Abgründe hinwegträgt, über Schrecknisse siegt, und unter Wagnissen im Gleichgewicht erhält. Pflicht ist der erhabene Beweggrund aller Handlungen — die Treue ist ewig mit der Pflicht — das Urtheil spricht die Zeit.

V.

Schlacht bei Collin am 18. Juny 1757.

Die chronologische Zeitrechnung führt uns auf das Schlachtfeld bei Collin am 18. Juny 1757. Ein merkwürdiger Tag, dem wenige des 18ten Jahrhunderts an die Seite gesetzt werden können: man möge entweder die meisterhafte Anlage zur Schlacht von Seiten des Königs, oder die Größe der Interessen, welche auf dem Spiele standen, oder die eigenthümlichen Wendungen des Gefechts, oder endlich den ungemeinen Verlust der Preußen erwägen. Ein Sieg bei Collin hätte den König vor Wien geführt — der Verlust dieser Schlacht mässigte die strategischen Entwürfe Friedrichs — in seiner Taktik fand er das Mittel, die Folgen derselben zu mildern.

Generallieutenant Zieten befehligte die Reuterreserve 65 Schwadronen stark, welche auf folgende Art eingetheilt waren: Oberst von Seydlitz

das Regiment Rochow Kürassiere	5	Schadronen
Regiment Prinz von Preußen Kürassiere.	5	„
Regiment Normann Dragoner	5	„
	15	Schwadr.

Generalmajor Katt 50 Schwadronen Husaren.

Ausser dieser Reuterreserve waren noch 5 Schwadronen bei der Avantgarde, (welche, nebst 11 des ersten Treffens sofort zu Zieten stießen) 31 beim ersten Treffen und 15 beim zweiten Treffen, so daß die ganze Reuterei 116 Schwadronen betrug, welche zu 16,000 Pferde angenommen wurden. Da nur 18,000 Mann Fuß-

volk preussischer Seits in der Schlacht focht, so betrug die Reuterei beinahe die Hälfte der Armee, die nur 34,000 Mann stark war.

Oesterreichischer Seits war der ausrückende Stand in der Schlacht: 35,160 Mann Fußvolk und 18,630 Pferde (151 Schwadronen), mithin 53,790 Mann. Das Fußvolk war dem Preussischen also doppelt überlegen.

Wir finden in der Darstellung der Schlacht, daß Zieten 81 Schwadronen auf dem linken Flügel vereinigte, solche in 4 Linien formirte, und damit dem General Nadasdy, der 60 Schwadronen stark ihm entgegen stand, im ersten Anlauf über den Haufen warf. Dies fand gleich zu Anfang der Schlacht, während Hülsen seinen Angriff machte, statt. Es muß beklagt werden, daß von diesem glücklichen Chok Zieten keinen

Vortheil zog. Zu seiner Entschuldigung ist berichtet, daß er beim Verfolgen der Nadasdyschen Reuterei Flanken- und selbst Rückenfeuer aus dem Eichbusch *) erhielt, und daß ein ziemlich bedeutender Grund sich vor der Front zeigte; er gieng daher bis Kutlirz zurück. Nadasdy erhielt Zeit sich wieder zu setzen.

Aber man sieht aus diesem Beispiel, daß Generale an der Spitze von 60 und 80 Schwadronen gefochten haben, daß es mithin nicht schwer seyn kann 48 Schwadronen zu manövriren, wie die Formation des Reuterkorps bedingt.

Unter den beiderseitigen Reutereien war der wesent-

---

*) Die Schlacht, so wie der Schlachtplan wird als bekannt vorausgesetzt.

wesentliche Unterschied, daß die Oesterreicher auf 3 Glieder, die Preußen auf 2 Glieder rangirten, ein Unterschied, der übrigens den Vortheil auf Seiten der Preußen setzte, da sie damit den, einer ziemlichen Beweglichkeit dazumal schon anfing zu verbinden.

In der Schlacht von Collin war indessen das Uebergewicht der preußischen Reuterei noch keinesweges glänzend. Die Autorität des Obersten Seydlitz war noch jung — noch fehlte dieser Autorität der Generalstitel, oder der allgemeine Karakter: noch war Seydlitz kein allgemeiner Offizier (Officier Général), sondern nur noch ein Regimentsoffizier. Die Zeit, wo die Thaten, wo der Geist mit hoher Energie nach den Idealen der Größe blickt, war noch nicht gekommen. Er gewann die Generals-Würde erst in dieser Schlacht, und damit den

ersten Ring in der Kette seiner unsterblichen Thathandlungen.

Man kann die Momente der Schlacht hier nicht angeben, weil diese Schlacht noch nicht zu denjenigen gehört, wo Seydlitz die Ehre einer entscheidenden Rolle ward. Er enthüllte zwar schon seine Kräfte, aber in gehorchender, sehr untergeordneter Rangordnung.

Zieten hatte die erste Rolle; er ergriff zwar die Initiative, gab sie aber wieder auf.

Es gab bei allen gemachten Fehlern dennoch einen glücklichen Moment in der Schlacht, der, wenn Zieten ihn an der Spitze seiner 81 Schwadronen benutzte, und ihm Erfolg gab, entscheidend hätte werden können. Es ist ganz unaufgeklärt geblieben, was Zieten veranlaßt hat, nach

seinem ersten schönen Chok auf Nadasdy, mit seiner zahlreichen Reuterei die Offensive aufzugeben, und in die Defensive sich zu sezen. Wenigstens ist sein ganzes Benehmen bis zum Abend streng defensiv. Nadasdy kam zweimal wieder über den Grund, der beide trennte, und griff an, wurde aber beidemal von Zieten, wie das erstemal, über denselben zurückgeworfen. Der Umstand, daß Nadasdy diesen Grund passirte, vernichtet die Entschuldigung, daß Zieten dadurch aufgehalten worden sey. Was also kann diesen entschlossenen General abgehalten haben, in der kühnen Offensive zu beharren? Hat Zieten vielleicht Befehl abgewartet? Allerdings gieng die Disposition zur Schlacht, und mithin der Befehl für ihn nicht weiter, als bis zu dem Chok, den er glücklich ausführte. Indessen sollte er auf der Höhe des linken Flügels sich halten, und diesen linken Flügel decken. Dies war in seiner

rückwärtigen defensiven Stellung nicht ausführbar. Also mußte er über den Grund vorgehen und Nadasdy auf seinem eigenen Boden angreiffen.

Dies konnte auf folgende Art geschehen: Nach dem ersten Chok mußte die erste Linie entweder über den Grund folgen, oder, war dies nicht leicht ausführbar, vor dem Grund halten bleiben.

Sogleich mußte die 2te Linie links vorwärts abmarschiren, und in Kolonne durch den Grund gehen.

Auf diese Art konnte sie nicht in das Feuer des Eichbusches gerathen. Die 3te Linie mußte entweder neben der 2ten ebenfalls links vorwärts abmarschirt, den Grund passieren, oder ihr folgen. Dies alles mußte angeordnet seyn,

bevor der erste Chok angetreten wurde, damit es gleichzeitig, und so schnell ausgeführt werden konnte, daß die 2te Linie mit dem Feind, und in seiner rechten Flanke über den Grund setzte. Jenseits des Grundes mußte sogleich chokirt, und dem Feind keine Zeit gelassen werden, sich wieder zu formiren, wieder Athem zu schöpfen! Dieser Angriff jenseits des Grundes konnte Schwadronsweise, deswegen statt finden, weil man es mit einem, bereits in Unordnung gebrachten Feind zu thun hatte. So wie also jede Schwadron durch war, mußte sie angreiffen, wo und wie sie konnte: so entstand ein natürlicher Angriff aus der Kolonne, der den großen Vortheil hatte, daß diese, sich successiv folgenden Choks, nicht früher aufhörten, bis die ganze 2te und 3te Linie verbraucht war.

Zur Unterstützung dieser Fächerartigen

Angriffe, mußte die erste Linie, in Front durch den Grund gehen, und hinter dieser, die 4te Linie (Seidlitz mit seinen Kürrassieren) auf 250 Schritt folgen. Hielt Zieten diese 2 Linien in Takt, so ist nicht wohl abzusehen, welches Unglück ihm begegnen konnte. Jenseits des Grundes mußte sich zeigen, was weiter zu thun war.

Mit 81 Schwadronen, welche nöthigenfalls von 20 Schwadronen Kürrassieren unter Pennavaire, wenn sie gleichzeitig auf der andern Seite des Eichbusches vorrückten, unterstützt werden konnten, kann man schon ein Wagniß unternehmen: 100 Schwadronen auf einem Punkt, müssen jede Schlachtlinie durchbrechen, oder, geben sie den Stoß, wie hier geschehen konnte, auf die Flanke, aufrollen.

Wurde Zieten durch den Abmangel be-

stimmter Befehle, gebunden, so würde daraus nur folgern, daß (was man bei andern Gelegenheiten bereits gesagt hat,) ein Reutergeneral Freiheit zum Handeln haben muß, ohne Verantwortung für die Folgen. Es würde folgern, wie gefährlich es ist, einen Reutergeneral von Befehlen abhängig zu machen.

Das Genie der Befehlführung eines Reuter-Corps, kann nur in einem Manne, mit jugendlichem Muthe, mit einer glücklichen Willenskraft vorausgesetzt und gefunden werden: dieses Genie, der Order, den Gesetzen unterordnen wollen, welche für beschränkte Köpfe erfunden worden — heißt es unthätig machen. Doch kann diese Laune bei Friedrich nicht wohl angenommen werden, obgleich viele Umstände sich vereinigen, für diesen Tag etwas Laune beim König vorauszusetzen. Auch war Zieten ein Mann, der die Nähe sei-

nes Königs sehr gut ertrug. Es müssen daher besondere Umstände an diesem unglücklichen Tag die vorherrschenden gewesen seyn, Umstände, welche kein Geschichtschreiber enthüllt hat, vielleicht auch nicht enthüllen konnte. Wer vermag auch in das Innere der Seele handelnder Menschen zu dringen?

Auf dem weiten Meer aller Möglichkeiten eines Schlachttages, von der Ebbe und Fluth entgegengesetzter Ansichten, Erscheinungen, Gefühle hin und hergewogt — wie schwer ist es da oft, den Genius des Glücks zu erkennen, wenn er in einer gefeierten Minute vor uns aufsteigt, und in einem Lichtblick den Günstlingen sehen läßt, was das Auge der berechnenden Verstandes-Menschen niemals sieht.

Wie dem indessen auch seyn möge, so wurde

hier

hier der preußischen Reuterei eine schöne Gelegenheit zu Ruhm entzogen, und sowohl Zieten als Pennavaire blieben unthätige Zuschauer der Thaten ihres Fußvolks. Der König selbst gab nach der Schlacht einem Theil der Reuterei seine Unzufriedenheit zu erkennen. Auch verlor die Reuterei, namentlich die Kürrassiere unter Pennavaire, diesem zwar persönlich sehr braven aber 78jährigen Greise, welcher den schnellen Ueberblick entbehrte, sehr an Selbstvertrauen.

Daß dieser General noch activ focht, hatte in den damaligen Ansichten seinen Grund, Ansichten, die eine Scheu vor der Pensionirung trugen. Alle Vorurtheile vermochte selbst Friedrich nicht niederzutreten. Diese unrichtige Ansicht, Greise, die sich bereits überlebt haben, noch activ zu behalten, trug hier wesentlich zum Verlust der Schlacht bei, und zog den 20 Schwadronen, die

Pennavaire führte, ungerechte Vorwürfe zu. Denn immer ja bleiben die Generale verantwortlich für die Thaten der Truppen unter ihren Befehlen.

Man konnte diese Kritik und diese Umstände um so weniger übergehen, als stattgefundene Fehler die wichtigsten Lehren für die Zukunft enthalten. Nur Beschränktheit findet in der kritischen Analyse solcher Fehler, beleidigenden Tadel. Das Beste entwickelt sich nur nach und nach: das Gute geht dem Besten voran. Ist die Autorität gefunden, so erscheinen die Wege von selbst, durch die, und auf welchen man das Beste erreicht.

Als die Schlacht bereits anfing zu schwanken, ließ der König, Seydlitz mit seinen 15 Schwadronen von Zieten fordern, welcher ihn bis dahin in der 4ten Linie, in Reserve gehalten hatte.

Sofort marschirt er mit Schwadronen rechts ab, und, hinter dem linken Flügel des Fußvolks angekommen, formirt er links die Linie. (Links eingeschwenkt.)

Seydlitz, zum erstenmale selbstständig an der Spitze einer Brigade, zeigte jetzt, daß in ihm der beste Führer preußischer Reuterei lebe; kaum vom äussersten linken Flügel hier angekommen, sieht er, mit einem Augenwurf, Pennavaire's Mißgeschick und der Oesterreicher Unentschlossenheit.

Mit 10 Schwadronen (Rochow-Kürrassiere und Normann-Dragoner) rückt er im Gallopp von der Stelle in Linie, zum Angriff vor. Das Regiment Prinz von Preußen folgt als Reserve diesem Angriff. Ein feindliches Regiment Fußvolk wird im ersten Anrann geworfen; 2 Reuterregimentern, die jetzt vorrücken, geht es nicht

besser. Schon ist Seydlitz jenseits der ersten Linie der feindlichen Schlachtordnung und auf dem höchsten Punkt des Schlachtfeldes. Er wirft alles, was er auf seiner Siegesbahn trifft: ihm widersteht nichts.

Er bricht sogar noch in ein Regiment Fußvolk der 2ten Linie und erobert dessen Fahnen. Aber jetzt sind die Kräfte dieser Reuter erschöpft; auch mögen sie durch diese, sich so schnell gefolgten Attaken, wohl in einige Unordnung gerathen seyn. Zwar ist das Regiment Prinz von Preussen gefolgt: allein jetzt eilt Nadasdy auf diesen Punkt.

An der Spitze der Reuterei beim Eichbusch, rückt dieser General gegen die linke Flanke dieser verwegenen Sieger vor. Seydlitz kann diesem, zerstörenden Flankenangriff und der Uebermacht nicht

widerstehen. — Auch er muß bis hinter Krzeczhorz weichen.

Zu spåt und mit zu geringen Kråften war er in die Scene gerufen; allein er glånzte als ein schimmernder Stern an dem dunkeln Horizont dieses Schlachttages. Friedrichs Auge ruhte mit Wohlgefallen auf diese kühnen Angriffe, die, wäre Pennavaire gefolgt, und wäre Zieten gleichzeitig vorgerückt, damals noch der Schlacht eine andere Wendung håtten geben können. Diese That war dem Feldherrn ein Unterpfand, daß ihr noch größere folgen würden.

VI.

Seydlitz als General.

Der König erkannte hier insbesondere die großen Talente des Helden, und ernannte ihn zwei Tage nach der Schlacht, am 20. Junius, zum Generalmajor: eine seltene Erscheinung nach einer verlornen Schlacht. Ein solcher Vorzug, setzte ein entschiedenes Talent und Verdienst voraus, wovon Friedrich den Vortheil, den es ihm bringen würde, schnell wahrnahm. Der König sah in die Zukunft, hielt Seydlitz reif, und wie mächtig Friedrichs Genie auch war, er ehrte und suchte Verdienst und Talent auch in Andern. Die Herrscher lassen sonst gerne diejenigen Leute, die sie gut gebrauchen können, in einer untergeordneten Lage. Doch Friedrich war über eine solche engherzige Politik erhaben.

So erhielt also der Held nun eine bestimmtere Haltung; sein schäumender Reutergeist konnte zur Anwendung fortrücken. Auch sah er im Kriege nicht das Unglück, sondern das Daseyn alles Großen, aller Thätigkeit, das Höchste im Leben des Kriegers und im Leben des Staatsmannes. Der Krieg, welcher den Staat nach Aussen geachtet macht, ist eine erhabene Leidenschaft für Seelen, von einer edlen Denkart.

Als Zieten, welcher Seydlitz übrigens aufrichtig schätzte, (wie es von einem so würdigen General auch nicht anders erwartet werden konnte, denn eigene Größe kennt keinen Neid,) gratulirte, antwortete dieser lächelnd: „es war Zeit: ich bin bereits 37 Jahre alt, und mündig!"

Der General Seydlitz wurde durch das Vertrauen seines Königs, mit einem Eifer beseelt, der alle seine Vermögen auf eine ungewöhnliche

Art entwickelte. Friedrich fand bei seiner Thronbesteigung die Reuterei nicht in dem allerbesten Zustand, und, obgleich er stets das Auge auf sie geheftet hatte, dennoch nicht immer Grund, mit ihr zufrieden zu seyn.

Durch eine lange Vernachlässigung unter den zwey ersten Königen, war sie moralisch und intellektuel sehr herabgekommen. Die Schlacht von Fehrbellin war ihre letzte große Erinnerung. Niemand verstand sie zu gebrauchen, daher kam ihre Nichtachtung. Die Reuterei gilt nur, was sie Werth ist, unter den großen Feldherrn. Kleine Generale wissen nichts mit ihr anzufangen. Friedrich rangirt in der Galerie der klassischen Feldherrn. Als solcher zog die Reuterei seine Aufmerksamkeit an. Aber eine vernachlässigte Waffe, kann nicht so schnell wieder gehoben werden. Es erfordert Zeit und Talente, Versäumtes nachzuholen. Die Generale bildeten sich nur

langsam. So erklärt sich das Schwankende der Thaten der Reuterei.

Sie that oft zuviel, oder zur unrechten Zeit, wie z. B. bei Lowositz, ein andermal zu wenig. Der schönste Chok, zur Unzeit ausgeführt, ist ein verfehlter Streich; zur Unzeit unthätig, verdient aber, wie bei der englischen Marine, allemal Cassation.

Im Ergreiffen des rechten, für die Reuterei aber immer kostbaren, selten wiederkehrenden, entscheidenden Moment; in Berechnung von Raum und Zeit, was bei einem Manöver die Hauptsache ist; im Aufnehmen der Initiative; war die Reuterei nicht immer, weder stark, noch glücklich. Es fehlte nicht an verdienstvollen Anführern, wovon leicht ein Namenverzeichniß anzufertigen seyn würde, wenn dazu hier der Ort wäre — aber ächtes Reutergenie ist ein seltenes Naturgeschenk. Wem es die gütige Na=

tur versagt hat, versuche nicht in seinen Besitzstand sich einzudrängen: äußere Verzierungen geben es nicht. Für blöde Augen zwar ist eine Vergrösserung möglich, allein groß scheinen wollen, in dem, worin es andere waren, ist eine Sucht die immer mit eigenem Verderben endet. Jedes Talent findet seinen Weg; es hat nicht nöthig, sich durch fremde Aehnlichkeiten einen erborgten Schein zu geben, der doch zuletzt wie ein Nebel, sowohl vor der eigenen Originalität, als vor dem Auge des Monarchen verschwindet.

Die Könige haben einen eigenen Takt Talente zu erkennen, sie zu classificiren oder in Rangstufen abzutheilen, und jedes in ihr Gedächtnißbuch, wie Philipp II. im Don Carlos, zu verzeichnen. Niemand hoffe in dies Verzeichniß aufgenommen zu werden, der nicht die höchsten und edelsten Vermögen des Geistes als Eigenthum besitzt.

Nur dem wirklichen Talent eröffnen die Könige die Bahn zum Rennen. Aber einmal geöffnet, drängt der Held kühn voran, während der Schwächling zurück bleibt.

Wie vortrefflich und schön das Material und die Bildung der preußischen Reuterei, beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges auch gewesen, so waren doch noch Verbesserungen möglich. Selbst an der technischen Bildung blieb zu erinnern, denn es muß bemerkt werden, daß ein Theil der Reuterei schnell, wohl gar übereilt formirt worden war. Die Husaren-Regimenter wurden vermehrt, die Schwadronen erhielten beim Ausbruch des Kriegs im Sommer 1756., eine beträchtliche Augmentation, zum Theil 20 Mann per Schwadron, andere verderbliche

Maßregeln, z. B. Ausdehnung der Regimenter bis zu 10 Schwadronen, nicht zu gedenken. Bei Regimentern über 800 Pferde leidet immer die technische Bildung, gleichwie die taktische Bewegung, wodurch die Handlung matt wird.

Tadelte der König indessen auch oft hart die Reuterei, so fiel doch nicht alle Schuld, von den Beschuldigungen, auf solche zurück. Sollte sie leisten, was der König von ihr verlangte, so mußte jeder General ein Seydlitz seyn, und zugleich mit seinem Genie auch die Kunst besitzen, das Glück an sich zu reißen! Doch nicht jeder erträgt, wie unser Held, daß das Glück ihn an seinen gefährlichen Busen drückt!

In diesem seltenen Mann allerdings, vereinigte sich das Uebersinnliche der Reuterkunst, auf eine so entschiedene Weise: daß es unmög-

lich ist seine Fußstapfen zu betreten, wenigstens nicht in der Absicht, ihn nachahmend erreichen, sich in seine Gestalt werfen, und so die Natur um ihre Gaben betrügen zu wollen: das Oehl, womit sein Reutergenie genährt worden, ist mit ihm in die Unsterblichkeit versunken. —

Der König beschäftigte sich selbst mit der Reuterei; und die wohlthätigsten Einrichtungen waren die Folgen. Die Anciennetät ohne Talent und Brauchbarkeit reichte nicht mehr hin, um zum Kommandeur eines Regiments ernannt zu werden. Die Kommandeure zu sichten, ist wesentlich; denn die Kommandeure sind die Seele der Regimenter.

Versetzungen hatten statt, wo und wie der König es nöthig fand. Die alten Generale verschwanden nach und nach; mit einem Wort, der

König wußte eine Regsamkeit zu erschaffen, deren einwirkende Folgen, sich im Geist wie in der Form, sichtbar machten. Der wichtigste Schritt war indessen die Beförderung des General Seydlitz: diese Beförderung machte es erklärlich, daß die Reuterei in einem kurzen Zeitraum zu einer Stufe der Vollkommenheit gelangte, die ihr nie streitig gemacht worden ist. Sie würde noch weiter gebracht worden seyn, hätte der König sich entschließen können, der Schnellkraft seines Genies ganz die ihr gebührende Macht zu ertheilen. Doch es ist schwer, selbst einem König schwer, neben sich eine intellektuelle Gewalt zu constituiren, die durch den Zauber des Geistes unterstützt ist. Seydlitz war von der Natur mit jener Federkraft ausgerüstet, die ihn als Feldherr bezeichnete. Darüber sind alle Schriftsteller jener Zeitperiode einig. Rednitz nennt ihn im 1ten Theil der Karakteristik des 7jährigen Krieges

S. 196. den gebornen Feldherrn und Reuterführer, der nie erreicht worden wäre, „weil das Genie nicht nachzuahmen sey!“

Indessen blieb seine Wirksamkeit beschränkt — auch war es nicht an der Zeit (mitten im Kriege) das Reich der technischen Bildung zu bebauen; allein er erweiterte insbesondere das Gebiet der taktischen Bewegung, und führte die Reuterei, so oft sie sich unter seiner Führung befand, in dasjenige der praktischen Handlung.

Seydlitz selbst vereinigte die Ideen der Wahrheit, der Tapferkeit und der Erhabenheit in seiner glänzenden Reuterperson: er war ein schöner General, und machte Eindruck auf die Truppen.

Der Umstand, daß Seydlitz bei den Husa-

ren, bei den Dragonern gedient, und zuletzt ein Kürassierregiment befehligt hatte, gewann ihm das Vertrauen aller. Jede Gattung Reuterei war des Ausgangs im Voraus sicher, wenn sie den General Seydlitz an ihrer Spitze sah.

Ihm, der das Talent hatte, die Reuterei zum Siege zu führen, vertraute sie sich willig an. Das Licht, das durch ihn über diese Waffe gekommen, diente zur Verherrlichung des preussischen Namens. Dies fühlte damals Jedermann: seine technische Kenntniß, seine taktische Kunst waren die Unterpfänder seiner Siege.

VII.

Gefecht von Gotha.

Als der König im September dieſesſelben Jahrs 1757. den Franzoſen und der Reichsarmee nach Thüringen entgegenrückte, gab er Seydlitz, obgleich der jüngſte General in der Reuterei, an jedem Gefechtstage den Befehl über ſämmtliche Reuterei der kleinen Armee, womit er dieſe Operation unternahm.

Bei Gotha hatte Seydlitz am 19ten September ein Gefecht, welches insbeſondere, wegen der Liſt, die er anwandte, um einen ungleich ſtärkern Feind zum Rückzug zu bewegen, ſehr lehrreich iſt.

Der König hatte bei Erfurth Stellung genommen, Seydlitz aber mit 10 Schwadronen Szekely-Husaren, 5 Schwadronen Meineke-Dragoner und 5 Schwadronen Katt-Dragoner, im Ganzen mit 20 Schwadronen bis Gotha vorgeschoben.

Die vereinigte Französische und Reichsarmee stand bei Eisenach.

General Seydlitz ließ 10 Schwadronen Szekely ein Lager vorwärts Gotha beziehen. 5 Schwadronen Meinecke-Dragoner wurden in die Stadt, und 5 Schwadronen Katt-Dragoner nach Gumbstädt gelegt.

Den 19ten meldeten die Vorposten, daß auf der Straße von Eisenach ein bedeutendes feindliches Korps gegen Gotha vorrücke. Seydlitz

zog sich hierauf Schritt vor Schritt mit den Husaren und den 5 Schwadronen Meinecke durch die Stadt bis zu der Höhe von Sebeleben zurück, wo 5 Schwadronen Katt zu ihm stießen, und er sämmtliche Dragoner-Schwadronen mit großen Intervallen, in einem Gliede und in einem Treffen aufstellte. Der General nahm diese Stellung so geschickt und in einer solchen Entfernung, daß der Feind sie zwar sehen, aber durch die Täuschung nicht durchblicken konnte.

Er schickte hierauf einen vertrauten Dragoner in die Stadt, welche vom Feinde bereits militärisch besetzt war. Dieser gab sich für einen Deserteur aus, und mußte aussagen, daß der König mit der ganzen Armee im Anmarsch sey, und man nur seine Ankunft abwarten wolle, um die feindliche Armee anzugreiffen.

Diese List gelang. Der kommandirende General Fürst Soubise, war mit seinem ganzen Staabe auf dem Herzoglichen Schlosse, wo man sich eben zur Tafel setzen wollte, als die unerwartete Meldung hiervon gemacht wurde. Es wurde sofort recognoszirt, und die versammelte Generalität hielt sich um so mehr von der Wahrheit der Aussage dieses Scheindeserteurs überzeugt, als Seydlitz eine sehr künstliche, auf Täuschung berechnete Stellung genommen, und in dem Augenblick, als er die brillante Recognoszirung wahrnahm, einige, bis dahin zurückgehaltene Schwadronen Husaren absitzen, und in die Intervallen der Dragoner als Kolonnen-Spitzen vorrücken ließ.

Fürst Soubise hielt diese Husaren für das ankommende Fußvolk, gab sein Diner auf, und verließ mit seinem, aus 33 Grenadier-Kompag-

nien, einem Detaschement Croaten, zwei Husaren-Regimentern, 2000 Pferden von der Reichs-Armee und 1000 französischen Dragonern, nebst 4 Geschützen, im Ganzen aus etwa 6000 Mann Fußvolk und 4000 Reutern bestehenden Korps hierauf eiligst die Stadt, formirte jenseits derselben ein großes Quarree von sämmtlichem Fußvolk, und zog sich mit vieler Vorsicht nach Eisenach zurück. Die Reuterei machte den Nachtrab. Seydlitz folgte schnell mit den Husaren durch die Stadt, und machte einen Chok auf diesen Nachtrab, welcher mit Verlust sich auf das Quarree zurückzog.

Hierauf nahm er Position, stellte Vorposten aus, und zog sich in das Herzogliche Schloß zurück, wo er das, für seinen Gegner bestellte Mittagessen, mit seinen Officieren, sich schmecken ließ. In Gotha wurde ein ganzer Troß

von Nachzüglern, selbst die Equipagen des Fürsten, nebst Kammerdienern, Lakayen, Köche, Friseurs, schöne Damen, Feldpaters und Schauspieler gefangen genommen. Seydlitz überließ seinen Reutern die Beute, den galanten Troß aber schickte er auf der Stelle den Feinden nach.

General Seydlitz blieb bis zum 22. bei Gotha stehen, und gieng an diesem Tage wieder zum Könige nach Erfurth zurück.

Dem König machte dies Manöver viel Vergnügen. Er legte viel Werth darauf, und führt es in seinen nachgelassenen Schriften folgendermaßen an:

„Jeder andere Offizier hätte sich Glück ge„wünscht, wenn er nur ohne Verlust aus einer „so übelen Lage herausgekommen wäre; der H.

„von Seydlitz würde sich selbst nicht genug ge„than haben, wenn er nicht noch Vortheile da„von gezogen hätte. Dieses Beispiel beweißt, „daß die Fähigkeit und Entschlossenheit eines „Generals entscheidender, als die Zahl der Trup„pen in einem Kriege sind: Ein mittelmäßiger „Kopf wäre durch die, in die Augen fallende „Menge der Feinde muthlos geworden, hätte sich „bei ihrer Annäherung zurückgezogen, und bei „der überlegenen Zahl ihrer Reuterei, die Hälfte „seiner Leute auf diesem Rückzuge verloren. Die „geschickte Stellung der, dem Feinde nur von „weitem gezeigten, weit ausgedehnten Dragoner, „und der gute Gebrauch der Husaren, verschaff„te dem H. v. Seydlitz die Gelegenheit, viel „Ruhm in einer so kitzlichen Sache zu erwerben."

VIII.

Schlacht von Roßbach am 5. Novbr. 1757.

Da diese Schlacht in der Reuter-Taktik einen wichtigen Abschnitt bildet, und zugleich das Genie des General Seydlitz aus der Verschlossenheit zum erstenmal offen darstellt, die bisher nur heimlich brennende Glut seines Talents aus der Verborgenheit an den Tag zieht; so hat man den Plan der Schlacht *) beigelegt, und nimmt die Erlaubniß in Anspruch, hier etwas umständlich seyn zu dürfen, denn man hat bei dieser Arbeit zugleich die Absicht, sie für die ganze

*) Relation und Plan der Schlacht, nach authentischen Quellen.

ganze Reuterei einflußreich und lehrreich zu machen. Ihr Schicksal zu veredlen, und ihr Ansehen zu erheben, ist dies das Mittel.

Seydlitz, weniger auf Formen als Anwendung haltend, folgte consequent dem Gesetz einer Ideen-Taktik, jenem Gesetz, welches ihm kund gegeben ward, dadurch, daß er es fand und anwendete. — Die Form tödtet, wenn der Geist sie nicht belebt! Seydlitz war ein glücklicher Improvisator! Seine Wirksamkeiten als Reuterführer, waren kühne Sprünge; das Ausbilden seines Talents, schnell verbreitende Begeisterung. Alles drängte ihn zum Ungewöhnlichen; sein Ruhm war wie gährender Most, noch dem Zufall unterworfen. An seiner Kühnheit litt der Herzog von Broglio, der die doppelt überlegene Reuterei der Alliirten bei Roßbach befehligte, Schiffbruch. Diese That setzte seinen Namen in das Buch des Lebens.

Das Vertrauen des Königs, die Erwartungen des Heers verlangten eine glänzende That. Je klarer und ausgedehnter sein eigener Blick über die gegenwärtige Lage war, je dringender wurden die Aufforderungen an den Augenblick, der alle Erwartungen befriedigen sollte.

Der volle Werth eines Talents entwickelt sich erst im Handeln; erst in der Glut einer großen Schlacht reinigt sich der ächt kriegerische Karakter zu Strahlen veredelter Helden-Größe! Mit flammenden Bildern des Ruhms und seiner Pflicht sah Seydlitz daher die Schlacht herannahen.

Die Lage des Königs verlangte gebieterisch eine Aenderung. Für dies große Ziel mußte man aus dem alltäglichen Gang heraustreten: man mußte aus der tieferen Quelle der Phantasie und

der Begeisterung, für diese höhere Wichtigkeit des Augenblicks, eigene Gesetze zur Reife bringen.

In des Königs großen Zügen strahlte tiefer Ernst; unter verschlossener Stille lag der heftige Wunsch nach einem entscheidenden Sieg!

Seydlitz, tief in der Seele das heilige Feuer ächter Ehrfurcht und Ergebenheit nährend, trug in seinem edlen Herzen auch die Liebe für seinen König, als beste Mitgift für eine reinere Bestimmtheit seines Helden-Daseyns. Ein Glück schien ihm, an diese Gefühle sein Leben zu verschwenden. Unter That und Handlung spricht sich die Kraft des Kriegers in großen Krisen aus; Kampf für König und Vaterland ist seine Freude; aus dem Gesichtspunkt entwickelter Kräfte würdigt er den Werth seines Lebens. Und sein freundlicher Genius wollte, daß in seine Hand

das Mittel gelegt wurde, die Macht des Feindes zu brechen, den heißen Durst des Königs nach Sieg zu befriedigen: So gab Seydlitz von allen Helden, die dem großen König gehorchten, ein glänzend Beispiel, das ihn ewig ehrt.

Der Augenblick der Schlacht zog näher: nie ist der wahre Held mehr in seinem Element. Die Schlacht sieht ihn von der glänzendsten Seite: Schlacken unterscheiden sich vom Gold, das wirklich Kleine vom wirklich Großen; — ächtes Talent und ächte Kraft bleiben kein Geheimniß mehr, und die Brauchbarkeit für eine hohe Rolle keine Frage. Dann drückt das Kriegs-Genie keine Zurücksetzung; selbsthandelnd tritt es in die Nähe der That. Nur wer je gefühlt was das Herz beim herannahenden Tag einer Schlacht sich bewußt ist, kann die Begeisterung mitempfinden, welche Entschlüsse in die Seele der Helden legte, jenen

begünstigten Helden, welchen das Glück schmeichelte, indem es sie zu Kampfgenossen des großen Mannes machte, der es verdiente ihr Herr zu seyn.

Friedrich vereinigte sein kleines Heer am 3ten November Abends bei Braunsdorf. (B. B.) des Schlachtplans. Die Stärke dieses Heers betrug 27 Bataillone und 45 Schwadronen: 16,200 Mann Fußvolk, 5400 Pferde, = 21,600 Mann. Die Schwadronen waren 120 Pferde ausrückend.

Die vereinigte Armee der Franzosen und der Reichstruppen stand auf den Höhen von Mücheln, Front gegen Merseburg im Lager. (A.) Ihre Stärke betrug:

Reichsarmee —	38 Bat.	42 Schw.	27,840 M.
Franz. Armee —	52 Bat.	42 Schw.	36,240 M.
—	90 Bat.	84 Schw.	64,080 M.

Als die Generale der vereinigten Armee, Prinz von Hildburghausen und Prinz Soubise, den König in ihrer rechten Flanke bivouakirend erkannten, veränderten sie noch in der Nacht ihre Stellung, so daß nunmehr der linke Flügel sich an Mücheln lehnte, und der rechte sich bis jenseit Branderode erstreckte. (C. C.)

Den 4ten vor Tagesanbruch brach der König mit der Armee auf, um die neue Stellung des Feindes zu rekognosziren. Das Fußvolk marschirte Treffenweis links ab, und machte am Fuße der Schortauer Höhe Halt. (D. D.) Die Reuterei, mit Schwadronen rechts vorwärts abmarschirend, trabte rechts bei derselben vorbei, und formirte sich vorwärts auf den Höhen. (E. E.)

Der König fand beim Rekognosziren die Stellung des Feindes so sehr vom Terrain be-

günstigt, und durch vortheilhaft aufgestelltes schweres Geschütz verstärkt, daß er einen Angriff hier nicht rathsam hielt.

Der König gieng also durch das Dorf Schortau zurück, ohne vom Feinde gedrängt zu werden, und bezog ein Lager zwischen Roßbach und Bedra. (F. F.)

Den 5ten November, mit Tagesanbruch, rückte ein feindliches Korps von 9 Bataillons und 15 Schwadronen nebst einiger Artillerie, unter dem Grafen St. Germain, auf die Höhen von Schortau (G. G.), und beschoß das Dorf und die vor demselben stehenden Husaren.

Gegen neun Uhr bemerkte man, daß die feindliche Armee Treffenweis rechts abmarschirte. Man vermuthete, daß der Feind die Absicht habe,

sich nach Freiburg über die Unstrut zurückzuziehen, und daß das Korps von St. Germain den Rückzug decken solle. Der König beschloß nun, den Nachtrab des Feindes anzugreiffen, und befahl, daß sich hierzu 10 Bataillons des rechten Flügels nebst allen Dragonern und Husaren bereit halten sollten.

Der Hauptmann Gaudi erhielt zu gleicher Zeit den Auftrag, auf das hohe Schloß in Roßbach zu steigen, um von dort die ferneren Bewegungen des Feindes zu beobachten. Er bemerkte, daß die Kolonnen bei Zeuchfeld Halt machten, jedoch, nachdem die feindlichen Generale das preußische Lager von einer vor diesem Dorfe liegenden Höhe rekognoszirt hatten, ihren Marsch wieder fortsetzten. Während diesem Halt trabte die französische Reuterei, welche bisher am Ende der Kolonnen marschirt war, vor, neben dem Fuß-

volk vorbei, und vereinigte sich an der Spitze der Armee, mit der Oesterreichischen und Reichs-Reuterei. Ueber diese vereinigte Reuterei, welche 64 Schwadronen zählte, erhielt der Herzog von Broglio den Befehl. Die feindlichen Kolonnen marschirten links vor Zeuchfeld vorbei, auf Pettstädt zu. Ein kleines Korps, wobei 5 Schwadronen, blieb auf der Höhe hinter Almsdorf stehen. (H.)

Das Korps des Grafen St. Germain blieb unterdessen ruhig auf der Höhe vor Schortau, und es schien, daß der Feind den linken Flügel der preußischen Armee zu umgehen suche, um sie dann von zwei verschiedenen Seiten anzugreifen; auch konnte er wohl die Absicht haben, ihr den Rückzug nach der Saale abzuschneiden.

Der König wollte der ihm hiervon gemachten Meldung keinen Glauben beimessen, indem es

ihm unwahrscheinlich schien, daß die vereinigte Armee, welche bis jetzt so sorgfältig jedes Gefecht zu vermeiden gesucht hatte, nun plötzlich zum Angriff vorrücken sollte. Er setzte sich sogar ruhig zur Tafel, zu welcher verschiedene Generale, unter andern auch Seydlitz, geladen waren. Im Lager wurde gleichfalls zu Mittag gegessen, und es war befohlen, vom Feinde gar keine Notiz zu nehmen. Das feste Vertrauen auf die Disziplin und Taktik seiner Truppen, erlaubte dem König diese Ruhe, welche auf die Stimmung der Krieger vortheilhaft wirkte.

Um sich jedoch zu überzeugen, bestieg der König nach aufgehobener Tafel, selbst das Schloß, und sah nach einiger Zeit, daß die Spitzen der feindlichen Kolonnen sich schon bei dem Luftschiff zeigten (I.) und ihren Marsch gegen Reichertswerben fortsetzten.

Die Armee war bis dahin ruhig im Lager stehen geblieben. Der König gab nun den Befehl augenblicklich die Zelte abzubrechen. Es geschah dies um 2½ Uhr mit solcher Ordnung und Schnelligkeit, daß französische Augenzeugen es mit einer décoration d'opéra vergleichen.

Der König versammelte während diesem Abbrechen die Generale, und gab seine Disposition mündlich: den Befehl über das Fußvolk nahm er selbst, den Befehl über die Reuterei vertraute er Seydlitz, und zwar mit voller Freiheit in Ergreiffung und Benutzung der Momente. Die Schlacht bei Collin hatte dem König die Lehre gegeben, die Reuter-Generale, mit Andeutung der allgemeinen Momente, ihrer eigenen Führung zu überlassen. Wir finden jenes ängstliche Anbinden, welches das Handeln lähmt, nicht mehr.

Das Fußvolk marschirte treffenweis links rückwärts ab. Die feindlichen Generale, welche diese Bewegung übersehen konnten, glaubten, der König ziehe sich gegen Merseburg zurück.

Die Reuterei, welche hinter dem Fußvolk, in 2 Treffen lagerte, setzte sich, mit Schwadronen links rückwärts abmarschirt, in vollem Trabe vor das Fußvolk. 5 Schwadronen Szekely machten den Dienst der Schützen, und breiteten sich, diesen Flanken-Marsch deckend, auf der Grundlinie aus.

Das Frei-Bataillon Meyer blieb mit 7 Schwadronen Husaren bei Schortau stehen (K.), um das Korps von St. Germain zu beobachten.

Hinter Lunstädt und Reichertswerben läuft ein schmaler Rücken, welcher von beiden Seiten

sanft abfällt. Der höchste Punkt dieses Rückens heißt der Janushügel. (L.)

Seydlitz, bevor er abmarschirte, berief die Generale und Regiments-Kommandeure zu sich. Eine permanente Eintheilung in Brigaden und Divisionen fand nicht statt. Die jedesmalige Ordre de Bataille bestimmte den Befehl, welcher Flügel- und Treffenweis angeordnet wurde. Damals auch waren die Kommandos noch nicht in der Art in ein System geordnet, daß ein General, wie gegenwärtig, seine improvisirenden Manöver, ohne vorbereitende Erklärung, mit der Stimme kommandiren konnte. Seydlitz gab die benöthigte erzählende Erklärung, weil es kein anzeigendes Kommando gab. Dies beendigt, richtete er die denkwürdigen Worte an die, der Anciennetät nach älteren Generale: „Meine Herrn, ich gehorche dem König, Sie gehorchen mir!"

Hierauf kommandirte er: Kavallerie! Achtung! Mit Schwadronen links schwenkt Euch! die linke Flügel-Schwadron des zweiten Treffens, links umkehrt! Marsch! und nach vollendeter Schwenkung: Halt! Richt Euch! dann endlich: im Trab! Marsch!

Das erste Treffen veränderte, da beide Treffen nahe beieinander bleiben sollten, sogleich links die Direktion, oder, nach damaligem Ausdruck: schwenkte links auf dem Haken!

Ein General konnte damals ohne große, umschreibende Kommando's, keine Reuterlinie in Bewegung setzen. Nach jeder Abschwenkung, mußte nothwendig: Halt! Richt Euch! erfolgen. Eben so war die Kunst noch nicht erfunden, die Bewegungen im Marsch zu verbinden; nach

jeder einzelnen Bewegung wurde gehalten, und gerichtet.

Nach den, von dem Vf. gegebenen Vorschriften, hätte man für dieses hier in Frage stehende Manöver des General Seydlitz keine Disposition, keine vorbereitende Erklärung, kurz keine andere Einleitung als das Benennungs-Kommando mit der Stimme bedurft, welches nach der, in den Elementen entwickelten systematischen Form, ganz einfach so ausgefallen wäre: Reuter-Korps! Mit Schwadronen links rückwärts abmarschirt! Und, nachdem die Vorbereitung der Bewegung von den Regimentern gegeben worden: Marsch!

Die ganze Reuterei hätte durch das Benennungs-Kommando des Chefs, die Bewegung erfahren, welche beabsichtigt wurde.

Die Befehlshaber der Treffen, die Kommandeure, die Schwadrons-Chefs, jeder mußte sogleich sein Vorbereitungs-Kommando zu geben wissen. Das Ausführungs-Kommando: Marsch! des General en Chef hätte beide Treffen sofort in Bewegung gesetzt, und es war nicht nöthig früher zu halten, bis nach dem Chok; denn man formirt die Linie, im Marsch, durch das ebenfalls ganz einfache Kommando: rechts die Linie formirt! Die Regiments-Kommandeure und Rittmeister, kommandiren das benöthigte zum Einschwenken während dem Kolonnen-Marsch, und sobald der General en Chef die Kolonnen auf dem beabsichtigten Punkt hat, kommandirt er: Marsch! und nach vollendeter Einschwenkung: zum Angriff! Gewehr auf! Alles bleibt im Trab, weil der Kolonnen-Marsch im Trab war. Ein Adjutant trägt die nun eintretende Verschiedenheit der

Bewegung an den Befehlshaber des zweiten Treffens; das erste führt der General en Chef.

Das ist ganz einfach, erleichtert das Improvisiren, schneidet alles Schwerfällige ab, giebt den Manövern Leichtigkeit, Schnelligkeit, Genauigkeit, Ruhe, und zugleich Eleganz. Alle Spannung und Ungewißheit: was wird geschehen? hört auf. Jeder Reuter hört die Stimme seines General en Chef. Alles greifft in einander; das Vertrauen wird Sicherheit, der Muth Zuversicht. Jedoch man vergißt, daß dies auch gegenwärtig noch keine allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Seydlitz benutzte jenen bereits erwähnten Höhenrücken, indem er — vom Feinde unbemerkt — hinter demselben in 2 Kolonnen forttrabte, während er die 5 Schwadronen Szekely zweckmäßig als Blänker aufgelöst, dem Feinde ent=

gegen schickte, um diesen zu verhindern, den Marsch der Armee zu entdecken.

Dieser geöffnete Kolonnen=Marsch war der, nachher so berühmt — und in der Reuter=Taktik zu einem stehenden Grundsatz gewordene Alignements=Trab! hier zum erstenmal improvisirt. Die Grund=Linie war rechts. Richtung auf dieser Grund=Linie, und genauen Abstand halten zwischen den Schwadronen, ist wesentliche Bedingung, wenn die Bewegung, die darauf folgt, gelingen soll.

Keine Trompete ward gehört, der neue Ober=General kommandirte mit der Stimme.

Der Kanonen=Donner hinderte nicht, daß er gehört ward.

Die feindliche Reuterei, welche ihrem Fußvolk um einige tausend Schritt vorausgeeilt war,

und die Armee des Königs bereits umgangen zu haben glaubte, zog, als die Spitzen der Kolonnen bei Reichertswerben angekommen waren, schnell an diesem Ort vorbei und setzte, links die Direktion verändernd, ihren Marsch, ohne Vorsicht fort (M.), von der Sorge getrieben, die Preußen möchten ihr entwischen.

Der König marschirte unterdessen mit dem Fußvolk ebenfalls hinter jenem sanften Rücken verdeckt, in der linken Flanke fort, und ließ auf dem Janushügel eine Batterie von 18 schweren Geschützen *) auffahren. Diese Artillerie, vom Oberst Moller befehligt, manöverirte sehr schnell, formirte sich, gedeckt von Szekely-Husaren, in Batterie und eröffnete gegen die Spitzen der

*) Vier 24pfündige, zwölf 12pfündige Kanonen und 2 Haubitzen.

feindlichen Reuterei ein heftiges Feuer. Die Stellung dieser Batterie war meisterhaft wie alles, was der König anordnete: sie begünstigte die Bewegung der Reuterei, ohne sie zu hindern; denn als Seydlitz in Linie vorrückte, befand sie sich auf seinem rechten Flügel, und wirkte fort bis er einhieb. Der Feind stellte gegen diese Batterie zwar eine andere von 8 Geschützen auf, welche jedoch durch ihr Feuer um so weniger Schaden that, als sie blos die Artillerie zum Ziel nahm, und die Truppen nicht beunruhigte.

Es war jetzt 3½ Uhr, als der rechte Flügel der preußischen Reuterei (N.) hinter dem Janushügel vorbeigetrabt war.

Seydlitz, welcher für seine Person sich auf der Höhe befand, sah, daß er nicht nur bereits den Feind überflügelt hatte, sondern daß er senk-

recht auf der rechten Flanke desselben sich befand. Der entscheidende Augenblick war also gekommen, jener Moment, wo Entschluß und That zusammenfallen müssen. Diesen Augenblick benutzend, ehe der Feind die Nähe der Preußen entdecken, und sich in Schlachtordnung aufstellen konnte, kommandirte Seydlitz: Halt! und ließ einschwenken; 15 Schwadronen befanden sich im ersten, und 18 im zweiten Treffen; 5 Schwadronen Szekely sammelten sich auf dem linken Flügel, durch eine Flankenbewegung den Angriff zu unterstützen: dies ist der Gebrauch der Schützen.

Die feindliche Reuterei, in drei Treffen aus der rechten Flanke neben einander marschirend, hatte den Janushügel zum Objekt (Point de vue) ihres Marsches gemacht, war ohne Aufhellung, ohne Vortrab, blieb mithin in gänzlicher Unwissenheit, was jenseits des Höhenrückens vor-

gieng; diese Fehler büßte sie schwer. Vielleicht auch dachte der Herzog um so mehr zu überraschen. Wie dem auch sey, er war nicht wenig erstaunt, als, ihm ganz unerwartet, die erste preußische Linie auf der Höhe sichtbar wurde.

Sobald Seydlitz diese Höhe erreicht, und vom Feinde gesehen war, kommandirte er das erste Treffen in Person, und Trab! Die Trompeter nahmen nun das Kommando, mittelst Signale ab. Das zweite Treffen folgte auf 250 Schritte Abstand, und hatte den Befehl, sich nahe zu halten, und, wenn der Chok der ersten Linie glücklich sey, im Trabe nachzurücken.

Als der Herzog von Broglio, beim plötzlichen Hervorbrechen der preußischen Reuterei sich rechts überflügelt und in der Flanke genommen

sah, suchte er seine Kolonnen-Spitzen rechts zu ziehen und zugleich aufzumarschiren.

Doch Seydlitz gab dazu keine Zeit, kommandirte: Marsch! Marsch! und hieb schon ein, ehe sie zum Aufmarsch gelangten; die feindliche Reuterei wurde im ersten Anrann geworfen und ergriff in der größten Verwirrung die Flucht. Nur den österreichischen Kürassier-Regimentern Brettlach und Trautmannsdorf, und den französischen Regimentern la Reine und Fitz James, welche sich an den Enden der Kolonnen befanden, gelang es, sich zu formiren, indem sie rechts heraus- und in zwei Treffen aufmarschirten (Klappe).

Die Regimenter Brettlach und Trautmannsdorf waren in erster Linie, und chokirten Echelonsweise. Allein jetzt war das zweite Treffen der Preus-

sen auf der Wahlstatt, in Linie und im Trabe bei der Hand; Seydlitz sprengte herbei, kommandirte: Marsch! Marsch! und begegnete diesem Chok mit diesem zweiten Treffen.

Da dies Treffen in seiner ursprünglichen Direktion beim Vormarsch in Linie geblieben war, so kam es oblique gegen die Oesterreicher heran. Da diese ihrerseits sich bei der Formirung rechts gezogen hatten, so waren sie nicht mehr überflügelt; diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß das Regiment auf dem preußischen linken Flügel den Stoß empfing. Doch dies hatte keine Folge: Seydlitz ließ die Regimenter des rechten Flügels mit verhängtem Zügel sich auf die linke Flanke des Feindes werfen. Szekely-Husaren, welche ihre Formirung noch nicht beendigt hatten, als das erste preußische Treffen chokirte, und damals zurückgeblieben waren, fielen

in

in diesem wichtigen Moment, gleichzeitig auf die rechte Flanke der beiden französischen Regimenter, welche in zweiter Linie waren. Hier bewährte sich, wie wichtig es ist, einige Schwadronen auf den Flügeln folgen zu lassen. Es entstand ein heftiges Gefecht mit den blanken Waffen. Zwanzig Schwadronen fochten gegen drei und zwanzig. Beide Theile fochten mit gleicher Anstrengung, mit gleichem Muth, mit gleicher Auszeichnung. Seydlitz selbst war mitten im Handgemenge. Seine Rolle als General hatte aufgehört; er war nur noch Reuter. Hier wurde Seydlitz verwundet. Die Arbeit war indessen bald gethan. Die Preussen gewannen die Oberhand. Eine Viertelstunde ungefähr hatte das Handgemenge gedauert, als die Feinde wichen. In einem Augenblick war die Flucht derselben allgemein.

Der bei Reichertswerben befindliche tiefe

Bayerische Staatsbibliothek München

Hohlweg, welchen der Feind zum Theil auf seiner Flucht passiren mußte, oder nur mit einem großen Umwege vermeiden konnte, vermehrte die entstandene Verwirrung und kostete ihm viele Gefangene. Was von der feindlichen Reuterei einmal durch diesen Hohlweg war, erschien nicht wieder auf dem Schlachtfelde, sondern floh gleich bis hinter die Unstrut.

Seydlitz war beim Verfolgen des Feindes bis gegen Reichertswerben angekommen, und hatte zuerst diesseits seine Linien wieder formirt, während die Pferde Athem nahmen und er sich verbinden ließ. Die Wunde hinderte nicht, den Befehl zu behalten. Er marschirte hierauf mit Schwadronen links vorwärts ab, umgieng das Dorf und stellte sich, vorwärts Tagewerben, rechts die Linien bildend, dergestalt auf (O.), daß er nun dem feindlichen Fußvolk im Rücken

stand. Dieser Marsch geschah in zwei Kolonnen, in der ursprünglichen Schlachtordnung, d. h. in zwei Treffen. Die Husaren machten den Vortrab.

Als Seydlitz jenen erfolgreichen Angriff machte, hatte der König, der stets das Auge auf seine Reuterei festhielt, das Fußvolk ebenfalls einschwenken lassen; 19 Bataillons standen im ersten und 6 Bataillons im zweiten Treffen. Ein Grenadier-Bataillon marschirte im Haken in der linken Flanke. Dies war eine Vorsicht, die der König seit Mollwiz beobachtete.

Der König wurde durch das glänzende Benehmen seines Reuter-Generals in die heiterste Laune versetzt, und ließ durch einen Adjutanten Seydlitz seinen Glückwunsch darbringen. Seinerseits rückte der König nun mit dem Fußvolk in Linie vor, wobei er den Befehl gab, sich links

zu ziehen und den rechten Flügel zu refüsiren. Auf diesem Flügel befand sich zwar keine Reuterei, wohl aber schützte der, in sumpfigen Ufern fließende Leibe-Bach denselben gegen den Anfall des linken Flügels der vereinigten Armee.

Das feindliche Fußvolk war immer noch in Bataillons-Kolonnen in drei Treffen rechts abmarschirt, und bewegte sich gegen Reichertswerben.

Während das preußische Fußvolk bis Q Q vorrückte, suchte der Feind seine Linien nach der Flanke aufmarschiren zu lassen, jedoch vergebens. Die Batterie vom Janushügel war unterdeß mit dem Fußvolk vorgegangen, und unterhielt ein so lebhaftes Feuer auf die feindlichen Kolonnen, daß die größte Verwirrung unter ihnen ent-

stand, und sie vergebens zum Aufmarsch zu gelangen suchten.

Der König hatte das Fußvolk rechts schwenken lassen, wobei der rechte Flügel an Lunstädt gelehnt blieb, welches Dorf als Pivot diente. Diese Bewegung ward durch das Vorgehen links en échellon ausgeführt, indem jedes Bataillon 50 Schritt von dem Vorderen Abstand hielt, und die Linie Q Q sich bildete, als jedes Bataillon in sich rechts schwenkte. Der Feind zog nun die Spitze seiner Reserve, welche das dritte Treffen bildete, rechts, um nicht überflügelt zu werden. Der König ließ hierauf das Grenadier-Bataillon Lubath, welches auf dem linken Flügel im Haken marschirte, ins erste Treffen einschwenken, und das Grenadier-Bataillon Fink vom linken Flügel des zweiten Treffens ins erste einrücken, wodurch der Feind immer überflügelt blieb (R.). Die

Bataillons des linken Flügels schwenkten im weitern Vorrücken immer rechts, wodurch die feindlichen Kolonnen ganz in Flanke genommen wurden.

Das feindliche Fußvolk befand sich in einer übeln Lage. Durch das heftige enfilirende Feuer der großen Batterie schon in Unordnung gerathen, ohne Raum und Zeit zum Entwickeln zu haben, von seiner Reuterei verlassen, und in seiner rechten Flanke überflügelt, sah es sich überdies von der ganzen preußischen Reuterei im Rücken bedroht. Zwar ließen die feindlichen Generale einige Bataillons aus dem 3ten Treffen (S.), gegen die Reuterei unter Seydlitz, aufmarschiren, und indem ihre Versuche, sich in Linie zu formiren, noch immer vergeblich waren, die Spitzen ihrer Kolonnen in großer Tiefe mit 50 Mann Fronte gegen das Fußvolk des Königs vorrücken;

allein diese Kolonnen wurden die Zielscheibe der — unterdessen auf dem preußischen linken Flügel aufgefahrnen Geschütze, welche sie mit Kartätschen empfingen, und ihnen einen sehr großen Verlust zufügten.

Es war 4 Uhr, als die Bataillons dieses linken Flügels bis auf Gewehrschußweite an den Feind vorgerückt waren, und der König das Fußvolk mit Bataillons chargiren ließ, so wie jedes Bataillon in der neuen Linie stand. Dieses Feuer war wirksam. Es dauerte keine Viertelstunde, als zuerst die vordersten Kolonnen, und bald darauf fast das ganze feindliche Fußvolk in Verwirrung gerieth, und zu wanken begann.

Seydlitz, von seinem König auf keinerlei Art gefesselt, sondern völlig frei, und nur vom ei-

genen Entschluß abhangend — hatte besonnen, nur auf diesen Augenblick gewartet. Er rückte, den entscheidenden Augenblick mit Glück treffend, jetzt mit dem ersten Treffen im Gallopp von der Stelle zum Angriff vor, und fiel à tempo auf das erschütterte Fußvolk. Dieser richtig berechnete Angriff brachte eine allgemeine Unordnung hervor, und endete mit einer völligen Auflösung. Die Reuterei machte Alles, was nur immer erreicht werden konnte, gefangen. Nur einige französische Brigaden versuchten, sich noch einmal zu setzen; jedoch von den Gardes du Korps und Gensd'armes aus dem zweiten Treffen angegriffen, wurden sie größtentheils gefangen. Der König hatte das erste Bataillon Hülsen aus dem zweiten Treffen noch ins erste rücken lassen, und folgte dem Feinde in Schlachtordnung.

Der linke Flügel des Feindes war nicht zum

Gefecht gekommen; allein er schloß sich, in Bataillonsmassen, an den Rückzug an.

Graf St. Germain war während der Schlacht mit seinem Korps müßig auf der Höhe von Schortau stehen geblieben. (G.) Er zog sich jetzt eben so wie das kleine Korps auf der Höhe von Almsdorf (H.), mit der geschlagenen Armee gegen Freiburg zurück.

Preußischer Seits waren blos die 7 Bataillons des linken Flügels zum kleinen Gewehrfeuer gekommen; nur von 2 Bataillons hatte der Mann 12 bis 15 Patronen verfeuert; von den fünf andern Bataillons war noch weniger verschossen.

Als die feindliche Armee die Flucht ergriff, stand der rechte Flügel des Königs an Lunstädt

gelehnt, und der linke vorwärts Reichertswerben. Die ganze Linie ging nun zur Verfolgung des Feindes vor, und machte, als es finster wurde, auf der Höhe von Obschütz Halt, wo die Armee die Nacht unter dem Gewehr zubrachte.

Der Verlust in der Schlacht war preußischer Seits:

an Todten: 3 Offiziere und 162 Mann; an Verwundeten: 20 Offiziere und 356 Mann, unter welchen sich Prinz Heinrich, welcher eine starke Kontusion erhielt, und die Generale Seydlitz und Meinecke befanden.

Der Verlust des Feindes war viel bedeutender. Man fand gegen 1000 Todte auf dem Schlachtfelde, und die Zahl der Verwundeten

belief sich über 2000 Mann, unter welchen sich der Prinz von Hildburghausen selbst befand.

Die Zahl der Gefangenen betrug weit über 5000 Mann, unter denen 5 Generale und gegen 300 Offiziere. 67 Geschütze, 7 Fahnen und 15 Standarten, nebst sehr vieler Bagage wurden von den Preußen erbeutet. Nur die früh einbrechende Nacht in dieser Jahrszeit rettete das feindliche Fußvolk, welches sonst von der verfolgenden preußischen Reuterei größtentheils würde gefangen worden seyn; denn der Rückzug gieng in eine, die innere Ordnung der Truppen auflösende Flucht über.

Die feindliche Reuterei war schon um 6 Uhr bei Freiburg über die Unstrut zurückgegangen;

das Fußvolk brachte in der größten Verwirrung die ganze Nacht damit zu.

Man erfuhr durch den gefangenen General Cůstine die Absicht der feindlichen Generale bei ihrem Manöver. Graf St. Germain mußte sich nämlich mit seinem Korps bei Schortau aufstellen, um die Aufmerksamkeit des Königs dorthin zu ziehen. Um 9 Uhr war die vereinigte Armee aus der rechten Flanke abmarschirt, um ein zwischen Pettstädt und Reichertswerben abgestecktes Lager zu beziehen. Die feindlichen Generale wollten dort die ferneren Bewegungen des Königs abwarten. Im Fall dieser das Lager bei Pettstädt angreiffen würde, sollte Graf St. Germain ihn im Rücken anfallen; im Fall der König aber sich nach der Saale zurückziehen würde, wollte man ihm den Rückzug so viel wie möglich zu erschweren suchen. Als jedoch die Spitzen der

Kolonnen bei Zeuchfeld ankamen, machten sie, wie oben gesagt, Halt. Die feindlichen Generale rekognoszirten das Lager des Königs, und der Prinz von Hildburghausen beschloß, um die Sache kürzer zu enden, gleich mit der Armee zwischen Lunstädt und Reichertswerben durchzumarschiren, und dem Könige den Rückzug über die Saale ganz abzuschneiden.

Wie diese Absicht ausgeführt wurde, ist erzählt worden.

Die vereinigte Armee lößte sich, nach allen Seiten unordentlich fliehend, auf, und erschien nicht mehr im Felde. Der König, der am 6ten November mit Tages-Anbruch zur Verfolgung nachrückte, konnte nichts als Nachzügler erreichen. Die Husaren machten noch einige

Tausend Gefangene; mehrere Geschütze, Munitions- und Bagage-Wagen wurden eingebracht. So hatten 38 Schwadronen und 7 Bataillone (mehr kamen nicht zum Gefecht) eine 64,000 Mann starke Armee total geschlagen und zerstreut.

IX.

Reflexionen.

Nie wurde die Reuterei geschickter und glücklicher zum Chok geführt. Nie aber auch war sie zweckmäßiger in eine einzige Masse vereinigt, nie dem Führer derselben ein freierer Spielraum gelassen, als in der so eben beschriebenen Schlacht. Es giebt Generale, die gute Räder sind, aber Wenige welche die Springkraft der Feder haben. Wie der Blitz, der aus der Höhe niederschießt, traf hier Seydlitz seinen Gegner. Seine Reuter-Talente waren reif, und die Folgezeit hat keine Erwartung, welche diese Talente gegeben hatten, Lügen gestraft. Seine Federkraft, seine Ueberlegenheit, blieb immer dieselbe. Sein Manöver

in der Schlacht erhob der König zu einem Normal-Manöver. Artillerie, Szekely-Husaren, kurz Alles wirkte auf eine Art ein, daß es zu einem vollkommenen Muster-Bild geworden. Die Stellung der Artillerie auf dem rechten, Szekely auf dem linken Flügel, ist unübertreffbar. Die Hauptwirkung lag immer in der Trennung der Waffen!!!

Das Fußvolk des Königs hatte aber auch die künstliche Vermischung der Waffen nicht nöthig, um zu siegen. Es glaubte sich nicht verlassen, wenn auch die Reuterei nicht bei der Hand war. Ein General des Fußvolks rief nicht nach einem Reuter-Regiment, wenn seine Flanke bloßgegeben, oder eine Ebene zu durchziehen war. Man hatte damals von der gegenseitigen Unterstützung der Waffen andere Ansichten, als in

einer

einer spätern Zeit. Diese Ansichten waren weniger eng als heut zu Tage.

Die Taktik war einfacher, und entbehrte jene viel belobte gemischte Brigade-Ordnung, wo die Waffen künstlich vermischt, wie aneinandergekettet erscheinen, eine Ordnung, die im Gefecht mehr hindert als unterstützt.

Die Haupteigenschaft der Taktik war geistiger Reichthum, nicht formeller; die Form war einfach. Geistige Lebendigkeit herrschte vor; dabei aber behauptete sie den Karakter und die Würde der Poesie, der Kunst, und unter Friedrich II. sank sie nie zur Prosa, nie zum Handwerk herunter. Dies in der Geschichte seiner Schlachten zu finden, hängt davon ab, mit welcher Laune, mit welchem Geist man sie studirt: denn um die neuen, überraschenden Wen-

dungen seiner Taktik richtig aufzufassen, wird eine besondere heitere kriegerische Laune, ein feiner treffender Takt und vor Allem Geist erfordert.

Die Schlacht ist ein ungewöhnlicher Zustand; in diesem Zustande des Affektes und der leidenschaftlichen Bewegungen des Geistes, gehen aus der Seele des Taktikers die interessantesten Schöpfungen hervor. Hier sieht er häufig so ganz von der rechten Seite, die falsche, mit Schwerfälligkeiten überladene Taktik, und, indem er sie durch Neue ersetzt, entstehen die schönsten und einfachsten Manöver.

Allein es giebt wenige Muster von Manövern, welche die Begeisterung auf dem Schlachtfelde herausgegeben; was wirklich sonderbar ist — denn die meisten Manöver welche in Friedens-

zeiten in Ansehen stehen, sind auf dem Exerzier-Platz erfunden, und nur der Schlachten-Taktik sich annähernd. In Kriegszeiten macht man von den Meisten dieser Manöver nur modificirte Anwendung.

Wir besitzen Manöver von Männern, die nie im Kriege befehligt haben, und nie im Kriege befehligen werden, sey es nun aus Mangel an Gelegenheit, oder sey es aus Mangel an Talent. Nichtsdestoweniger geben sie uns Manöver, und machen sich auf dem Felde der Kritik breit, indem sie sich im Nebel der Anonymität, oder im Sonnenschein der Macht aufblähen und hören lassen. Dies gleicht muthwilligem Witze, wovon im praktischen Leben nichts brauchbar ist.

Dagegen findet man die schönsten praktischen Manöver, in den Schlachten der berühmtesten

Feldherrn zerstreut, und es ist zu bedauern, daß die Geschichte, — sich mehr um die Resultate als die Mittel, wie die Resultate erreicht wurden, bekümmernd, — sie großentheils verloren hat. Hie und da giebt die Historie uns auch Fabeln in dieser Form. Mit schönen taktischen Manövern aber hat uns Friedrich II. beschenkt.

General Seydlitz vereinigte in der Schlacht bei Roßbach den Vortheil der Ueberraschung, mit dem der schnellen Ausführung in einem so ausgezeichneten Grade, daß dies Reuter-Manöver und der ihm folgende Chok ihn allein schon unsterblich machen würde. Er folgte dem Impuls seines Genius. — Seydlitz hatte nicht nur den Ruhm vor Augen, er besaß auch die Eigenschaft, die Aufopferung jeder Persönlichkeit seiner Untergebenen, für den Dienst des Königs zu gewinnen; dabei die Kunst, die Gemüther sich unter-

zuordnen, und die Truppen zu begeistern, und mit sich fortzureißen. Sein Muth theilte sich mit, wie Begeisterung. Er wußte, daß das beste Mittel, zur Herrschaft über die Gemüther zu gelangen, darin besteht, diese Herrschaft auszuüben.

Einen Grundsatz des großen Königs: „daß der schon halb gesiegt hat, der das Unerwartete versucht," hatte Seydlitz, als sein Schüler, auch zu dem seinigen gemacht, und welche Anwendung er ihm gab, zeigte der Erfolg.

Man fühlt sein Inneres tief bewegt, wenn man an diesen Sieg, und an das einfache Manöver denkt, durch welches er vorbereitet wurde; aber es bieten sich keine Worte dar, diese tiefe innere Bewegung auszusprechen.

Bei der Beschreibung der Schlacht hat man die einfachste Darstellung gewählt, die wir davon besitzen.

Tage der schweren Prüfung sind über die Reuterei gegangen. Aber es möge bedacht werden, daß sie wieder kommen können, wenn man sagen darf, daß sie vorüber seyen.

Die drei Curiatier, die der schlaue Römer zu trennen wußte, wurden von dem Horatier, einer nach dem andern angegriffen, so daß sie einzeln fielen, verbluteten und starben.

Die Reuterei ist nur als ein Ganzes stark.

Von einem Vater, der achtzig kräftige Söhne hatte, wird erzählt: er habe, sein Ende nahe fühlend, die geliebten Kinder zu sich beschieden.

Da sie in tiefer Bewegung vor ihm standen, um des Vaters letzten Willen als ein heiliges Vermächtniß zu empfangen, reichte dieser einem nach dem andern ein Bund von achtzig Pfeilen mit dem Befehle, es zu zerbrechen. Alle versuchten es, doch vergebens. Da zog der Greis die Pfeile einzeln heraus und gab jedem seiner Söhne Einen, und wiederholte den Befehl. Alle Achtzig zerbrachen ihre Pfeile mit Leichtigkeit. Die Reuterei sey, wie das Bund Pfeile, und sie wird stark seyn. Wer sie trennt spricht ihr Schicksal aus: einzeln nutzlos ihre Kraft zu verbrauchen.

Große Muster bieten uns die Schlachten Friedrich II. dar, Muster, an denen man sich bilden, an denen die Talente und Kräfte sich üben und messen können. Eine seltene Harmonie fand aber auch zwischen dem Selbstgefühl seines umfassenden Geistes, und der, seinen Winken

gehorsamen Armee statt, jener Muster-Armee, die auf einem Grad der Bildung stand, der sie fähig machte große Unglückstage zu bestehen, jene wunderbare Armee, die nach verlornen Schlachten Gesetzgebend vor dem siegenden Feind stehen blieb, wie z. B. bei Hochkirch.

Friedrich II. gelangte mit geringen Mitteln zum Ziel, weil er sie gehörig zu verwenden verstand. Er ahmte der Natur nach, die mit kleinen Mitteln, große Erfolge sichert. Er verstand es eben so sehr Schlachten zu liefern, als sie zu vermeiden; einmal wählte er den kürzeren aber gefährlichern Weg zum Ziel, ein andermal den längeren aber vorsichtigern. Er überließ nicht gerne dem Glück, was er sich selbst verdanken konnte. Auch hat das Glück ihn nie verzogen: Fortuna nahm ihn nie auf unter die Zahl der Bevorrechteten, wenn gleich sie ihm ihre Gunst

nicht

nicht ganz entzog. Lange hing er nie an ihrem Gürtel.

Wie ein Gott mußte er sich selbst helfen. Und er half sich auch: wo er Raum fand 10 Bataillons in Linie aufmarschiren zu lassen, da nahm er die Schlacht an.

Schöne große Dramas, werden diese Schlachten in der Geschichte unvergänglich stehen, weil sie noch groß geblieben sind, nachdem das Interesse, als politische Begebenheit, bereits sich übersehen läßt.

Mit allzuhastiger Eile ist von diesen Mustern abgewichen — unglückliche Ereignisse waren die Folge. Anstatt zu modificiren, wurde verworfen, weil ein verkehrter Wille keinen Uebergang zu finden wußte, und eine thörichte Eitelkeit in einer

kleinlichen Vermischung der Waffen, die Bedürfnisse der neueren Taktik finden wollte. Der Stolz gefiel sich in dieser gekünstelten Form, nicht bedenkend, daß ächte Kunst Einfachheit und edle Einfalt zum Gesetz hat. Aber die Zeit ist gekommen, wo der Paroxismus des tollen Fiebers ausgeraset und die ruhige Besinnung und das Gefühl für eine Taktik, wie sie die größten Feldherrn geübt haben, wieder gewonnen ist.

Vergangenheit und Zukunft, der Wechsel der Scenen und Formen macht die Gegenwart zu Etwas, und giebt das Gesetz, dem man zu gehorchen hat. Man vergleiche die Zeiten, sehe die Fehler, und ziehe aus der Vergleichung den Schluß, welche Stufe man zu erreichen hat. Erfahrung und Anwendung werde der Probestein für das Maß der Reuter-Taktik.

Dies war die Art wie Friedrich anordnete und Seydlitz ausführte, und deshalb kann sie empfohlen werden.

Der König lohnte ihn nach der Schlacht mit dem schwarzen Adler-Orden, eine Auszeichnung, die noch keinem General-Major (außer Prinzen von Geblüt) zu Theil geworden war. Damit erhielt er auch den Ehren-Titel: Excellenz! Dies war eine um so feinere Aufmerksamkeit des Königs, als er ihn dadurch offenbar ehren wollte. Denn einige Tage nachher ernannte er ihn zum General-Lieutenant und gab ihm das Kürassier-Regiment als Chef, wovon er bis dahin Kommandeur gewesen war. So war Seydlitz in weniger denn 5 Monaten vom Obersten zum General-Lieutenant befördert worden, womit seine Wirksamkeit bis zur Autorität sich erhob.

An seine Waffe natürlich gezogen, erschien sie ihm im Schimmer hoffnungsvoller Zukunft. Er hatte seinen Standpunkt begriffen: Ruhm verbreitete sich um ihn. Das Glück machte ihn zu einer thätigen Springfeder seines Königs, und der von ihm gebildeten Taktik. Von Friedrich in drei Kriegen gebildet, durch sein Vertrauen auferzogen, hatte er in früher Beobachtung die gesammelte Kunst der Taktik vervollkommnet, und sie hier in ihrer Anwendung glänzend erwiesen. So stand er, selbst ein Held, neben der Größe seines Königlichen Herrn und Feldherrn, und neben dessen wunderbaren Thaten, gehorchend zwar, doch auch zugleich befehlend und bewundert.

Groß hatte der König Seydlitz gelohnt: er achtete seinen starken Karakter. Nicht liebte Friedrich die Schwäche, wohl wissend, daß der

Schwache leicht Verräther wird, und weder Geheimniß noch Gefahren im Augenblicke schwankender Entscheidung besteht: leicht entfernt sich der Schwache von seiner Pflicht, wenn die Uebung der Pflicht schwer wird, oder vermehrt die Verwirrung durch Unentschlossenheit, wenn Unvermeidliches rasch geschehen muß.

Das Glück hatte sich für Friedrich erklärt, hatte ihn in einer schwierigen Lage, in einem kritischen Augenblick, vertheidigt und mit Gunst überhäuft. Das Heer verehrte den König und faßte ein neu Vertrauen zu seinem Genie. An seiner Thaten Größe schloß es sich noch fester an. Sein Geist leuchtete beredt und wunderbar über diese Schaaren.

Die Reuterei erkannte Seydlitz als ihren Chef: er allein verdiente es zu seyn. An den

Tapfern und Glücklichen schließt sich mit Vergnügen und Wohlgefallen der Krieger. Ob Neid sich regte? — Seydlitz wußte von keinem Stolze: stets sah er sich vielen Andern gleich, und Alles war ihm fremd, nur seine Pflicht nicht, welche er mit seiner neuen Würde antrat. Ihm selbst waren neidische Gefühle und Eifersucht fremd. Ein solcher Karakter mußte der Gegenstand der Hoffnung oder der Furcht, der Bewunderung und Liebe oder der Geringschätzung und des Hasses seyn!

Seydlitz war ein ächtes militärisches Genie, der den Krieg liebte. Er hatte die vorzügliche Energie des Geistes, eben so gewiß wie Friedrich II. selbst, jene Energie, welche den Menschen zum höhern fortzieht, und ihn in gewissen Momenten begeistert, so daß er Erstaunenswerthes vollbringt.

Von diesem Geheimnißvollen des menschlichen Geistes, giebt man nur schüchtern eine Erklärung. Napoleon nannte es den nothwendigen Ehrgeitz, ohne welchen kein Soldat Großes zu leisten vermöge. Das Wort Ehrgeitz ist bei vielen Menschen in schlechtem Gebrauch, aber blos deshalb, weil sie einen Begriff damit verbinden, welcher mit niedern Leidenschaften, mit der Unruhe des Neides, mit der Sucht nach Rang, nach Ansehen, nach Auszeichnung, nach Ehrenzeichen — synonym oder sinnverwandt ist.

Napoleon lobte an Desaix besonders den Ehrgeitz, der ihn zum Ungewöhnlichen erhob, und tadelte an Kleber jene Gleichgültigkeit, jene Trägheit des Karakters, welche ihn zur Ruhe, zum Genuß, zum Wohlleben zog; daher derselbe, weil jener höhere Ehrgeitz ihm mangelte, welcher von innen heraus in Spannung erhält, stets

einer Anregung von Aussen bedurfte, um in Wirksamkeit zu bleiben. Allein wo die Energie des Geistes fehlt, wo der Anstoß zum Handeln, von fremder Einwirkung abhängt, da ist keine Berechnung der Thätigkeit möglich, da fehlt auch Vertrauen und Zuversicht!

Das militärische Genie giebt sich zu erkennen, wenn mehr als Gewöhnliches geleistet wird, wenn es durch die eigene Schöpfungskraft, das bereits vorhandene z. B. in der Taktik neu gestaltet, und überraschend anwendet, oder ganz Neues erfindet, und wenn es seine Schöpfungen originell hervorbringt. Die Genialität setzt mithin eine höhere Geisteskraft voraus, jene Energie des Geistes nämlich, die Originelles schafft. Die Anregung zu diesem Schwung des Geistes mag immerhin der Ehrgeitz ertheilen; denn es ist unstreitig sehr wichtig, diejenigen Menschen, welche

mit einer höhern Geisteskraft, als andere ihres Gleichen, von der Natur ausgestattet worden sind, auch in demjenigen, wodurch sie sich vor andern auszeichnen, in Wirksamkeit gesetzt zu sehen. Der Ehrgeiz kann auf diese Art ein mächtiger Hebel werden, und wir dürfen ihn, so wenig als die Ruhmliebe in den ächt kriegerischen Karakteren vermissen. Ertheilt der Ehrgeiz die Anregung, so zeigt der Ruhm das Ziel, wonach gestrebt werden muß. Ehrgeiz und Ruhmliebe gehören denn auch dem militärischen Genie eigenthümlich an.

Erklären läßt es sich allerdings nicht, wie die Genialität zur Individualität sich verhalte, und wie es zugeht, daß ein General von dem andern in Energie des Karakters, in moralischer Festigkeit des Willens, in bestimmten Geisteskräften und Talenten übertroffen wird, denn

das kriegerische Genie ist, wie jedes andere Genie, etwas Unbegreifliches, und muß daher auch als etwas Ursprüngliches, als etwas Angebornes betrachtet werden.

Genialität ist nicht wie eine mechanische Kraft den berechneten Gesetzen unterthan.

Seydlitz war in der Schlacht von Roßbach ein genialer Reuter-General, und benahm sich an der Spitze seiner 38 Schwadronen als ein Künstler.

Das Kriegs-Genie besteht eben darin, in jedem Augenblick, mit Rücksicht auf Zeit und Umstände, das Zweckmäßigste auf die einfachste Art zu vollziehen. Die taktische Bewegung des General Seydlitz war von der Idee der Tapferkeit diktirt, und die praktische Handlung von

der Idee der Erhabenheit. Harmonie und Einheit verband Taktik und Praktik, oder, was dasselbe sagt, verband die taktische Kunst der Einleitung des Gefechts mit der Energie des Choks.

Die Schlacht von Roßbach, so wichtig und groß auch ihre Folgen, hat dennoch ihre politische Grenze, allein für die Geschichte der Reuter-Taktik bleibt sie ohne Grenze: sie ist ein stehender Artikel geworden. Sie ist reich an Erinnerungen, die mit bleibender Stärke wiederkehren; sie ist reich auch für die Zukunft.

Was haben wir eigenes als das Gedächtniß? Was haben wir wirkliches als Thaten, als das Handeln des Talents, als die Schöpfungen des Genies? Was das Genie erschafft, ist mit ewiger Dauer in die Geschichte niedergelegt, wo es als Saame für künftige Entschlüsse gedeiht.

Sich daran zu bilden, ist das erste Glied in der Reihe der Krieger-Pflichten. Wie doch könnten wir sie erfüllen, wenn wir die Geschichte nicht hätten? Wenn die Thaten im Strome der Zeiten sich verlören?

X.

Schlacht bei Zorndorf

am 25sten August 1758.

Erster Theil.

Als im Jahr 1758 eine russische Armee unter dem General Fermor Fortschritte machte, Preußen durchzog und gegen Pommern und die Neumark vorrückte, vermochte der General-Lieutenant Graf Dohna mit seinem schwachen Korps solche nicht aufzuhalten. Zwar rückten die Russen nur langsam vor, und deshalb war die Aufgabe des preußischen Feldherrn nicht allzu schwierig.

Die Russen erschienen zum erstenmale auf dem Haupttheater des Krieges, und wagten zum

erstenmale gegen den Mittelpunkt der preußischen Monarchie vorzurücken.

Bei Zorndorf machte der König die Bekanntschaft eines Feindes, den er vielleicht zu wenig geachtet hatte.

Der König hatte die Belagerung von Olmütz aufgehoben, seinen Rückzug durch Böhmen genommen, und, indem sein Genie die ihn umgebenden Gefahren besiegte, war er ohne Verlust wieder in Schlesien zurückgekommen.

Die Russen erforderten seine Gegenwart in der Neumark. Der König eilte dahin, 16 Bataillone und 28 Schwadronen mitnehmend, mit denen er in 11 Tagen 35 Meilen zurücklegte. Die Truppen wurden auf dem Marsche einquartirt und verpflegt. Gleichzeitig trafen von mehreren

Punkten Truppen an der Oder ein. Am 21sten August war der König im Lager der Armee des General-Lieutenant Graf Dohna.

Die Russen waren bis dahin wie wandernde Völker dem Lauf der Ströme gefolgt. Ihr Feldzug erinnerte an die Züge der Alten. Sich zu ernähren ist ihre vorzügliche Sorge.

Die Besitznahme von Preußen geschah ohne Widerstand, und der Marsch durch Polen, ist nur wegen der außerordentlichen Langsamkeit der Bewegungen bemerkenswerth. Um den Weg von Königsberg über Posen bis vor Cüstrin, etwa 70 Meilen, zurückzulegen, bedurfte die Armee 7 Monate.

Am 15ten August rückten die Russen zur Belagerung vor Cüstrin.

Der König rekognoszirte am 22sten des Morgens den Feind; Abends 7 Uhr berief er sämmtliche General-Lieutenants zu sich, ertheilte die Ordre de Bataille, und um 10 Uhr Nachts marschirte das Fußvolk Treffenweise die Oder abwärts. Die Reuterei folgte 3 Uhr Morgens am 23sten.

Bei Güstebiese wurde eine Brücke über die Oder geschlagen. Um 12 Uhr Mittags gieng die Armee über diese Brücke.

Die Truppen die hier über die Oder giengen, und welche in der Schlacht fochten, betrugen (Beilage) 38 Bataillone, 83 Schwadronen und 117 Geschütze, ohne die Regiments-Artillerie. 22,800 Mann Fußvolk, 9960 Pferde, 32,760 Mann.

Die russische Armee (Beilage) zählte 76 Bataillone und 51 Schwadronen, circa 52,000 Mann in der Schlacht.

Die Preußen, an Fußvolk in der Minderzahl, hatten die Ueberlegenheit der Reuterei. Die Russen hatten 10,000 Pferde zu einer Expedition nach Pommern verwendet, welche in der Schlacht fehlten, und ihnen die Ueberlegenheit der Zahl entzogen.

Nach dem Uebergang über die Oder, marschirte die Armee des Königs noch 1¼ Meile bis Klossow, wo sie lagerte.

Fermor hob in der Nacht die Belagerung auf, ließ unter Bedeckung von 4000 Grenadieren den Belagerungstrain, so wie sämmtliche Bagage, bei Klein-Camin in eine Wagenburg formiren

(Plan der Schlacht F.), und nahm am 24. Morgens eine Stellung zwischen Kusdorf und Quartschen. (A.) (B.)

Der König ruhte bis Mittag. Um 1 Uhr an diesem 24. August brach der Vortrab auf, dem um 2 Uhr die Armee in zwei Kolonnen folgte. Abends gegen 8 Uhr traf der Vortrab bei der Neudammschen Mühle ein. Die Armee bezog das Lager zwischen dieser Mühle und Darmietzel. (a.)

Der König brachte die Nacht in der Mühle zu. Die Brücke, welche hier über die Mietzel führt, war von den Russen abgeworfen; sie wurde so^leich wieder hergestellt, worauf dann 28 Schwadronen Husaren, 2 Dragoner-Regimenter, und 8 Bataillone hinüber rückten, und sich vor derselben in einem ausgebogenen Zirkel, beide Flügel an

das Wasser gelehnt, aufstellten. Die Husaren durchstreiften die vorliegende Heide, durch die am folgenden Tage der Marsch gehen sollte. Noch in der Nacht mußte die Artillerie die Brücke passiren und für das Fußvolk wurden noch einige Laufbrücken erbaut.

Gegen Abend des 24. August, veränderte der General Fermor seine Stellung, und nahm mit dem Hauptkorps eine parallel mit der frühern, auf der andern Seite des Zabergrundes (C.). Das Observationskorps mußte sich mehr zusammenziehen und stellte sich parallel mit der Hauptarmee, den Flügel an das Hofbruch gelehnt (D.). Nachrichten oder Muthmaßungen, daß der König von der Seite von Zorndorf her angreiffen würde, bewogen den General Fermor in der Nacht seine Stellung nochmals zu ändern, und seine Truppen auf den Höhen von Quartschen und Zicher, in eine

Masse zusammen zu ziehen (E.). Der Umstand, daß diese Stellung in der Nacht genommen wurde, ist auch einer von den mannigfachen Gründen, die es unwahrscheinlich machen, daß sie so künstlich gewesen sey, als sie Tielke und andere nach ihm angeben; mehr für sich hat Gaudis Meinung, nämlich, daß die Stellung aus 4 Treffen Fußvolk, dem ziemlich willkürlich Reuterei beigemischt war, bestanden habe. Auf dem rechten Flügel befand sich eine reguläre Reuter-Masse in einer tiefen Kolonne; auf dem linken Flügel irreguläre Reuterei.

Den 25. August Morgens $3\frac{1}{2}$ Uhr ließ der König die Armee aufbrechen. (b.) Das Fußvolk gieng bei der Neudammschen Mühle über die Mietzel, die Reuterei benutzte die weiter oberhalb liegende Kerstenbrücke. Die Bagage und Packpferde giengen unter Bedeckung nach Neudamm

zurück. Sobald das Fußvolk die Brücken überschritten hatte, setzte es sich nach der Ordre de Bataille in zwei Linien und marschirte, nachdem der Vortrab sich auf dem linken Flügel des ersten Treffens formirt hatte, treffenweis links ab (b.). Die Armee marschirte nun, wie sie gelagert hatte, in drei Treffen, den Vortrab neben sich. Der Wald barg die Bewegungen der Armee, bis sie gegen Batzlow in die Ebene kam; hier wandten sich die Spitzen aller Kolonnen rechts, und der Marsch wurde über Wilkersdorf gegen Zorndorf fortgesetzt. Die Husaren, zunächst am Feinde, deckten den Marsch und blänkerten fortwährend mit den Kosacken. Der König befand sich zur Rekognoscirung der feindlichen Stellung bei ihnen. Bei Wilkersdorf konnte man die Stellung der russischen Armee noch nicht entdecken und alle Nachrichten giengen nur bis auf den vorigen Abend, die Ankunft des Observationskorps und

die vereinigte Aufstellung auf den Quartschner Höhen meldend.

Vielleicht um den Marsch der Preußen aufzuhalten, wahrscheinlicher aber ohne einen Zweck, blos in ihrer gewohnten Art verfahrend, steckten die Kosacken Zorndorf, als sie es zu verlassen genöthigt wurden, in Brand. Da der Wind südlich war, so trieb er zusammen mit dem Staube der sandigen Ebene, den Rauch des brennenden Dorfes den Russen zu, wodurch der Aufmarsch der Preußen ihnen anfangs verborgen blieb; später aber beim Vorrücken ward der Brand des Dorfes den Preußen nachtheilig.

Ueber den Grund, warum der König nichts gegen die bei Klein-Camin stehende Bagage unternahm, sind verschiedene Meinungen gefaßt worden. Der König sagt in seinen hinterlassenen

Werken darüber: „Wenn man weniger eilig (pressé) gewesen wäre, so hätte man sie ohne Mühe nehmen, und so die Armee durch einige Märsche nöthigen können, das Land zu verlassen; aber man mußte es zu einer Entscheidung bringen, von der man alles zu erwarten berechtigt war, wenn man die wunderliche Disposition ins Auge faßte, nach der der Feind seine Aufstellung genommen hatte."

Es soll der Plan des Königs gewesen seyn, etwa in der Richtung vom Vorwerk Birkenbusch her, ganz die rechte Flanke der russischen Stellung anzugreiffen, wodurch aber nicht, wie einige Schriftsteller irrig bemerken, den Russen der Rückzug auf Landsberg abgeschnitten worden wäre. Da indessen die Rekognoscirung ergab, daß diese Flanke an den morastigen Zabergrund angelehnt war, der einen Angriff sehr schwierig machen

würde, so beschloß der König die rechte Ecke des feindlichen Vierecks anzugreiffen, und befahl der Armee aufzumarschiren. (c. c.)

Der Vortrab formirte sich hinter Zorndorf, auf jedem Flügel eine Batterie von 10 zwölfpf. Kanonen. Die übrigen schweren Geschütze waren vor der Front des ersten Treffens vertheilt.

Der linke Flügel des ersten Treffens des Fußvolks, 250 Schritt hinter dem des Vortrabs, lehnte sich an einige Teiche; der rechte dehnte sich bis auf 800 Schritt von Wilkersdorf aus, welcher Raum durch 12 Schwadronen Dragoner ausgefüllt wurde. Die ganze übrige Reuterei befand sich anfangs auf dem linken Flügel und einige Regimenter kamen vor den Wald zu stehen. Bald nach dem Aufmarsch bekamen 3 Kürassier-Regimenter (Prinz Friedrich, Prinz von Preußen

Karabiniers) Befehl, nach dem rechten Flügel zu marschiren, wodurch die Ordre de Bataille für die Reuterei abgeändert und die Flügel verwechselt wurden.

Das Feld, auf dem sich jetzt die beiden Heere gegenüber standen, ist ohne bedeutende Erhöhungen und daher in allen Richtungen zu übersehen. Die steilsten Abdachungen sind bei Quartschen gegen die Mietzel, doch auch diese sind wegen des sandigen Bodens nicht bedeutend. Der einzige kleine Hügel auf dem Schlachtfelde liegt zwischen Zorndorf und Quartschen. Bei Wilkersdorf liegen sanfte Anhöhen, von welchen man das Schlachtfeld übersieht. Die höchsten Punkte der Gegend befinden sich bei Groß = und Klein=Camin. Diejenigen Terrain=Verhältnisse aber, welche als entscheidend wichtig in der Schlacht bald für den einen, bald für den andern Theil

hemmend hervortraten, sind drei sumpfige Wiesengründe, welche von Zorndorf und Wilkersdorf her nach den ebenfalls morastigen Wiesen an der Mietzel hinziehen. Wie das Warthe- und Oderbruch haben auch diese Gründe seitdem ihre Beschaffenheit geändert, und sind viel trockener geworden.

Um 9 Uhr war die Armee völlig formirt. Der General Manteuffel setzte sich alsbald mit dem Vortrab in Bewegung. (d.) Durch 4 Bataillone ließ er die links von Zorndorf liegenden Anhöhen besetzen, wo die Batterie des linken Flügels, auf 20 Kanonen verstärkt, placirt wurde, die sogleich die rechte Ecke der russischen Stellung zu beschießen anfing. Die andern 4 Bataillone des Vortrabs, die wegen Mangel an Raum mit den erstern nicht zugleich vorrücken und wegen des überhand genommenen Brandes nicht durch

Zorndorf gehen konnten, zogen sich, das Dorf links lassend, neben demselben vorbei und formirten sich jenseits; unter ihrem Schutze wurde die Batterie des rechten Flügels, die aber auf 40 Kanonen gebracht war, aufgefahren. Diese richtete mit der erstern ihr Feuer gemeinschaftlich gegen den russischen rechten Flügel. (d.)

Die Russen hatten den größten Theil ihrer zahlreichen, den Preußen sehr überlegenen Artillerie auf ihren rechten Flügel vereinigt. Die Wirkung war aber nicht bedeutend, einmal, weil sie ihr Feuer auf die ganze preußische Front versplitterten, und dann, weil sie zu hoch geschossen haben sollen. Die preußische Artillerie vereinigte dagegen ihr Feuer auf einen Punkt, und hatte, sich der Rollschüsse bedienend, gegen die tiefe Masse eine ungeheure Wirkung. Eine Kugel soll 42 Mann außer Gefecht gesetzt haben.

Der König hatte die Disposition gegeben, daß der Vortrab seinen linken Flügel stets an den Zabergrund lehnend, der hier gerade gegen den rechten Flügel der russischen Stellung führte, anrücken sollte; ihm sollten auf 250 Schritt beide Treffen des linken Flügels des Fußvolks, sich gleichfalls an den Grund haltend, folgen, welche wiederum zu unterstützen die Reuterei des linken Flügels bestimmt war. Diese Reuterei bestand aus 25 Schwadronen, und hatte ihre Stellung in zwei Treffen hinter dem linken Flügel des Fußvolks. Der ganze rechte Flügel aber sollte zurückgehalten werden. So waren 60 schwere Geschütze, 20 Bataillone und 56 Schwadronen gegen einen Punkt vereinigt.

Allein unglückliche Zufälle und Mißverständnisse hinderten, daß diese Dispositionen ausgeführt wurden.

Da die Batterien etwas entfernt von der russischen Stellung standen, so setzte sich der General Manteuffel mit dem Vortrabe gerade vorrückend bald in Bewegung. Die Artillerie ebenfalls vorrückend, unterhielt indessen ein beständiges Feuer. Beide Treffen des Fußvolks des linken Flügels zogen sich rechts neben Zorndorf vorbei, um dem Vortrab zu folgen. Sobald der General-Lieutenant Manteuffel bemerkte, daß die Russen durch das Artilleriefeuer so bedeutend gelitten, daß sie anfingen Truppen aus dem hintern Treffen in das vordere zu ziehen, ließ er seine Bataillone näher heranrücken und anfangen zu feuern. So gelang es das erste Treffen zu werfen und schon wurde das zweite angegriffen. (e.) Allein während des Vorrückens war die linke Flanke des Vortrabs so vorgekommen, daß sie jetzt dem Feinde ganz blos gegeben war. Die Bewegung um Zorndorf nämlich hatte veranlaßt,

daß zwischen den beiden Theilen eine bedeutende Intervalle entstanden war, welche die Bataillone des rechten Flügels wiederum schließen und sich links an die übrigen heranziehen sollten, die von dem Zabergrunde sich nicht entfernen durften. Das Vorrücken nachher ward übereilt, so daß die Wieder=Vereinigung sehr schwierig wurde. Um sie zu erleichtern hielt sich der rechte Flügel der Bataillone des linken Flügels etwas zurück, wodurch zuerst der äußerste linke Flügel vorzukommen anfing.

Ein zweiter Uebelstand war, daß der General Canitz nicht der Disposition nachkam, und nachdem er bei Zorndorf vorbei war, sich nicht wieder hinter den Vortrab setzte, sondern neben demselben vorrückte, sey es nun, daß dies, wie einige Nachrichten sagen, dadurch entstand, daß er geglaubt habe, er müsse nach dem rechten

Flügel hin Fühlung erhalten, oder wie andere meinen, daß er gefürchtet habe, zu spät an den Feind zu kommen, wenn er sich weiter links zöge, indem der Vortrab schon so weit vorgerückt war. So kam es, daß, statt der bedeutenden Kräfte, die der König auf einem Punkt in Anwendung bringen wollte, nun der Vortrab sich selbst überlassen, eine dünne Linie Fußvolk bildete, die mit der tiefen russischen Masse ins Gefecht verwickelt wurde, überdies noch ihre linke Flanke Preis gab.

Nachdem das russische Fußvolk eine Zeit lang das Gewehrfeuer unterhalten hatte, rückten die zwei ersten Linien mit einem großen Geschrei zum Angriff vor (g.). Die preußischen Bataillone, die schon viel gelitten, fingen an zu weichen. Diesen Augenblick benutzte die russische reguläre Reuterei des rechten Flügels, brach schnell hervor,

warf in wenigen Minuten die 8 Bataillone des Vortrabs und die nächsten 7 Bataillone des linken Flügels über den Haufen und nahm 26 Kanonen (g.). Auf der ersten Anhöhe, dem Fuchsberg, blieb diese Reuterei, in Kolonne wie sie war, halten. Das russische Fußvolk, seinen Sieg zu verfolgen, rückte noch weiter vor. In Bewegungen gänzlich ungeübt, gerieth es dabei aber sehr in Unordnung. Die Art schon, wie die Bataillone des preußischen Vortrabs und des linken Flügels diesmal zurückkamen, war bis dahin in der Armee nicht erhört gewesen; leider aber sollte an diesem Tage noch Ueblereres gesehen werden. Allein neben diesem, an Geschick der Führer und Muth der Truppen wenig Erfreulichem, steht in beiden Beziehungen so Glänzendes, daß kein Heer so reich an großen Thaten ist, daß es sich dessen nicht als etwas Ausgezeichnetes würde rühmen müssen.

Der General Seydlitz nämlich, bemerkte augenblicklich was bei dem Vortrab vorgieng. Der König war zu dieser Zeit mit dem Fußvolk beschäftigt, hatte indessen auch schon früher den Generalen der Reuterei die Weisung ertheilt, die Momente zu Eruptionen zu ergreiffen, so wie sie sich darbieten würden. Seydlitz insbesondere hatte keine andern Befehle als, seinen eigenen Einsichten zu folgen.

Seydlitz hatte zunächst 18 Schwadronen Husaren, 5 Schwadronen seines eigenen Regiments, 5 Schwadronen Gensd'armes und 3 Schwadronen Garde du Corps unter seinem Befehl. Er war mit diesen 31 Schwadronen ganz in dem Verhältniß, welches wir in der neueren Zeit, Reserve-Reuterei nennen. Auf dem linken Flügel der Armee, Zorndorf rechts lassend, war er in drei Treffen (F.) über die

Wiesen am Zabergrund marschirend, der Bewegung des Vortrabs langsam gefolgt. Dieser Grund trennte ihn von der Armee.

Er ließ den Zabergrund sorgfältig durch die Adjutanten der Regimenter untersuchen, um Punkte zum Uebergang zu haben, so wie er vorrückte. Diese Adjutanten hatten Unteroffiziere und Mannschaft bei sich, um solche Uebergangsstellen, wo es nöthig war, vorzubereiten. Das ist die Anwendung der Sapeurs. Seine Vorsicht dachte an Alles.

Als Seydlitz den Chok der russischen Reuterei, das Vorrücken des russischen Fußvolks, und die unordentliche Flucht des preußischen Fußvolks bemerkte, war kein Augenblick zu versäumen. Er ließ alle 5 Regimenter seines Reuter-Korps zugleich mit Zügen im Trab rechts abmarschiren.

Jedes Regiment gieng auf dem Punkt über den Zabergrund, den der Adjutant desselben Regiments aufgefunden hatte und bezeichnete. Zugleich trugen seine Ordonanz-Offiziere den Befehl an jedes Regiment.

Die Garde du Corps und Gensd'armes sollten das Fußvolk attakieren. An der Spitze seines eigenen Regiments wollte er sich auf die Reuterei werfen: die beiden Husaren-Regimenter sollten dieser Bewegung folgen.

Diese improvisirte Disposition wurde meisterhaft ausgeführt. So wie jedes Regiment den Zabergrund übersetzt hatte, formirte es im Galopp die Linie. Die Garde du Corps und Gensd'armes brachen in die rechte Flanke des vorgerückten feindlichen Fußvolks. Seydlitz rückte im Galopp von der Stelle, gegen die mehr rück-

wärts in einer festen Masse haltende Reuterei an: die Husaren, aus Besorgniß zu spät zu kommen, flogen mit verhängtem Zügel ihm nach. Die russische Reuterei hielt den Stoß der Kürassiere aus. Dieser Stoß erfolgte gegen die rechte Ecke der Kolonne, welche indessen unerschüttert still hielt, die gegen sie geführten Stiche parirend. Die Husaren, indem sie, nach Art einer Schwärm-Attake, sich auf den Feind warfen, und ihn umarmten, gaben den Ausschlag: Diese tiefe Kolonne, einmal den Rücken zeigend, bewegte sich gegen Quartschen, ohne daß es gelungen wäre, sie wieder haltend zu machen. Sie gerieth endlich hinter der Armee in völlige Unordnung nachdem einzelne Reuter, deren Beispiel bald mehrere folgten, angefangen hatten, die eigene Bagage zu plündern, und sich der — mit Brannt-wein beladenen Marketenderwagen zu bemächtigen.

Dieses Gefecht ist ein Lehrsatz wie die Reuterei in mehreren Treffen sich folgen, wie aber diese Treffen sich nicht damit begnügen sollen, parallel hintereinander zu bleiben, sondern wie sie thätig eingreiffen und am Gefecht Theil nehmen müssen. Ob dabei die Ordnung augenblicklich leidet, entscheidet nicht, vorausgesetzt, daß nur der Chok statt hat. Auch waren die Husaren, wie das bei einer Schwärm-Attake immer geschieht, auseinander gekommen, aber es gieng. Dieses Gefecht zeigt ferner, daß die tiefen Kolonnen nicht unbedingt zu empfehlen sind: keine Schlachtform erfordert mehr Talent, und es ist ein Irrthum, wenn geglaubt werden will, ihre Anwendung wäre eine leichte Sache. —

Als Seydlitz in der Verfolgung bis vor das, noch in der Position sich befindende Fußvolk gekommen war, ließ er Appel blasen, zog sich aus

dem Bereich des kleinen Gewehrfeuers hinter die Anhöhe, der Fuchsberg genannt, und formirte Linie.

Unterdessen daß dies sich zutrug, rückten 5 Schwadronen Dragoner und 10 Schwadronen Husaren, die hinter dem linken Flügel des Fußvolks folgten, als ihr Führer die Bewegung des General Seydlitz sah, ebenfalls vor. Zuerst ließ er das fliehende Fußvolk durch, dann rückte er, im Galopp von der Stelle zum Angriff gegen das feindliche Fußvolk vor. Dieser Angriff traf zwar keine stehenden Linien mehr, aber er unterstützte sehr die Arbeit der Garde du Corps und Gensd'armes.

Etwas später trafen noch zwei Dragoner-Regimenter, welche, in Folge früher erhaltener Ordre, im Begriff nach dem rechten Flügel zu

marschiren, umgekehrt waren, auf diesem Punkt ein.

Hier ward nun ein Kampf geführt, der zu den denkwürdigsten der Kriegsgeschichte gehört. Ein entschlossenes Anrücken veranlaßt bei dem Gegner gewöhnlich schon Unordnung; mit der Ordnung pflegt die Schlagfertigkeit verloren zu seyn und fliehend wird dem siegenden Feinde das Schlachtfeld überlassen. Hier aber mußten die tapfern Reuter in dicht gedrängte Massen einbrechen und besiegt war nur, was ihren Schwertern oder den Hufen ihrer Rosse erlegen hatte; alle die lebend und wehrhaft geblieben, suchten nicht ihr Heil in der Flucht oder in Bitten um Schonung; auf beiden Wegen waren die Russen, die nur türkische Reuter kannten, nicht gewohnt Heil zu erlangen; sie hofften nur Rettung in der Gegenwehr, und vereinigten sich daher immer

von Neuem in Massen. Doch siegte der Muth der preußischen Reuter über die Standhaftigkeit des russischen Fußvolks, und in einer Viertelstunde war der Theil der russischen Schlachtordnung nicht mehr, der zwischen dem Zaber- und Galgengrunde gestanden hatte. Denn während jene 33 Schwadronen den Theil des russischen Fußvolks, welcher aus der Position gegangen war, niederwarf, chokirte Seydlitz, nachdem er seine 23 Schwadronen wieder formirt hatte, den Theil des Fußvolks, der diesseits des Galgengrundes noch in Schlachtordnung war. Hier befand sich der russische Oberfeldherr Fermor. Seydlitz hatte, nach seiner ursprünglichen Schlachtordnung, die 3 bei sich habenden Regimenter, in 3 Treffen, aber auf Schwadronsbreite-Abstand aufgerückt, formirt, den linken Flügel nahe am Zabergrund. Da die auf dem feindlichen rechten Flügel gestandene und besiegte Reuterei daselbst

einen leeren Raum gelassen hatte, der nicht wieder ausgefüllt worden war, so gab dieser Umstand Seydlitz die Idee zu dem nachfolgenden Manöver. Er setzte sich also in der angenommenen Richtung in Trab, als wolle er an dem rechten Flügel der Russen vorbei gehen. Auch trabte er fort, bis er mit seinem Kürassier-Regiment in der rechten Flanke, des letzten Treffens des russischen Fußvolks angekommen war. Sofort kommandirte er: Mit Schwadronen rechts schwenkt Euch! Marsch! Und, nach vollbrachter Schwenkung gleich darauf: zur Attake! Marsch! Marsch!

Dieser Angriff war mithin eine improvisirte Kolonnen-Attake in geöffneter Ordnung. Dadurch entgieng er einem sonst vielleicht verheerenden Klein-Gewehr-Feuer. Denn das Feuer, das er hier

erhielt, machte wenig Wirkung, da die Soldaten in ihrer genirten Rechtsdrehung zu hoch feuerten. Zwar hatten die hier anwesenden russischen Generale gesucht, schnell einen Haken zu bilden, allein sie waren nur unvollständig damit zu Stande gekommen. Auf das Manöver, welches der preußische General ihnen hier sehen ließ, waren sie nicht gefaßt.

Alle drei Regimenter machten die Schwenkung mit Schwadronen, auf das Kommando des Generals zugleich, welches, da sie auf Schwadrons-Abstand aufgerückt waren, ohne Schwierigkeit vollzogen wurde. Mithin befanden sich, bei dem Chok 3 Schwadronen in Front. Diese Angriffs-Front faßte die zwei noch stehenden, und nahe aufgerückten Treffen des Feindes alle zugleich in der Flanke.

Dieser Kolonnen-Chok, wo sämmtliche Schwadronen in Bewegung blieben, und, so wie sie vorrückten, zur Arbeit gelangten, warf Alles nieder. Die russischen Generale, und alle zu Pferde sich befindenden Offiziere, verließen das Schlachtfeld, und sprengten nach allen Richtungen fort. Selbst der Oberfeldherr Fermor wurde mit fortgerissen, mußte mit nach Kusdorf fliehen und kam erst in der Nacht zur Armee zurück.

Seydlitz, der die Hartnäckigkeit der Russen bemerkte, fand hier ein Mittel über diese Hartnäckigkeit zu siegen.

Diese Arbeit, welche ein da capo der Scene gab, die man so eben beschrieben hat, vollendet, blickte Seydlitz über den Galgengrund, und betrachtete die feste noch ganz im Takt sich befin-

dende Schlachtordnung des Feindes auf der andern Seite. Er erkannte, daß die Opfer zu groß geworden seyn würden, wenn er sich hier in ihr Feuer hätte stürzen wollen, zumal der morastige Wiesengrund, der ihn vom Feinde noch trennte, ihm mithindernd entgegen trat.

Da Seydlitz zu gleicher Zeit bemerkte, daß das Fußvolk bis nach Zorndorf zurückgegangen war, da ferner die nachgerückten Reuter-Regimenter, noch auf der Wahlstatt mehr rückwärts beschäftigt, und auseinander gekommen waren, dergestalt, daß sie ihn nicht zu unterstützen vermochten: so entschloß er sich, aus dem Feuer, das er jetzt von jenseits des Galgengrundes empfing, zurückzugehen. Er führte daher seine tapferen Schaaren bis hinter Zorndorf zurück, indem er das eroberte Geschütz, Gefangene und

Trophäen (Fahnen und Standarten) im Triumpfe mitführte. Dieser Abmarsch geschah im Schritt, jedes Regiment rechts in geöffnete Schwadrons-Kolonne sich wieder formirend und in 3 Treffen neben einander. Auf diesem Rückmarsch zog er die Garde du Corps und Gensd'armes wieder an sich. Hinter Zorndorf marschirte er in einer Linie auf. (Klappe II. h.)

So war, trotz dem daß durch unglückliche Zufälle und Mißverständnisse eigentlich keine der vortrefflichen Anordnungen des Königs ausgeführt wurde, dennoch seine Hauptabsicht, den rechten Flügel der Russen über den Haufen zu werfen, erreicht, aber nur dadurch, daß der General Seydlitz und seine tapfern Reuter Thaten gethan hatten, auf die freilich kein Feldherr bei einer Disposition rechnen kann.

Es war 1 Uhr vorüber, als die Schlacht diese Wendung nahm.

Der König ließ den rechten Flügel, der bisher fast noch nicht von der Stelle gekommen war, vorrücken, zunächst um die Wiederherstellung der Ordnung des linken Flügels, der sich gegen Zorndorf hin setzte, zu begünstigen. Es ward unter Bedeckung eines Bataillons des zweiten Treffens eine schwere Batterie vorgeschoben, und zwar, wie Tempelhof bemerkt, etwas weit. Die Batterien des linken Flügels rückten ebenfalls wieder vor, und eröffneten ihr Feuer. Als die Ordnung auf dem linken Flügel wieder hergestellt war, befahl der König, daß die ganze Armee vorrücken sollte, jedoch so daß, da der König nun den Hauptangriff mit dem rechten Flügel machen wollte, der linke zurückgehalten blieb (Klappe II. h.). Die Batterien blieben vor der Front und die Reuterei

folgte hinter den Flügeln. Zunächst stürzte sich jetzt eine Masse russischer irregulärer Reuterei vom linken Flügel (H.) in orientalischer Schlachtordnung, auf den preußischen rechten Flügel, bemächtigte sich der vorgeschobenen schweren Batterie (i.), nahm das zu ihrer Bedeckung bestimmte Bataillon gefangen (C.) und griff sehr entschlossen die nachrückende Linie Fußvolk an; allein hier fand sie, trotz der durch die fliehenden Protzen und Munitionswagen schon entstehenden Unordnung, einen festen Widerstand. Das zweite Bataillon Prinz von Preußen hatte den fliehenden Protzen und Wagen, Platz machen müssen. Die russische Reuterei suchte nun um den linken Flügel des ersten Bataillons dieses Regiments, demselben in den Rücken zu kommen; das letzte Peloton machte aber sogleich eine Flanke und das Bataillon empfing den Feind mit der größten Standhaftigkeit, ließ ihn bis auf 50 Schritt

herankommen und gab eine Salve, deren Wirkung außerordentlich gewesen seyn soll. Zugleich rückten die auf diesem Flügel stehenden 22 Schwadronen vor, griffen rasch die russischen Reuter an, befreiten das gefangene Bataillon, nahmen die Batterie wieder (K.) und warfen die Russen durch Zicher in die dahinter liegenden Moräste. Bei ihrer Flucht steckten die Kosacken auch Zicher in Brand.

Dieses Gefecht erinnert an das Benehmen der Mamelucken gegen die Franzosen in Egypten unter Bonaparte, zeigt aber auch, wie man sich gegen morgenländische Reuterei benehmen soll.

Das preußische Fußvolk ließ sich durch diesen Zwischenfall nicht aufhalten, sondern blieb im Vorgehen (b.) und der König ließ das Gewehrfeuer beginnen.

nen. Jetzt rückte wiederum eine Masse russischer regulärer Reuterei des rechten Flügels (I.) gegen den preußischen linken Flügel an; 13 Bataillone, die bei Jägerndorf nicht ohne rühmliche Anstrengung gefochten hatten, von denen aber 7 diesen Morgen schon mit in die Unordnung verwickelt gewesen waren, wurden jetzt von panischem Schrecken ergriffen, und flohen in völliger Auflösung bis Wilkersdorf zurück. Die erprobten Bataillone aber, welche den König aus Schlesien her begleitet hatten, hielten, was für sie neben dieser Auflösung um so rühmlicher war, ruhigen Stand. Man möchte sagen, daß es der Reuterei vorbehalten gewesen sey, an diesem Tage Alles zu zeigen, was sie leisten kann, wenn sie tapfer ist und wohl geführt wird. Der militärische Scharfblick und der Muth des Generals Seydlitz wuchs mit der Größe der Gefahr.

Wie diese zweite Flucht des Fußvolks schmählicher war als die erste, und die Lage des Ganzen um so bedenklicher wurde, so fand der General Seydlitz nur um so glänzendere Gelegenheit, ein günstiges Verhältniß wieder herzustellen.

XI.

Zweiter Theil.

Als der König die Armee zum zweiten Angriff vorbereitete, hatte er das Karabinier-Regiment noch nach dem linken Flügel gesendet, wo jetzt 61 Schwadronen vereinigt waren, nämlich: Garde du Corps, Gensd'armes, Karabiniers, Seydlitz, Czettritz, Plettenberg, Plathen, Schorlemmer, Malachowsky, Ziethen.

Diese ganze Masse Reuterei, über 7000 Pferde stark, war unter die Befehle des General Seydlitz gestellt. Er formirte drei Treffen, indem er 18 Schwadronen Kürassiere ins erste; 15 Schwadronen Dragoner ins zweite und 28

Schwadronen Husaren ins dritte Treffen setzte (b.). Hier finden wir drei Gattungen Reuterei in ein richtiges Verhältniß in drei Treffen geordnet: das ist die Ideen-Taktik.

Länger als 12 Stunden war diese Reuterei bereits zu Pferde, und hatte heute schon mehr geleistet, als manche Reuterei in ganzen Feldzügen, nicht leistet.

Seydlitz war, die Treffen auf 250 Schritt Abstand, hinter den linken Flügel des Fußvolks gefolgt.

So wie er die beispiellose Flucht des eigenen Fußvolks sah, gab er das begeisternde Kommando: zur Attake! und gleich darauf: Marsch! Marsch! Da das Fußvolk gegen Wilkersdorf fliehend seine Richtung nahm, so hinderte es

glücklicherweise seine Bewegung nicht. Der General gab zwar der Garde du Corps einen Gesichtspunkt (point de vue) allein der Staub hinderte, ihn zu halten. Im Marsch ließ er den rechten Flügel das Tempo etwas verkürzen, zugleich unmerklich die linke Schulter vornehmen; dadurch erhielt die Linie eine etwas schräge Richtung, und gewann den günstigsten Angriffspunkt, d. h. vorzugsweise den rechten Flügel der feindlichen Stellung.

Seydlitz sah hier eine schwere Arbeit aufbewahrt, und nahm große außerordentliche Maßregeln, die der Größe und Außerordentlichkeit des Augenblicks entsprachen. Seydlitz war voller Hoffnungen; diese Hoffnungen waren gerecht: sie gründeten sich auf sein Talent und auf das Vertrauen das er in seine tapferen Reuter setzte. Er

sprengte an der Kürassier-Linie hinunter, und ließ sein Angesicht voll Heiterkeit sehen.

Der General entschied sich mit allen drei Treffen, wie sie formirt waren, zugleich zu chokiren. Hierzu bestimmte ihn zwar zunächst die tiefe Stellung (vier Treffen standen in einer Massen-Stellung dicht aufgerückt) des Feindes, aber auch die gemachte Bemerkung, daß die Russen, sich nur niederwerfen, um gleich wieder aufzustehen. Ein Treffen läuft Gefahr, durch eine überrittene Linie im Rücken gefaßt zu werden, so wie es weiter vorrückt.

Das Kürassier-Treffen führte Seydlitz selbst; dieses erste Treffen war angewiesen, sich während dem Chok mit nichts zu befassen, keine Gefangene zu machen, keine Kanonen abzuführen, kurz — so geschlossen als möglich stets im Vor-

rücken zu bleiben. Jene Arbeit, nämlich die Gefangenen und das eroberte Geschütz abzuführen, sollte den Husaren überlassen bleiben, welche immer auf dem befohlenen Abstand folgen sollten. Die drei Dragoner-Regimenter hatten zwischen den Schwadronen größere Intervallen nehmen, und sich in der Absicht hinter dem Kürassier-Treffen ausdehnen müssen, um, im Fall in diesem Treffen irgendwo eine Lücke entstehen sollte, schnell sie ausfüllen zu können. Zu dem Ende rückten sie bis auf 100 Schritt auf.

Die Hauptsorge des General Seydlitz gieng mithin dahin, dem Kürassier-Treffen, welches den Haupt-Chok zu machen hatte, die größtmöglichste innere Stärke zu geben, und diese Stärke zu erhalten. Dies war um so wichtiger, als keine Artillerie ihn unterstützte, und die Reuterei Alles in sich selbst finden mußte.

Da die Pferde bereits sehr müde waren, so wurde zwar nichtsdestoweniger das: Marsch! Marsch! kommandirt, allein es war befohlen, nicht stärker als in mäßigem Galopp zu reiten.

Die besonnene Vorsicht des Generals vergaß nichts.

So geordnet rückte dies Reuter-Korps, wie eine verhängnißvolle Gewitterwolke, in Linie vor, indem es über die sanfte Anhöhe hinab sich dem Feinde entgegen warf. Die kurz vorhergegangene russische Reuter-Bewegung hatte das Feuer gegenseitig schweigen machen. Die tiefe Stille, die gerade herrschte, war Ursache, daß das sich wiederholende Kommando dieser Reuter-Masse überall gehört wurde. Die Luft pflanzte den Schall vibrirend fort. Ein solches hundertstimmige Kommando, begleitet von 200 Trompeten,

ist ein erhabenes Concert von ächt dramatischem Effekt. Der Tritt von mehr denn 7000 Rossen trägt bei, das Imponirende einer solchen Scene zu erhöhen. Die Pferde selbst, vermehren durch ihr gespanntes Wesen, durch ihr Schnauben und Prusten, den Eindruck des Augenblicks. Der sandige, bereits stark aufgetretene Boden, verursachte Staub, welcher diese tapfere Schaar einhüllte. Der Wind trieb die Staubwolke gegen die Russen, wodurch die Preußen verhindert wurden ihre Gegner zu sehen.

Die feindliche Reuterei, welche durch den Chok auf das preußische Fußvolk, in Unordnung gekommen war, erstaunte bei dem Anblick dieser furchtbaren Reuter-Masse, und wich dem Angriff aus. Sie floh um die Flügel ihres Fußvolks, welches, da Pelotons auf beiden Flügeln die kleinen Intervallen zwischen den Treffen schlossen,

eine gedrängte Masse bildete, selbst der eigenen Reuterei, den Durchzug verweigernd. Dieses so geordnete 12gliedrige Fußvolk, empfieng nun die anrückenden Preußen mit einem heftigen Klein-Gewehr-Feuer, während sämmtliche Batterien mit Kartätschen begrüßten. Die ersten Glieder aller Treffen lagen auf den Knieen und fällten das Bajonett. Mehr denn 100 Geschütze donnerten in die Scene. Dies Feuer war von bedeutender Wirkung. Den Verlust, den die Reuterei in der Schlacht erlitt, empfieng sie großentheils hier. Ganze Reihen stürzten. Die fallenden Pferde verursachten Unordnung.

Die Linie hatte sich beim Vormarsch gedrängt, weil der linke Flügel sich rechts hielt, um dem sumpfigen Terrain des Galgengrundes zu entgehen. Dieser Umstand wurde vortheilhaft; denn einmal beförderte die Drängung die Bewe-

gung vorwärts, und zweitens schloß sie die, durch die Wirkung der Kartätschen entstandenen Oeffnungen schneller, als es die Dragoner vermocht hätten. Dieser zufällige Umstand der Drängung gab der Vorstellung, welche von den Attaken en muraille geltend waren, ein besonderes Gewicht. Und es ist auch nicht zu läugnen, daß, nach Umständen, sie Effekt machen. Doch ist damit so vorsichtig zu seyn, wie mit den Attaken en Colonne.

Als das feindliche Feuer eine so verheerende Wirkung machte, wurde Seydlitz besorgt. Sein Genius gab ihm den Gedanken zu einem zweiten: Marsch! Marsch! Alle Offiziere kommandirten nach. Sogar die Kürassiere erhoben, mit vorgehaltenem Pallasch, ihre Stimmen wie begeistert zu einem: Marsch! Marsch!

Und da giengs auch! Der Chok war fürchterlich: er gieng durch alle Treffen (m.). Bündig, wie ein richterliches Erkenntniß, und genau, wie ein mathematischer Beweiß, war sein Karakter. Dieser Chok hat den Satz außer Zweifel gesetzt, daß kein Fußvolk, wie tief es auch gestellt, und mit welchem Feuer es auch ausgerüstet seyn mag, einem Reuter-Angriff widerstehen kann, wenn dieser Angriff einen talentvollen Führer und tapfere Reuter hat.

Das russische Fußvolk leistete hier indessen in eben der Art Widerstand, wie es früher der rechte Flügel gethan hatte, und es erneuerte sich ein ähnliches Gefecht, wie es dort statt gefunden hatte: alle 61 Schwadronen fanden Arbeit. Nur der Todte war besiegt.

Als der König die Bewegung des General

Seydlitz sah, ergriff ihn ein freudiger Schauer. Die Schlacht hatte ihren Kulminationspunkt erreicht. Der König erkannte das hohe Spiel seines Reuter-Generals, aber er rechnete auf dessen Glück, vor Allem auf dessen Talent. Diese entscheidende Bewegung, wovon der Gewinn oder der Verlust der Schlacht abhieng, zu unterstützen, ließ der König Sturmmarsch schlagen, und rückte mit dem Fußvolk des rechten Flügels vor. Dieses Fußvolk kam auch heran, als das Feuer bereits ganz aufgehört hatte. Aber der Kampf war noch nicht zu Ende: man schlug sich mit Erbitterung mit den blanken Waffen, und es entstand ein Gefecht, wie es selten die Geschichte zu berichten hat. An Muth wich kein Theil dem andern: die Geschicklichkeit half hier nicht mehr; die Kraft indessen erschöpfte sich. Die Russen wichen endlich in verschiedenen Richtungen, indem sie in ungeordnete Haufen

zusammengedrängt, theils durch das Hofbruch gegen Darmietzel (Klappe III. L.), theils gegen das Vorwerk Birkenbusch abzogen.

Der König gab Befehl, die aufgelösten, und durch die Heftigkeit des Kampfes untereinander gekommenen Regimenter wieder zu formiren. Diese tapferen Krieger hatten sich viel zu erzählen; daher war es schw:r die Ordnung wieder herzustellen.

Das Fußvolk des rechten Flügels formirte sich in p. Das des linken Flügels hatte sich bereits bei Wilkersdorf gesammelt (o.). Seydlitz zog, indem er fortwährend Appel blasen ließ, gegen Zorndorf, wo wieder formirt wurde.

Die Russen schwärmten in einzelnen Haufen in der Heide zwischen Darmietzel und Quartschen, auf dem Felde zwischen Quartschen und Zorndorf

und in der Drewitzer Heide umher. Alles eilte nach den Brücken über die Mietzel, welche sie aber abgebrochen fanden. Dieser Umstand rettete das russische Heer von einer gänzlichen Auflösung; denn da die Leute nicht entweichen konnten, so fanden die Generale Demikow, Holmer, Gaugraven und Essen Gelegenheit, einige tausend Mann, gegen 1000 Pferde und einige stehen gebliebene Geschütze, zusammenzubringen und wieder in wehrhaften Stand zu setzen. Der General Demikow nahm mit diesen gegen Quartschen eine Stellung hinter dem Galgengrunde (K.).

Dies blieb Anfangs unbeachtet. Als der König es bemerkte, ließ er den General Forcade mit 11 Bataillonen des rechten Flügels gegen die Front dieser Stellung vorrücken (p.), während der General Rauther mit dem Fußvolk des linken Flügels von Wilkersdorf her gegen die rechte

Flanke des, sich wieder formirten Feindes vorrücken sollte (q.). General Rauther benahm sich dabei aber so auffallend, daß der König von dem Unternehmen abstehen mußte. Da die Truppen unter diesem General dreimal, an Einem Tage die Flucht ergriffen hatten, ein Benehmen welches ganz auf diesen General zurückfiel, so entließ ihn am folgenden Tage der König seiner Dienste: eine gelinde Strafe für ein so auffallendes Betragen.

Die Schlacht hatte um 9 Uhr Morgens angefangen, und endete nicht vor 8½ Uhr Abends.

Der König ließ die Armee eine Stellung (r.) nehmen. Vor der Mitte dieser Stellung, in der die Armee die Nacht über unter dem Gewehr blieb, ließ der König ein Zelt aufschlagen, wo er selbst übernachtete.

Darmietzel, Quartschen und Wilkersdorf wurden noch von den umherschweifenden Kosacken angesteckt.

Der General Demikow zog sich mit seiner Abtheilung, sobald es dunkel geworden war, gegen das Vorwerk Birkenbusch zurück, und suchte hier alle Zerstreute zunächst nur in einem großen Haufen zu sammeln. Hier kam auch der General Fermor erst wieder zu der Hauptmasse der Truppen. Mit Tagesanbruch wurde nun alle mögliche Mühe angewandt, um Regimenter zu formiren und wieder einige Ordnung herzustellen. Dies gelang auch ziemlich und die Armee nahm, durch den Zabergrund gedeckt, eine Stellung, den rechten Flügel hinter Zorndorf (M.). Mit Anbruch des Tages recognoscirte der König die russische Armee. Der König fand aber nicht

rathsam die Schlacht zu erneuern. Die Entkräftung war zu groß; auch fehlte Munition.

Nachmittags 3 Uhr schlug die preußische Armee, fast in der Stellung, die sie inne hatte, die Zelter auf. Zwei Regimenter Reuterei, alle 8 Stunden abgelöst, wurden als Vorposten auf die Höhen gestellt.

Der russische Total-Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug 941 Offiziere, darunter 5 Generale, und 20,590 Mann. Der preußische 324 Offiziere und 11,061 Mann. An Trophäen eroberten die Preußen 103 Kanonen und 27 Fahnen und Standarten; die Russen dagegen 26 Kanonen.

General Fermor blieb diesen Tag stehen, weil unter vielen Wechsel-Fällen das schlimmste

war im Marsch angegriffen zu werden. Mittelst eines Nacht-Marsches aus der rechten Flanke erreichte er seine Wagenburg, wo er Stellung nahm und sich verschanzte (N.).

Erst gegen Morgen wurde von den Preußen dieser Marsch bemerkt.

Der König nahm darauf ein Lager bei Tamsel (s.).

In der Nacht vom 31ten August zum 1ten September trat Fermor seinen Rückzug an. Der König marschirte mit 15 Bataillonen und 43 Schwadronen nach Sachsen.

So endete eine Schlacht, die, so merkwürdig schon an sich, es noch viel mehr für die Reuter-Taktik geworden ist.

XII.

Reflexion.

Die Schlacht von Zorndorf giebt den schlagenden Beweiß, daß ein Reuter-General, in Hinsicht der Momente zum Handeln, nur von seinem eigenen Genius abhangen darf. Diese Schlacht endet einen Streit, der darüber allzulange geführt worden ist, ob ein Obergeneral der Reuterei an einem Gefechtstage, ohne Befehl, oder ohne specielle Erlaubniß nichts thun darf, ob er, wie die Pagoden, sich nur maschinenmäßig bewegen soll, oder ob er als ein geistiges Wesen anzusehen ist, welches nach den Eingebungen seines Geistes handelt. Hat ein Feldherr an der

Spitze seiner Reuterei nur einen Pagoden, dann freilich schlimm für ihn — dann muß er selbst die Feder seyn, die bewegt; ein anderes Mittel giebt es nicht. Dann aber darf er die Reuterei nicht verlassen; denn es ist nothwendig, daß er das Kommando: Zum Angriff! Marsch! Marsch! selbst giebt. Er muß also so nahe bleiben, daß die Reuterei dieses begeisternde, einfache aber schlagende: Zum Angriff! aus seinem Munde hört, und die Pagode, welche vor der Reuterei hält, das Marsch! Marsch! nur abnimmt, nur nachkommandirt.

Diese Schlacht reicht hin zu beweisen, daß diejenigen ihren Zweck nicht erreicht haben, die jene Ansicht vertheidigten, daß nämlich ein Reuter-General sich nicht von der Stelle bewegen dürfe, bis der Feldherr den Befehl dazu direct ertheile; diese Schlacht zeigt, daß jene Ansicht so schlecht

als möglich vertheidigt worden ist. Sie zeigt ferner, daß eine Vertheidigung, die von Unkundigen der großen Kriegs-Operationen geführt wird, vor dem Richterstuhle der Geschichte sehr verdächtig dasteht, und zwar um so mehr verdächtig, als diese Bataille ein schlagendes Zeugniß giebt: daß die Autorität der Schlachten eine andere ist, als die der Friedens-Manöver.

Hätte Seydlitz vom König Befehl abwarten müssen, so wären die einzigen, schnell verfliegenden Momente ungenützt verloren gegangen, und die Schlacht hatte ein anderes Resultat. Der Moment, wenn er erscheint, wartet nicht bis das Armee-Kommando hinzutritt, ihn zu leiten: er schreitet vorwärts, und wenn der General, der die Reuterei befehligt, nicht Freiheit hat ihn zu ergreiffen, nicht Kraft und Genie ihn zu beherrschen, so eilt der Moment vorüber,

ohne daß er dem Feldherrn, ohne daß er der Armee, ohne daß er dem Staate nützt.

Darüber sprechen indessen alle Quellen übereinstimmend, daß Seydlitz hier nichts usurpirte, sondern daß sein Recht des Einschreitens legitim war: er ist vom König in eine völlig freie Stellung gesetzt gewesen, und hatte keine andere Weisung als seinem Genius zu folgen. Friedrich war ein klassischer Feldherr, und wußte, daß die entscheidenden Augenblicke auf einem Sekundenzeiger herumfliegen: wie ein Wecker rollen sie ab. Was von ihnen versäumt wird, bringt keine Reue zurück. „Was von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“

Und eben das macht den großen Mann, Ideen, Gedanken zu haben, wenn sie nützen können. Nachdem der entscheidende Augenblick vorüber,

weiß jeder was er hätte thun sollen, und ärgert sich wohl auch, daß ihm, was er gewußt, nicht eingefallen ist. Was aber nützt das?

Jede große Handlung wird nur mit Geist in der Minute des Entschlusses gethan, und strömt dann groß und wachsend durch die Zeiten fort. Wird die Minute versäumt, so zerspringt die That in unbedeutende kleine Bewegungen und Zuckungen, und verliert sich in ein Nachspiel ohne Effekt und ohne Resultat.

Als die Glücksgöttin die Besonnenheit und die Energie des Helden erkannte, stieg sie von ihrer Kugel, und führte Seydlitz von Sieg zu Sieg.

Die Probe einer großen That ist, wenn sie in der Erinnerung, in der Historie besteht. —

Solche Thaten werden immer erobert, gehen dann aber auch nie mehr verloren.

Ein Edelstein ist dieser Seydlitz in der Gallerie der General-Offiziere aller Zeiten und aller Völker: dafür erkannte ihn der König, wie er ihm die Ehre des Tags anrechnete. Er erkannte ferner, daß die Reuterei bei Zorndorf nur gesiegt hatte, weil Seydlitz sie geführt.

Alt ist übrigens der Begriff, daß der Geist des Führers die Kriegs-Völker macht. Das älteste Geschichtsbuch schon sagt es. Als Moses die Abnahme seiner Kräfte fühlte, suchte er sich einen Nachfolger. „Und Jehova sprach zu Mose: „nimm Josua, den Sohn Nuns, einen Mann, „in dem Geist ist, und lege deine Hand auf „ihn; und lege von deiner Würde auf ihn, daß

„ihm gehorche das ganze Lager." (4tes Buch Mose, 27stes Kapitel, V. 18. und 20.)

Betrachten wir die Manöver des General Seydlitz in dieser Schlacht, so finden wir sie eben so neu und überraschend, als zweckmäßig und entscheidend. Es ist, als habe er Alles übertreffen wollen, was jemals von einem Reuter-General geleistet worden ist. Sein Geist war in fortwährender Schöpfung: Muster = Formen, Normal-Manöver, förderten diese Schöpfungs-Akte zu Tage. Und Seydlitz selbst fand das Alles ganz einfach, ganz natürlich: er wußte nie eine Minute vorher, was er thun würde. In der entscheidenden Sekunde gab sein Genius ihm die Gedanken, und sein mächtiger Wille, seine Energie ließ die Gedanken zu Thaten werden. Oder könnte irgend jemand glauben, Seydlitz habe vorher gewußt, wie er handeln würde? Dieser

Thaten-Cyclus wäre das Resultat seines rechnenden Verstandes gewesen? Es waren improvisirte Phantasie-Stücke seines schöpfenden Geistes.

Siebenzig Jahre sind seit jener Schlacht verflossen, und noch hat kein Geschichtschreiber aufgefunden, wie Seydlitz manöverirt, durch welche Bewegungen er so große Resultate erreichte! Die Welt hat gestaunt aber nicht begriffen. Ein erhabener Geist, theilt Seydlitz das Schicksal mit allen großen Geistern: nur von der Zeit werden sie gewürdigt und begriffen. Erst in der Zukunft wird volle Anerkennung Seydlitz finden. Sein Name wird genannt werden, wenn diejenigen längst vergessen sind, die zwar auch ins Reuter-Leben griffen, die es auch lebten, denen es aber nie bekannt wurde. Als ein Meteor steht er in der Geschichte, nachdem sein Glanz auf Erden untergegangen.

Was nun der formelle Theil seiner Manöver anbetrifft, so finden wir den Grundsatz: in mehreren Treffen anzugreiffen, festgehalten, doch nicht, wie das subalterne Auffassen dieses Grundsatzes, es versteht. Nicht in jenen mechanischen Parallel-Schiebungen der Linien hinter einander, besteht dieser Grundsatz. Er besteht als Axiom darin, daß man mehr Kräfte auf einen Punkt vereinigt, als eine Linie fassen kann: eine geistvolle Anwendung sorgt dann dafür, daß keine Linie, ja kein einzelner Reuter unbenutzt, ungebraucht bleibt.

Wir finden ferner einen Kolonnen-Angriff, der in dem Verhältniß einfach, als unbegreifflich es ist, daß über die Anwendung der Kolonnen so abweichende Ansichten sich verbreiten konnten. In den Arbeiten, die man nach einem, sich selbst vorgelegten Plan, noch weiter zu führen gedenkt,

wird man auf diesen Gegenstand der Massen und Kolonnen zurückkommen. Jedoch Niemand täusche sich. Denn diese genialen Reuter-Manöver, welche wir hier kennen gelernt haben, und die, nach den Wirkungen welche sie gemacht, zu empfehlen sind, werden dadurch noch keineswegs einheimisch, daß sie nach dem Kolonial-System behandelt, und ihnen Grund und Boden, allenfalls auch die nöthigen Werkzeuge zur Kultivirung angewiesen werden. Aeußerer Impuls hilft für nichts, wenn die innere Anregung des Künstlers fehlt.

Diese innere Anregung des Reuter-Künstlers enthält die sokratische Hebammen-Kunst; auch ohne die Entbindungs-Werkzeuge durch Approximation warm zu machen, gelingt es. In ihr liegt verborgen, wie in einer Knospe, ein zweiter Band von Seydlitz, und, wenn die Gele-

genheit sich macht, ein neues Testament von seinen Thaten.

Kauft Saamen, so viel ihr wollt, und düngt euer Feld mit dem ganzen Stall des Augias: ohne den belebenden Strahl, der aus dem Himmel fällt, ist Mühe und Anstrengung umsonst.

Die Wissenschaft der Kriegführung ist ein Gebäude, an welchem alle Jahrhunderte fortbauen, in der Kunst einer Ideen-Taktik hingegen, vollendet jeder Künstler nur sein eigenes Werk.

Doch was hilft ein Diamant demjenigen, der seinen Werth nicht kennt, der ihn, wie jener Schweitzer den Diamant Carl des Kühnen, für einen Thaler verkauft.

XIII.

Schlacht von Hochkirch

am 14ten Oktober 1758.

Diese Schlacht kann nach dem angelegten Plan nur im Auszuge gegeben werden. Man muß die Kenntniß der Schlacht voraussetzen, ersucht aber den Leser, einen guten Plan der Schlacht, oder doch eine Terrain-Karte zur Hand zu nehmen.

Die Lage beider Armeen, insbesondere aber die kühne Stellung des Königs ist bekannt.

Die Generale machten auf diese herausfordernde Position aufmerksam und Marschall Keith

fügte die Bemerkung bei: „Die österreichischen „Generale verdienten alle den Galgen, wenn sie „diese günstige Gelegenheit zum Angriff vorüber„gehen ließen." Der König erwiderte: „es „stände zu hoffen, daß sie die Preußen mehr als „den Galgen fürchten würden."

Friedrich beharrte also in einer Stellung, deren Fehler er wohl fühlte. Der Abmarsch war auf den 14ten, dem Tage der Schlacht, beschlossen. Der König wollte auf ein günstigeres Terrain rücken. Unterdessen daß die Verpflegung für die entworfene Operation eingeleitet wurde — denn im 7jährigen Kriege hatte der Proviantmeister ein wichtiges Amt — rechnete Friedrich auf die Timidität seines Gegners. Diesmal aber irrte sich der kühne königliche Feldherr. Der zaudernde Daun entwarf einen meisterhaften Offensiv-Schlacht-Plan, den er als Ueberfall aus-

führte. In der Nacht von 13ten auf den 14ten Oktober ergriff die österreichische Armee das Gewehr. Um 4 Uhr Morgens standen alle Kolonnen auf die ihnen bestimmten Punkte.

Eben hatte die Thurmuhr von Hochkirch Fünf geschlagen, als die Panduren des Laudonschen Korps, von dem regulären Fußvolk der nächsten Daunschen Kolonne unterstützt, den Angriff begannen, und gegen die in den Birkenwäldchen aufgestellten Freibataillone vorgiengen. Diese wurden überfallen, gegen die Feldwachen der 3 Flankenbataillone zurückgeworfen, und unmittelbar verfolgt.

Auf das zunehmende Kleingewehrfeuer der sonst gewöhnlichen, und die Preußen in ihrer Ruhe wenig störenden Panduraden griffen die rechten Flügel-Bataillone, großentheils ohne Stie-

seletten und Tornister, zu den Waffen, um dem näherrückenden Feind entgegen zu gehen.

Laudon gab mit einer Batterie von 8 Geschützen das Zeichen zur Schlacht.

Der Donner dieser Geschütze, weckte die preußische Armee. Alles kleidete sich schnell an, eilte aus den Zelten zu den Waffen, und trat ins Gewehr.

Die österreichische Armee unter Daun, begünstigt vom Terrain, und der Dunkelheit der Nacht, rückte vor und gewann Boden. Eine preußische Batterie von 26 Geschützen wurde erobert, und sogleich gegen sie gerichtet.

Der König war bei den ersten Kanonenschüssen aus seinem Zelte getreten und hatte sich

zu Pferde gesetzt. Er hielt den Angriff für einen falschen Allarm. Allein, nachdem er sich überzeugt, daß es Ernst sey, gab er ruhig seine Befehle.

Seydlitz nahm mit 18 Kürassier-Schwadronen eine Stellung in einem Treffen, zwischen Hochkirch und Pommeritz. Eben kam der Tag, aber ein dichter Nebel verlängerte die Nacht. Daun hatte Hochkirch und das Lager bereits erobert. Der König gab Befehl Hochkirch wieder zu nehmen. Fürst Moritz rückte gegen das Dorf, Prinz Franz von Braunschweig neben dem Dorf vor. Ersterer wurde tödtlich verwundet, der letzte blieb. Seydlitz unterstützte den Angriff dieser beiden Infanterie-Kolonnen. Das Dorf war nicht mehr zu erobern. Die Oesterreicher hielten fest, was sie gewonnen hatten.

Alle partiellen Angriffe waren umsonst, Angriffe in denen sich alle Waffen auszeichneten.

Seydlitz rückte mit seinen 18 Schwadronen zu wiederholtenmalen vor, machte auch glückliche Choks, aber das verlorne Terrain war nicht wieder zu gewinnen. Daun, mehr bedacht das Eroberte festzuhalten, als seine Eroberung noch weiter auszudehnen, gieng bedächtlich zu Werke und ordnete auf dem gewonnenen Schlachtfelde seine überlegenen Massen.

Der König hatte 28,800 Mann Fußvolk und 13,200 Pferde = 42,000 Mann. Daun 69,000 Mann Fußvolk und 15,000 Pferde = 84,000 Mann.

Feldmarschall Keith machte noch einen Ver-

such. Auch er blieb todt auf dem Schlachtfelde. Hochkirch war und blieb verloren.

Es war 7 Uhr Morgens. Der Nebel begann etwas zu fallen, und der Gesichtskreis erweiterte sich nach und nach, besonders dort, wo der Pulverdampf der Fechtenden, und der dichte aus dem brennenden Dorfe aufsteigende Rauch, solches nicht verhinderten.

Marschall Daun hatte nach zweistündigem Kampfe und abwechselndem Glücke endlich den Besitz von Hochkirch, allein nur mit Einbuße des Kerns seiner Truppen errungen.

Der König hatte, nachdem ihm die freie Umsicht eine wahre Erkennung der Lage der Dinge gestattete, troz der bereits erlittenen großen Verluste, jetzt sein Hauptaugenmerk darauf, eine

neue Schlachtordnung zu gewinnen, um dem fernern Andrange Dauns Widerstand leisten zu können.

Es war in der 8ten Stunde, als der König wieder formirt stand, nachdem die Oesterreicher einen nicht viel über 1000 Schritt breiten Terrainraum mit großen Opfern erkämpft hatten.

Diese Formirung der Schlacht-Linie im Kanonenschuß des Feindes, nach einem nächtlichen Ueberfall, wo Unordnung unvermeidlich ist, bleibt ein einziges Beispiel in der Geschichte, und giebt einen Maßstab zur Beurtheilung der Disciplin und Taktik von Friedrichs Heere.

Der König befahl nunmehr den Rückzug, da die Verluste zu bedeutend gewesen und die umfassende Aufstellung der Oesterreicher nirgends eine

Wiederherstellung des Gefechts zuließ. Allein dieser Rückzug war, im Angesichte der Daunschen Armee und in guter Kanonenschußweite derselben, mit großen Schwierigkeiten verbunden, da gleichmäßig der Herzog von Ahremberg der Armee beinahe im Rücken stand.

Der König befahl dem General Seydlitz zur Deckung des Rückzuges, mit der ganzen Reuterei eine Stellung auf der Burschwitzer Ebene zu nehmen.

Demnach gieng Seydlitz zuerst durch das Defilee von Drehsa. Er marschirte mit Zügen links rückwärts ab und durchzog im Trab den Engweg. Indem er seinen linken Flügel an die Schwedenschanze lehnte, welche durch 8 Grenadier-Bataillone besetzt, und wo eine Batterie aufgefahren wurde, formirte er vor Burschwitz links

rückwärts nach und nach die Linie. *) Jede Schwadron sammelte sich, so wie sie den Engweg durchzogen hatte, und rückte hinter der neuen Formirung weggehend, im Trab in die Linie. Die Reuterei des General Ziethen stieß hier zu Seydlitz, und wurde, dem Befehl des Königs zu Folge, ihm untergeordnet. Während solcher Art die Reuterei aufmarschirte, ließ Seydlitz vor der Front Uebergänge bereiten, die es möglich machten, sogleich dem Feinde wieder entgegen zu gehen, wenn er es wagen sollte, das später abmarschirende Fußvolk anzugreiffen. Zugleich nahm er das ganze Terrain in Augenschein, um sich die Herrschaft auf solchem zu versichern.

Seydlitz

---

*) Der Vf. muß seine „Elemente" als bekannt voraussetzen, wenn er die Bewegungen nennt, wie es eine natürliche Sprache vorschreibt.

Seydlitz hatte hier 108 Schwadronen vereinigt, die er mit ganzen Zugs breiten Abständen zwischen den Schwadronen, in zwei Treffen dergestalt eine Stellung nehmen ließ, daß die Schwadronen des zweiten Treffens die Intervallen des ersten Treffens deckten. Die Stellung erhielt dadurch eine ziemliche Ausdehnung und erfüllte zugleich den Zweck einer Täuschung. Das zweite Treffen stand 500 Schritt vom ersten entfernt.

Seydlitz richtete den rechten Flügel gegen die Höhe von Russchütz, und benutzte überall das hügeligte Terrain so geschickt, daß seine Stellung dadurch ein sehr bedeutendes Ansehen gewann. Der König betrachtete sie mit Wohlgefallen.

Dies beendigt zog das Fußvolk ebenfalls durch das Drehsaer Defilee, an dem linken Flügel

der Reuterei vorbei. In zwei Kolonnen nahm es seine Richtung gegen die kleine Spree, und marschirte jenseits auf den Höhen vor Doberschütz auf. Die Bagage und die Verwundeten vereinigten sich bei diesem Dorfe. Während dessen hatte General Retzow Burschwitz und Klein-Bautzen, durch welche die zwei Kolonnen zogen, mit 4 Bataillone besetzt.

So wie das Fußvolk in der neuen Stellung war, zogen die 8 Grenadier-Bataillone, und die große Batterie aus der Schweden-Schanze auch ab.

Seydlitz gieng hierauf mit abwechselnden Treffen, in Linie bis gegen die kleine Spree über die Ebene zurück, welche Bewegung er mit der Stimme kommandirte. Alles wurde nach dem Reglement ausgeführt. Hier angekommen brach

er von beiden Flügeln mit vier Rotten rückwärts ab, und gieng, wie er manöverirt hatte, Treffenweis durch Burschwitz und Klein-Bautzen. Das zweite Treffen blieb so lange halten, bis das erste ganz jenseits der Spree angekommen war. 15 Schwadronen Husaren blieben diesseits, eine Vorposten-Kette bildend. Die übrigen 93 Schwadronen giengen hinter das Fußvolk zurück.

Der österreichische Feldherr beobachtete die Bewegung des Königs, während die Generale bemüht waren, die Truppen zu einem neuen Angriff zu ordnen. Auf allen Punkten wurden Batterien vorgeschoben. Reuterei rückte vor. Der Oberfeldherr wollte sich jedoch keinen Wechselfällen mehr aussetzen.

Daun folgte der preußischen Armee nicht; er beschränkte die Verfolgung nur auf eine Ka-

nonade, anfänglich gegen die Grenadier-Bataillone bei Rodewitz, während diese sich bei Drehsa placirten, so wie nachher von Batterien, welche auf den dominirenden Höhen hinter diesem Dorfe aufgefahren wurden; indessen war dies ohne allen Erfolg. Man sah österreichischer Seits den Rückzug der preußischen Armee, in Ordnung, Ruhe und Kaltblütigkeit wie auf dem Exercierplatze ausgeführt, bewundernd zu, und begnügte sich sprichwörtlich damit: dem geschlagenen Feinde goldene Brücken zu bauen, und sich über die Trophäen des Sieges zu freuen. Die gebietende Stellung des General Seydlitz gab Daun Respekt.

Die Trophäen bestanden in 101 Geschützen, unter denen 52 schwere Kanonen, 28 Fahnen, 2 Standarten und dem größten Theil der Zelte.

Preußischer Seits verlor man übrigens an

Todten, Vermißten und Gefangenen 119 Offiziere und 5381 Mann, so wie 3470 Blessirte, überhaupt 246 Offiziere und 8851 Mann.

Aber auch die österreichische Armee hatte außerordentlich gelitten, der Kern derselben war ruinirt, da fast alle Grenadier-Kompagnien und 10 Infanterie-Regimenter außerordentlich verloren hatten.

Nach den Verlustlisten derselben hatten sie an Todten und Verwundeten: 314 Offiziere worunter 5 Generale, und 5314 Gemeine, außer den Vermißten.

Außerdem waren der General Vitteleskу, 10 Offiziere und 300 Mann gefangen, mehrere 100 Gefangene und einige Kanonen wieder befreit und 3 Fahnen verloren worden, im Ganzen

kann man aber annehmen, daß der Verlust der österreichischen Armee dem der preußischen in der Zahl beinahe gleich sey.

Die preußische Armee bezog nun eine neue Stellung vor Doberschütz auf den Kreckwitzer Höhen, deren Front durch die sogenannte kleine Spree gedeckt wurde.

Marschall Daun, zufrieden mit den errungenen Vortheilen, führte die österreichische Armee nach dem verlassenen Lager von Kittlitz zurück, nur das Grenadier- und Karabinier-Korps und die Division des Grafen Colloredo blieben zur Besetzung des Schlachtfeldes.

So endete diese blutige Schlacht, und wenn gleich höchst unglücklich für das preußische Heer: bleibt sie ein heller Lichtpunkt in der Kriegs-

Geschichte desselben, sowohl durch den Muth, die Kaltblütigkeit und die ausdauernde Tapferkeit aller Truppentheile, so wie durch die Art, im feindlichen Geschützfeuer eine neue Schlachtstellung zu formiren, und von hier einen Rückzug auszuführen, der eben so die Bewunderung des Feindes erregte, wie er geeignet war, jede Verfolgung zu hemmen.

Friedrich aber zeigte sich vielleicht nie größer, als nach dieser Schlacht, denn, obgleich besiegt, blieb er gesetzgebend vor dem Feinde stehen.

Wie wenig der König durch diesen Schlag herabgestimmt war, geht aus dem Briefe hervor, den er noch am Nachmittag des 14ten Oktober, aus seinem Hauptquartier Doberschütz an den General Schmettau nach Dresden schrieb:

„J'ai reçu Votre rapport du 13. de ce mois et je Vous mercie des avis qu'il renferme. Quant à moi, il faut que je Vous dise que les ennemis m'ayant pris le village de Hochkirch sur mon flanc droit, je me suis vu obligé par là, de me replier sur Doberschutz à une demi-lieu de Bautzen. Je suis cependant bien résolu de ne pas faire un pas en-arrière, mais d'attendre de pied ferme l'ennemi pour lui livrer une seconde bataille. Le prince François de Brunsvic et le maréchal Keith sont du nombre des morts, le prince Maurice d'Anhalt est blessé, et moi, j'ai eu un cheval de blessé sous moi."

XIV.

XIV.

Reflexion.

Ein neuer Ruhm krönt die Reuterei. Denn wenn auch diese 108 Schwadronen, nachdem sie vereinigt waren, nicht mehr zum Gefecht kamen, so ist das hier entwickelte Manöver doch sehr wichtig und interessant für die Reuter-Taktik.

Es spricht

1.) die Wichtigkeit aus, die Reuterei zu vereinigen, so oft der Feldherr große Zwecke erreichen will.

Es zeigt

2.) daß eine bedeutende Masse Reuterei auf einem Punkt vereinigt, auch bei Defensiv-Bewegungen, und bei Rückzügen im Angesicht einer siegreichen Armee von großer Folge ist. Diese, mit unglaublicher Schnelligkeit, dabei mit großer Ordnung genommene Stellung der, 13,000 Pferde starken Reuterei, erstaunte und imponirte den Feind. Unter ihrem Schutz machte das Fußvolk einen ordnungsvollen ruhigen Rückzug. Die Armee durchzog innerhalb der Wirkung der feindlichen Geschütze, und unter den Augen, gleichsam auf einladende Choks-Entfernung, einer aufmarschirten 15,000 Pferde starken und vortrefflichen Reuterei, einen Engweg, ohne einen Bagage-Wagen weiter zu verlieren. Zwar war die feindliche Reuterei nicht auf einem Punkt vereinigt, allein ihre imposante Stärke und ihre Bewegungen gaben doch der Besorgniß Raum, daß sie, mittelst

eines conzentrischen Angriffs, das abziehende Fußvolk anfallen würde. Seydlitz hatte eine Stellung gewählt, die ihm die Initiative sicherte. Dies hielt den Feind von einer Unternehmung ab, die sehr lockte. Der preußischen Reuterei gehört das Verdienst, daß die Armee anderthalb Stunden vom Schlachtfelde ein neues Lager beziehen konnte, und der siegende Feind in eine ehrfurchtsvolle Entfernung gehalten wurde. Das sind wichtige Resultate, erreicht durch ein bloßes Manöver, durch eine glänzende Stellung. Diese Resultate sind von so bedeutender Art, daß das Mittel, durch welches sie gewonnen wurden, zur Kritik der Taktik gehört.

Dieses Reuter-Manöver zeigt

3.) daß Reuterei auf untermischtem Terrain, so leicht wie auf einer Ebene verwendet werden

kann. Bei Defensiv-Stellungen kann man sogar aus den Unebenheiten des Bodens großen Vortheil ziehen.

Das schaffende Genie des Königs faßte dies Alles eben so schnell als richtig auf, und sein General vollzog den schnellen Gedanken auf den ätherischen Flügeln des Geistes. Der Feldherr ist glücklich, dem das Verstehen entgegen kommt; der General ist glücklich, der mit Geist die ihm gewordenen Befehle vollziehen darf.

Seydlitz war groß, bei Roßbach, bei Zorndorf, aber er war nicht minder groß bei Hochkirch. In jeder dieser drei Schlachten einzig, und in jeder originel, in jeder ohne Muster, in jeder anderst. Er hatte kein Vorbild, aber er ist Vorbild. Bei Collin hatte Seydlitz 15, bei

Roßbach 38, bei Zorndorf 61, bei Hochkirch 108 Schwadronen, unter seinem Befehl.

Hätte Seydlitz, wie sehr ihn auch die Natur mit der Anlage zu dem Talent der Reuter-Führung beschenkt haben mochte, je die Praktik auf diesen Grad erheben können, wenn er nicht in der Reuterei durch alle Stufen empor gegangen, und auf den Schlachtfeldern dafür gebildet worden wäre? Wenn er nicht die Reuter-Technik in so hohem Grade sein Eigenthum genannt hätte?

Chacun son métier! sagte der Künstler Apelles, als ein Schuster in die Mahlerei pfuschen wollte.

Wer auch kann die Reuterei richtig führen, als der, der sie bis in ihre technischen Einzeln-

heiten kennt? Und wer kennt sie, als der, der nach einer langen Reihe von Dienstjahren, die Tausend und aber Tausend Kleinigkeiten, Verhältnisse, Kräfte, Wünsche, Eindrücke, Eigenheiten und Wirkungen, Verschiedenheit und Leidenschaften, Einsicht und Meinungen zu berechnen weiß; der den Geist der Reuterei mit den Zwecken, die erreicht werden sollen in Einklang zu setzen — Talent und Energie hat? Muth ist der Gefährte! Die Bestimmung der Reuterei das Gesetz! Aber der richtige Blick leitet das Ganze.

Daß der König Seydlitz als Reuter-Führer über Ziethen setzte, dafür ist diese Schlacht bei Hochkirch ein Beweiß.

Wem springt nicht in die Augen, daß diese drei Schlachten ewige Muster für Gefechts-Formen

der Reuterei enthalten? Wer sie hier nicht findet, dem sind keine zu geben.

Wer die Taktik der Reuterei studiren will, der studire Seydlitz's Thaten.

Giebt es nach allem diesem noch Widersprecher des Satzes: daß in dem Talent des Führers das Geheimniß der Reuter-Thaten liegt?

Das gerade verurtheilt die Menschen, daß, nachdem das Licht einer Erkenntniß aufgegangen, sie dennoch die Finsterniß und den mechanischen Schlendrian mehr lieben, als das Licht.

XV.

Feldzug von 1759.

Die glänzendste Epoche der Reuterei endet mit den Thaten, die bis hier dargestellt wurden. Man zieht daher eine Demarkation, und überläßt denjenigen Lesern, die sich für diese Waffe interessiren, diejenigen Resultate zu folgern, die hier liegen.

Der Feldzug von 1759 war unglücklich für den König.

Seydlitz machte bei Eröffnung desselben den kleinen Krieg in Schlesien, später mußte er Laudon

beobachten. Wie geschickt, und zur Zufriedenheit des Königs er diese verschiedenen Aufträge auch vollzog, so kann man hier diese untergeordneten Thaten doch nicht in Betracht ziehen, da sie in der Reuter-Taktik keinen Rang haben.

In der Schlacht von Cunnersdorf, am 12ten August, befand sich Seydlitz an der Spitze von 60 Schwadronen auf dem linken Flügel, auf einem ungünstigen Boden. Nach seiner Gewohnheit hatte er das Terrain bis vor der Front der russischen Batterien beritten, und dem König von den Schwierigkeiten desselben Bericht erstattet. In diesem Augenblick zerschmetterte eine Kartätschen-Kugel, ihm, neben dem König, die rechte Hand. Dadurch entwaffnet wie er war, wollte er dennoch in einem so entscheidenden Augenblick sein wichtiges Kommando nicht verlassen. Er ließ sich schnell verbinden, und versuchte wieder

vorzureiten, allein der Schmerz überwältigte ihn: er sank ohnmächtig vom Pferde. Man mußte ihn forttragen, und transportirte ihn dann nach Berlin.

Der König gab diesem Umstand den Verlust der Schlacht Schuld. Es giebt kein ehrenvolleres Zeugniß seiner außerordentlichen Talente.

So wie Seydlitz sich nicht mehr an ihrer Spitze befand, war die ruhmvolle Rolle der Reuterei verlebt. Die Geschichte hat das außer Zweifel gesetzt. Damit ist zugleich der Einfluß des Talents erwiesen. Dieser Gegenstand wird keinen Anlaß zu einer Diskussion, künftig mehr geben. Das Erhabene ist nie alltäglich: selten nur erscheint es.

Die Reuterei fühlte den Verlust den sie ge-

macht, aber klagte nicht. Sie gehorchte wie immer, war treu und tapfer wie sonst, doch Niemanden ward die Gunst, sie zu lenken, wie Seydlitz. Der Blick auf ihn, war ein Blick in die Zukunft.

Nie hat diese Reuterei wieder solchen Thaten-Reichthum vereinigt gesehen, in solcher Vollkommenheit. Die Sehnsucht blickt zurück in die einsame Schönheit, welche aus der Ferne empor steigt. Der gesunkene Sinn neuerer Kritiker stieß sie von sich, da er gedemüthigt an ihrer Unerreichbarkeit stand. Wer sie aufbewahrte, schien ein Anhänger des Vergangenen; wer sie achtete, ein Träumer; wer sie zu Parallellen benutzte, ein Phantast; wer sie in ihr Licht hob, ein Mystiker, der die Reuterei zu einem Ideal erheben wolle, welches keiner Wirklichkeit jemals geglichen.

Hier aber, wo nur Thaten und keine Theorien, wo nur Vollbringen und kein Wollen redet, hier umgeben uns die lange verschlossenen Wünsche unseres Glücks. Das stolze Bewußtseyn der Wirklichkeit, und des Reuter-Lebens edelste Fülle öffnet sich vor uns.

XVI.

Seydlitz verwundet und krank.

Seydlitz blieb den Winter in Berlin. Der König hatte viele Aufmerksamkeiten für ihn, schickte ihm von seinen Arbeiten, und unter andern ein Exemplar von seinen Betrachtungen über Karl den Zwölften.

Gegen Eröffnung des Feldzuges vom Jahr 1760 gieng Seydlitz wieder zur Armee des Königs. Indessen war seine Gesundheit erschüttert. Außer der verwundeten rechten Hand, deren Gebrauch er noch nicht wieder erlangt hatte, litt er auch

an einer Lähmung der Kinnladen, welche er verbunden tragen mußte, und die ihm das Sprechen beschwerlich machte. Wiewohl er dem König gemeldet hatte, daß er an einem Schlachttage seinen Posten einnehmen würde, so zeigte der Augenschein, wie unmöglich dieses war. Der König, den die Gesundheit seines Generals sehr bekümmerte, und im eigenen Interesse nahe lag, befahl ihm, in den gnädigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken, deren gänzliche Wiederherstellung ruhig abzuwarten.

Seydlitz verließ nicht ohne Schmerz die Armee. Der Kranke erkennt selten seinen Zustand richtig, und so empfand der Held Kummer über die theilnehmenden Sorgen seines königlichen Gönners, indem dieser Kummer ihn zugleich hinderte, deren Motive klar zu sehen.

Wer die moralische Kraft in aller Reinheit im Busen erhält, setzt die schönen, kühnen und erhabenen Gefühle auch immer voran, und denkt nicht an den Köiper; aber der Krieg verlangt auch Körper-Stärke und vor Allem Gesundheit. Der König wünschte seinen General wieder ganz zu besitzen. Deshalb ersuchte er ihn, sich der Pflege seiner Gesundheit zu widmen.

Seydlitz zeigte Wolken auf der Stirne, als er nach Berlin zurückfuhr. Die Reuterei trauerte. Die Zukunft dämmerte aus einem dunkeln Spiegel herauf. Der Ausgang des Kriegs konnte in seinen entfernten Folgen nicht übersehen werden. Die drei ersten Jahre dieses Krieges glichen dem Morgen, der Licht bringt. Der Abend, der Finsterniß bringt, schien sich zu nähern.

Die Stimmung, die aus diesen Umständen

hervorgieng, erklärt es, wenn sich die Meinung festsetzte, als wäre eine Kälte zwischen dem König und seinem General eingetreten. Keine That ist so rein und glänzend, welche die Menschen nicht zu verunreinigen, nicht in ein zweideutiges Licht zu stellen wüßten.

Zwischen große Geister, mögen doch nie Kleine sich eindrängen.

Doch Seydlitz blühete überall Ruhm. Der Besuch, den die Russen 1760 in Berlin machten, gab einen denkwürdigen Beweiß, daß ein Held in jeder Lage, und überall Held ist. Er übernahm, so schwach und leidend er auch noch war, den Befehl über das Hallische Thor, vor welchem er einen Erdwall aufwerfen und solchen mit dreipfündigen Kanonen besetzen ließ. Der

Hauptangriff richtete sich von der Hasenheide her gegen dies Thor. Der Kreuzberg wurde vom Feinde mit einer Batterie 30pfündiger Mörser besetzt. Jedoch gelang die in Brandschießung der Stadt nicht. Einen Sturm auf das Hallische Thor, schlug Seydlitz ab. Immittelst eilte der Prinz von Württemberg herbei, wodurch die Feinde, für den Augenblick wenigstens genöthigt wurden abzuziehen.

Friedrich gedenkt der Vertheidigung dieses Thors durch seinen kranken General, in seinen nachgelassenen Werken, auf die rühmlichste Art.

Mehr aber als dieses, beweiset der Umstand, daß der König von allen wichtigen Vorfällen, ihm eigenhändig Nachricht gab, für das

fortdauernde gute Vernehmen zwischen ihnen. Man kann also über das Mißverständniß, welches den Ungeweiheten sich darzustellen schien, schnell, wie über glühende Kohlen hin und zum Schluß des Kriegs eilen.

XVII.

Feldzüge von 1761 und 1762.

Wir finden Seydlitz in den zwei letzten Jahren des dritten schlesischen Krieges bei der Armee des Prinzen Heinrich in Sachsen. Diesem Umstande verdankte er das Glück, in der letzten Schlacht dieses Krieges, noch einmal an der Spitze der Reuterei den Ausschlag zu geben. Denn der Zufall fügte es so, daß die Armee des Königs keine Schlacht mehr lieferte.

Fünf Jahre hatte dieser Krieg gedauert, und die Lage des Königs allmählig geändert. Die Kräfte erschöpfen sich und auf das Maximum

der Anstrengung folgt Erschlaffung. Friedrich, genöthigt gegen seine zahlreichen Feinde, nach allen Seiten Front zu machen, war endlich auf eine Defensive beschränkt, welche ihm nicht mehr erlaubte, große offensive Operationen anzulegen. Er mußte seine Kräfte wie ein kluger Rechner zusammenhalten. Gegen seinen Karakter, fieng er an, Schlachten auszuweichen, und seine Armee, und die Mittel zu sparen, den Krieg zu verlängern. Sein Wortspiel war: die Hartnäckigen gewinnen den Sieg.

Seine Strategie änderte ihren Karakter nach den gebietenden Umständen. Die Taktik folgte ihr.

Der König grenzte das Kriegs-Theater, in vier bestimmte Bezirke ab, und theilte sich darin mit dem Prinzen Heinrich seinem Bruder, dem

Prinzen von Württemberg und dem Herzog Ferdinand von Braunschweig. Nicht mehr zog Friedrich, wie sonst von einem Kriegs-Theater ins andere, sondern er blieb auf dem einmal gewählten.

Prinz Heinrich hatte zwei Heere gegen sich, die österreichische Hauptarmee und die Reichsarmee. Er befand sich daher häufig in der Lage, sich zu theilen. So oft dies geschah, befehligte Seydlitz den entsendeten Theil. Wir finden ihn also häufig in der Rolle als Feldherr, wo er Truppen aller Waffen befehligte. Er zeigte hier, was, der Geschichte Unkundige, bezweifeln, daß ein Reuter-General, ein eben so besonnener und abgemessener Feldherr seyn kann, als jeder andere General, wenn auch die Reuter-Waffe scheinbar nicht von dem Princip der Beson-

nenheit beherrscht wird. Ein Irrthum der aus einem verkehrten Wortbegriff hervorgegangen.

Darum trotzet doch minder auf jene unbekannte Größe als Feldherr. Dem Reuter-General ist sie nicht unbekannt. Seydlitz läßt nirgends eine Lücke. Ueberall ist er ein Ganzes; er durchschweifte mit seinem Geist das Gebiet jeder Waffe. Im Leuchten der Gefechte war er immer an seinem Platze.

Seydlitz scheint vom Schicksal ganz eigens auserſehen, überall gegen herrschende und tief eingewurzelte Vorurtheile, ein bündiger Beweiß zu seyn. Das kommt daher, weil er stets wirklich Großes gethan; wo aber wirklich Großes geschieht, befindet sich das Kleine nicht immer gut. In Allem was Seydlitz gethan, tritt er wie eine ideale Welt vor unsern Geist.

Indessen hat man nicht die Absicht den Operationen zu folgen, wodurch Seydlitz 1761, an der Spitze von blos 5000 Mann, von allen Waffen, die Reichsarmee, die aus 20,000 Mann unter Serbelloni bestand, zweimal durch geschickte Bewegungen und Manöver bis tief nach Franken zurückmanöverirte.

Im Jahr 1762 drängte er den Fürsten von Stollberg, als dieser die Reichsarmee befehligte, auf eine Art, daß die österreichische Hauptarmee gegen den Prinzen Heinrich vorrückte, um diesen zu veranlassen, den General Seydlitz zurückzurufen, und wieder an sich zu ziehen.

Bei diesen verschiedenen Operationen mußte Seydlitz, der auffallend schwächer als seine Gegner war, stets ungewöhnliche Hülfsmittel entwickeln, ungebahnte strategische Wege betreten, und taktisch

nicht selten sehr kühne und oft an Verwegenheit grenzende Manöver wagen. Dadurch gewann das Fußvolk ein eben so großes Vertrauen zu Seydlitz, als dies Zutrauen bisher die Reuterei gehabt hatte, und stets behielt.

Seinem klaren Sinn erkannter Kriegs-Bedeutung, der in jeder Operation eines höhern Gesetzes sicher, vom Einzelnen zum Ganzen die Reihen der Veränderungen in einen Blick versammelt; der die Kräfte um sich weckt: ihm erschien Alles leicht, wozu er berufen ward. Sein Geist war nie einsam, nie in Verlegenheit, denn überall begegnete ihm ein großer Gedanke.

Jedenfalls zeigte dies Benehmen gegen die Reichsarmee, daß er ein eben so großer Feldherr, als Reuter-Führer war.

So ward alles Reichthum für ihn. So lebte er selbstständig im Feldherrn-Lichte, und treu dem Vorbilde seines Königlichen Meisters, schöpfte er aus seinem eigenen Geiste, wie aus einer nie versiegenden Quelle. In dem, was er ist, umgiebt ihn die Energie seines unbeugsamen Willens; die Denkmale seiner Thaten sind seine Begleiter; die Gewißheit seiner Truppen ist seine Ruhe, und der Glaube an sein Glück, steht fest in der Erkenntniß seiner selbst. Mit stolzer Freude gehorchten ihm die Krieger; sie schöpften Muth in den Aussichten auf ihren General. Diese Krieger-Herzen verstanden ihn, und er war immer stolz auf die Anerkennung der Tapferen. Der Krieger schenkt nur dem General Vertrauen, der welches verdient.

Seydlitz war immer glücklich. Blos Eine Unternehmung gelang nicht; es war die gegen

Töplitz. Gegen die äußerst vortheilhafte Stellung des Fürsten von Löwenstein, und gegen die überlegene Zahl des Feindes vermochte er nichts auszurichten. Der Umstand, daß Fürst Löwenstein während dem Gefecht noch Verstärkung erhielt, entschied. Seydlitz nahm aber nach dem Gefecht unter den Augen seines Gegners sein Lager, und vereinigte sich, ohne andern Verlust als den im Gefecht erlittenen, wieder mit dem Prinzen Heinrich.

XVIII.

Letzte Schlacht.

Die Schlacht von Freiburg, am 29sten Oktober 1762, schloß den siebenjährigen Krieg, und Seydlitz Thaten. Auf die Beschreibung der Schlacht kann man nicht eingehen. Man beschränkt sich auf kurze Angabe dessen, was dabei auf die Rechnung des General Seydlitz fällt, der sie entschied.

Prinz Heinrich hatte 29 Bataillone und 60 Schwadronen. Fürst Stollberg 49 Bataillone und 68 Schwadronen. Prinz Heinrich hatte seine Armee auf folgende Art eingetheilt: General=

Major Kleist den Vortrab; General-Lieutenant Seydlitz den rechten Flügel; General-Lieutenant Alt-Stutterheim den linken Flügel; General-Lieutenant Farcade die Reserve.

Das Terrain war durchschnitten. Das Gefecht war auf der Höhe, genannt die drei Kreutzer, heftig. Fürst Stollberg hatte hier seinem linken Flügel viel Stärke gegeben. Gegen diesen Punkt rückte Seydlitz mit den, für diesen Tag seinen Befehlen folgenden 9 Bataillonen und 20 Schwadronen an. An der Spitze des Grenadier-Bataillons Poseck stürmte Seydlitz die Drei-Kreutzer-Höhe, und eroberte die daselbst befindliche Batterie. Zwar setzte der Feind zu verschiedenenmalen an, diese Höhe wieder zu nehmen, allein Seydlitz hielt sie fest. Er vereinigte seine eigene Artillerie mit den eroberten Geschützen, und

machte ein so heftiges Feuer auf den Feind, daß er auf diesem Punkt zurückwich.

Unterdessen daß dies auf dem rechten Flügel geschah, konnte der Linke, nach Durchgehung des Dorfes Waltersdorf keine Fortschritte mehr machen.

Das feindliche Fußvolk, in einer festen Stellung, widerstand allen Angriffen, hatte sogar schon einen Reuter-Angriff zurückgewiesen. Jetzt rückte Seydlitz mit seinen 20 Schwadronen vom rechten Flügel heran, nahm noch die 10 Schwadronen Husaren von Belling, und chokirte dieses Fußvolk.

Er formirte seine Schlachtordnung dergestalt, daß 10 Schwadronen Kürassiere (Markgraf Friedrich und Schlaberndorf) im ersten Treffen, und

10 Schwadronen Dragoner (Krockow und Jung-Plathen) im 2ten Treffen standen. Die Hussaren von Belling mußten sich 5 Schwadronen rechts und 5 Schwadronen links des Küraßier-Treffens setzen, und sich schwärmend auf beide Flanken des Feindes werfen. Das Dragoner-Treffen folgte, Antheil nehmend, auf 150 Schritt. So formirt rückte Seydlitz mit seinem Marsch! Marsch! gegen den Feind. Es war ein Chok nach allen Signalen. Seydlitz trat hier ohne Befehl ein. Aber der Entschluß, und das Ergreiffen des rechten Moments, wurde hier abermals, was man Schicksal nennen kann. Solches Handeln ist nicht für Jedermann: Seydlitz übte es, wie ein großer General.

Dieser Chok wurde mit dem ganzen Ungestüm, welcher allen Angriffen, die Seydlitz machte, eigen war, ausgeführt. Es waren 19 Bataillone,

in zwei Treffen stehend, gegen welche der Angriff gieng. In einem Augenblick war dieses standhafte Fußvolk über den Haufen geworfen. Die österreichischen Regimenter Esterhazy und Giulay, wurden, buchstäblich genommen, völlig zu Grunde gerichtet. Was den Schwertern entrann, wurde gefangen.

Dieses vollendet, wendete sich Seydlitz in Vereinigung mit der Reuterei des General Kleist, gegen die feindliche Reuterei. Allein sie hielt nicht Stand und floh bevor sie der Stoß traf.

Fürst Stollberg nahm seinen Rückzug durch Freiberg nach Altenburg.

Und damit schließt eine Thaten-Reihe, die dem beobachtenden Geist Anlaß giebt, durch ein klares Aneinanderreihen des nachherigen und da-

maligen Benehmens der Reuterei, Schlüsse zu ziehen.

Es sind aber zu allen Zeiten der wahrhaft großen Reuter-Führer nur wenige gewesen. Denjenigen Zensoren, welche ihre Parallelen zum Vortheil des nachherigen Verhaltens ziehen, schwebt eine dunkle Erinnerung des Einzelnen vor Augen, welches so einzeln, so folgelos und so unbestimmbar erscheint, als die Thaten selbst, die sie anführen. Reuter-Thaten gleichen Meteoren, bald hell und bald in grau verwölkt, je nachdem das Licht der Sonne sie trifft.

Darum ist reine Selbstständigkeit des Reuter-General so selten, jene Selbstständigkeit, die eine innere Gewißheit ist, was man vermag, die im Augenblick des Gefechts sagt, was gewagt, und was nicht gewagt werden darf.

XIX.

Taktik des General Seydlitz.

Der Hubertsburger Friede endete diesen Krieg, der ein ewiges Denkmal ist, was ein Genie auf einem Thron vermag.

Bei kriegerischen Thathandlungen liegt die Belehrung nur darin, daß man erfahre, wie sie geschehen sind. Friedrich verdankte seine günstigen Erfolge in einem Kampfe gegen die vereinten Kräfte des größern Theils von Europa, nicht seinen überlegenen Mitteln, sondern ganz allein seinem überlegenen Genie.

Man hat hier blos das Wirken des General Seydlitz dargestellt. Die Räthsel, wie er mit der Reuterei so große Resultate erfocht, finden ihre Auflösung in seinem überlegenen Geist.

Retzow sagt von ihm: „Seydlitz schien zum Partheigänger, zum Kavallerie-Führer, so wie zum Heerführer geboren zu seyn. Er hatte wechselsweise unter allen Gattungen von Kavallerie gedient, kannte also die zweckmäßige Anwendung jeder einzelnen genau. Persönliche Tapferkeit, richtiges Augenmaß, gut gewählte und schnell ausgeführte Manöver, zeichneten ihn vor andern Feldherren eben so aus, als seine Leutseligkeit, das Bestreben, niemand unglücklich zu machen, vielmehr das Verdienst in sein wahres Licht zu stellen, und zu dessen Belohnung beizutragen, ihm die Herzen seiner Untergebenen

gewannen. Er hat seinen Namen bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders in den Schlachten bei Roßbach und Zorndorf, verewigt. Der preussische Staat hat in ihm einen der geschicktesten Feldherrn seiner Zeit verloren; und obgleich er treffliche Zöglinge bei der Reuterei gebildet hat, so bleibt ein Seydlitz doch stets über seine Schüler als Meister erhaben, weil das Genie im eigentlichen Verstande sich nicht erzwingen läßt." Ganz recht. Und warum gelang es Niemanden ihn zu erreichen? Weil das Handeln, weil die Ideen-Taktik nicht durch Syllogismen erfunden wird. Und zwar so wenig, als man nicht geistreich dichten lernen kann, so vortrefflich auch die Muster seyn mögen. Kein Homer, kein Voltaire, kein Schiller, kein Wieland kann anzeigen, wie sich seine phantasiereiche, und doch zugleich gedankenvolle Ideen, in seinem Kopfe hervor und zusammengefunden — darum, weil

er es selbst nicht weiß, und es also auch keinen andern lehren kann.

Aus gleichem Grunde hat uns Niemand sagen können, wie Seydlitz seine Thaten vollbracht hat.

Alle Schriftsteller haben sich begnügt zu sagen, daß Seydlitz den Sieg an die preußischen Standarten gefesselt habe; sie haben seine Taktik nicht dargelegt.

Diese Taktik ist ganz einfach. Sie war aber nicht einförmig, Sie war immer den Umständen angemessen; einfach, consequent, zusammenhängend, und aus wenigen Grundsätzen sich entwickelnd.

Die Treffen hatten nicht immer gleichen Abstand. Bei Angriffen auf Fußvolk hielt Seydlitz auf geschlossene Attaken en muraille; bei An=

griffen auf Reuterei nahm er mehr Abstand, war aber bedacht den Gegner zu überflügeln, zugleich seine Flügel zu verwahren. Beides erreichte er nicht immer durch gleiche Mittel.

Diese Taktik nach gewöhnlichen Begriffen beurtheilen wollen, hieße in einen Irrthum verfallen. Ein ganzes Zeitalter hat sich bereits zwischen ihr und der Gegenwart gelegt.

Sich mitten in das feindliche Feuer zu stürzen, betrachten manche als einen Mangel an Verstand. Sie ziehen es vor, sich nach gewissen bequemen, oft selbst gebildeten Regeln zu schlagen, und weichen vor Allem nicht gerne von einer Förmlichkeit ab, welche allen Reglements, und sogenannten Normal-Vorschriften ankleben, weichen selbst dann nicht davon ab, wenn dies ihnen den Sieg geben würde. Auch dürfen sie

nicht, denn es besteht ja ein Grundsatz, daß die Führer der Reuterei, ohne gemessenen Befehl nicht handeln dürfen: sie liegen gleichsam an einer Kette, die nur der Oberfeldherr in der Hand hält. Wenn solchergestalt die ungewöhnliche That verpönt ist, und niemand dazu erzogen wird, so verliert Kühnheit und Tapferkeit an Achtung, an Werth; dann aber darf darüber auch nicht erstaunt werden, wenn in großen Tagen, in kritischen Augenblicken, wo der Befehl nicht jeden Einzelnen erreichen kann, keine große That zum Vorschein kommt, und jeder mit der Ausflucht vom Kampfplatz weicht: ich habe keinen Befehl!

Es giebt nüchterne Verstandes-Menschen, welche allen kräftigen Wahrheiten, Thathandlungen und Phantasie-Geburten des Geistes, kurz allen Ideen, wie die Ameisen den eingetragenen Saamenkörnern, die Keime ausbeißen, damit

sie nicht in ihrem Ameisenhaufen aufgehen, sondern nur als Baumaterialien austrocknen. Sie suchen das unbekannte X aus dem Positiven, dem Gegebenen ihrer Doctrinen, schaffen sich ihren Term, und saugen dann wie neugeborne Fohlen, an ihrem Nabel. Daraus aber springt nicht der Blitz, weder einer neuen Idee, noch einer neuen That.

Der Hauptkarakter der Taktik des General Seydlitz war jene umsichtige Kühnheit und jener moralische Muth, der keinem andern General in ausgezeichneterem Grade eigen war, obgleich Viele Tugenden ähnlicher oder annähernder Art besaßen, Tugenden, die geeignet waren, sie dem Könige und der Armee theuer und werth zu machen. Der Name: Seydlitz! drückt ein taktisches System aus.

Eine heilige Erinnerung umgiebt das Stu-

dium dieser Taktik. Eine lange trauernde Zwischenzeit scheint versunken. Ein Genuß ist es, einen Helden, umgeben von seinen Thaten, zu betrachten. Sein Werth, den diese Betrachtung enthüllt, schafft Hoffnungen, die der Zukunft gehören.

XX.

Der Friede.

Seydlitz gieng, wie es damals Herkommen war, mit seinem Regiment nach Ohlau, wo der Staab des Regiments sein Standquartier hatte.

Der König ernannte General-Inspecteure der Reuterei, und Seydlitz erhielt die schlesische Inspection, welche aus 2 Kürassier-, 4 Dragoner- und 4 Husaren-Regimentern bestand, im ganzen 70 Schwadronen: ein schönes Reuter-Korps.

Diese Schaffung der General-Inspecteure war neu. Da die Regimenter dadurch aufhörten unmittelbar an den König zu berichten, so wurde ihnen anfangs nicht überall mit Freundlichkeit begegnet: für die Fortrückung der Reuterei aber geschah dadurch ein großer Schritt. Dieses wurde auch bald erkannt. Indessen war dieser Schritt nicht entscheidend genug. Jeder General-Inspecteur war frei; jeder folgte den Ansichten, die ihm die besten schienen. Nur als Obergeneral der gesammten Reuterei hätte Seydlitz, seinem Wirken dauernde Erfolge geben können.

Hatten die Regimenter seiner Inspection ihn bisher nur an den Gefechtstagen gesehen, so lernten sie nunmehr auch seine gründliche Technik, dabei seine Rechtschaffenheit, seine Geradheit, seine Unpartheilichkeit und seinen freien Geist, gleich-

weit entfernt von Chikanen, als von Pedanterie, kennen.

Daß nach einem langen Krieg, der Uebergang in den Frieden nur langsam geschehen kann, daß dieser Friede nicht gleich willkommen ist, und insbesondere bei dem Offizier einen Widerwillen erzeugt, ist verständlich. Seydlitz wußte indessen diese feindlichen Elemente zu bekämpfen, und lenkte die Aufmerksamkeit auf den, im Kriege etwas vernachläßigten innern Dienst. Die ächte Ausbildung des Reuters ist eine Sache, die nur die Zeit zur Vollkommenheit erheben kann. Davon ausgehend, fehlte es an Arbeit, a. Beschäftigung nicht.

Die Regimenter hatten viele Ausgediente, und viele Rekruten traten ein. Die Dressur der Pferde, wobei methodisch, d. h. auf eine Art

zu Werke gegangen wurde, welche deren Kräfte stählte, nicht aufrieb, erforderte Zeit.

Ohne hier in Einzelnheiten einzugehen, soll nichts als eine Andeutung gegeben werden, welcher Art die Wirksamkeit und Thätigkeit war, welche Seydlitz als General-Inspecteur leitete.

Bei den Uebungen im Großen wurde der Hauptaccent auf den Alignements-Trab gelegt, den wir bei Roßbach kennen gelernt haben. Sodann der Chok en muraille, der bei Zorndorf entschied. Die übrigen Manöver waren Uebungen der Reuterei, sowohl verbunden als einzeln, bei welchen es problematisch blieb, auf welche Art und Weise, sie in einem künftigen Kriege wieder angewendet werden würden. Dies ist überhaupt der einzig richtige Gesichtspunkt, aus welchem die großen Kriegs-Uebungen im Frieden zu beurtheilen sind. Jeder andere Gesichtspunkt ist falsch, der daher

auch nothwendig zu falschen Schlüssen führen muß.

Seydlitz war ein sehr billiger Chef, und gefällig bis zum Selbstvergessen. Stets bemüht seinen Einfluß zum Vortheil seiner Untergebenen geltend zu machen, wurden seine Musterungstage, Freudentage der Regimenter. So wirkte er für den Dienst seines Königs, und zog die Nacheiferung durch sein Beispiel männlicher Größe, thätigem Eifer, und gleichbleibender Wärme, mehr als durch schwache Güte sich nach. Der Ernst im Handeln macht tieferen Eindruck, als die Güte in Worten. So blieb er im Frieden, was er im Kriege gewesen, der Mann, der die Reuterei leitete, der wie ein höherer Geist mit dem Lichte der Wahrheit, und der Begeisterung vor ihr erschien, der den großen Zweck des Kriegs auch im Frieden verfolgte, und der, wie er sonst

bei Gefahren gelächelt, auch jetzt Hindernisse, wie Träume hinweghob.

Und selbst seine Gegner, thätig gegen ihn mittelst der Kabale und der Intrike, wenn er abwesend war, mußten schweigen, wenn sie ihn sahen. Die Herzen seiner Anhänger aber regierte er durch Vertrauen.

Die Regimenter seiner Inspection gewannen in wenigen Jahren einen Grad der Vollkommenheit, sowohl in technischer als taktischer Beziehung, welcher bis dahin in der Armee noch nicht gesehen worden war.

In taktischer Beziehung zeigten sie auf den Uebungsfeldern in der höchsten Vollkommenheit das, worin ihre höchste Reuter-Vollkommenheit überhaupt besteht; sie verbanden den größten Ungestüm des Angriffes mit der vollkommensten Gewalt über diesen Ungestüm. Das, was vorher

kaum mit sehr kleinen Fronten möglich schien, führten sie in großen Linien ohne alle Schwierigkeit aus. Sie wurden das Muster der preussischen Reuterei, und waren so allgemein dafür anerkannt, daß Friedrich der Zweite, alljährlich Offiziere von den übrigen preußischen Reuter-Regimentern nach Schlesien schickte, um dort zu lernen, und daß, so lange Seydlitz lebte, von keinem Schlesischen Reuter-Regimente je Offiziere zu den Musterungen bei Berlin oder Potsdam kommen durften.

Sein eigenes Regiment zeichnete sich indessen vor den andern noch besonders aus. Ohlau war die Schule der Reuterei. Aus andern Provinzen kamen Offiziere dahin, um den Dienst zu lernen. Die Reuter seiner (der Leib-) Schwadron ritten wie Bereiter. Das Offiziers-Korps seines Regiments war ausgesucht elegant.

Der Ruhm des General Seydlitz war historisch. Der Kaiser Joseph II. als er 1769 den König während den Manövern in Schlesien besuchte, machte bei der Special-Revue des Kürassier-Regiments Seydlitz, wobei der Chef es selbst befehligte, alle Evolutionen mit, und war erstaunt über die Präcision und Schnelligkeit derselben. Der Kaiser machte ihm darüber die feinsten Komplimente. Die Autorität des General Seydlitz ist eine hohe Existenz, mit großen Erinnerungen umgeben; der Glanz seines Namens leuchtet durch die Jahrhunderte. Wie ein großer Todter, ist er der Reuterei heilig und verklärt.

XXI.

Seydlitz, General der Reuterei.

Im Jahr 1767 wurde Seydlitz General der Kavallerie, welches indessen damals, wie jetzt, nur ein Generals-Grad war. Wirklicher Chef der Reuterei war Seydlitz nie. So konnte er also auch nicht alles, was er gewollt, was dem Vaterlande, dem König, der Armee und der Reuterei heilsam, vollbringen. Die Schnellkraft seines Genies gelangte nie ganz in den Besitz der Macht.

Daher kam es auch, daß das System, dessen Mittelpunkt er bildete, nicht allgem. in Wurzel

faßte, und zum Theil mit ihm zu Grunde gehen mußte; daß die Reuterei ihren Centralpunkt, von dem die Einheit ausgeht, nie gefunden.

Man gehört nicht zu denen, die von den übrigen Reuter-Generalen gering denken; man hat schon bei mehr als einer Gelegenheit ausgedrückt, daß vielen unter ihnen ein ausgezeichneter Rang gebührt, sowohl um ihrer Thaten, als um ihrer Fähigkeiten willen. Es giebt Arten von Talente — seltene, nützliche und mächtige, die, wie die Erfahrung lehrt, dem Dienst höchst förderlich sind. Gesetzter Verstand, gründliche Urtheilskraft, klare Ansichten, Strenge im Dienst, nebst unbeflecktem Karakter, tiefes Ehrgefühl und aufrichtiges Benehmen, und jene versöhnenden Eigenschaften, welche keine Gegner machen — sind durch ihren milden und wohlthätigen Einfluß auf das Ganze fast eben so schätzbar, als

der blendende und rasche Flug jener geistigen Meteore, die dann und wann am kriegerischen Horizont aufsteigen. Solche Talente sind ganz geeignet ein bereits bestehendes System aufrecht zu halten und durchzuführen, allein sie werden kein neues System schaffen.

Abgesehen von dem Vermögen ein neues System zu schaffen, will ein solches mehr oder weniger durch überlegene und unbiegsame Fähigkeiten, gleichsam im Sturm durch alle Hindernisse ans Ziel geführt werden. Es gehört dazu ein Geist der dem Ungewitter zu trotzen, und dem Sturme zu gebieten vermag. Ein solcher Geist war Seydlitz, und man kann fragen, wo war ein zweiter, den der König sein nennen konnte?

Doch waren vielleicht eben diese Eigenschaften,

deren Einfluß auf dem Glanze und der Macht seines Geistes ruhte, Eigenschaften, die an den Schlachttagen, und auch jetzt in der Geschichte, sein Stolz sind, im Frieden ihm mehr nachtheilig als vortheilhaft, indem sie ihn leicht bis zum Trotz führten.

Doch die Einsicht war noch nicht reif. Daß die Taktik des General Seydlitz zu einem System entwickelt werden könne, daran dachte Niemand. Durch die Macht der Umstände war sie ins Leben getreten. Der König selbst begnügte sich mit ihren Resultaten.

Soll indessen eine Taktik Dauer erhalten, so muß sie in der Form eines Systems erscheinen, und sich einer eigenen Sprache bedienen, wodurch sie die taktischen Grundsätze ein für allemal bestimmt, damit sie keiner Verwechselung

ausgesetzt sind. Dies ist die Art, die Taktik zu einem Stamm zu befestigen, aus welchem die Aeste und Zweige sich entfalten, zugleich sie der Kritik unmündiger Zensoren zu entziehen.

Dies ist bis jetzt noch nicht geschehen. Die systematische Form fehlt dieser Taktik noch. Dies ist auch keine leichte Aufgabe, denn es droht bei dieser Arbeit die Gefahr, über die Form das Wesen zu verlieren.

Der Fleiß, den die taktischen Schriftsteller auf den Anbau und die Kultur der einzelnen Theile, z. B. der sogenannten Elementar-Taktik verwandt haben, rückte ihnen das Ganze aus den Augen, das von Seydlitz Geist allein umfaßt wurde.

Dadurch ist das Wesen seiner Taktik zer-

splittert, und ihr Loos einer ungewissen Zukunft hinausgeworfen worden. Der Standpunkt der Ideen, auf welchen Seydlitz die Taktik erhoben hatte, war gänzlich aufgegeben. Und so zeigten es auch die Resultate, in den Schlachten, denen spätere Kriege ihr Daseyn gaben.

Die Empiriker einerseits, und die Theoretiker andererseits, haben diese Resultate geschäftig betrachtet, geriethen darüber aber, wie die Thurmbauer zu Babylon, in Streit, redeten in unverständlicher Sprache, den Hauptgegenstand ganz vergessend, über Nebendinge. So z. B. ob, um über den Feind zu siegen, die Wendung zu Dreien oder zu Vieren, den Vorzug verdiene.

Es ist immer ein Zeichen von Krankheit, wenn die Glieder des Körpers gegen das Haupt, und das Haupt gegen die Glieder schreien.

Was in der Geschichte der Menschheit die Sprachverwirrung andeutet, das ist in der Geschichte der Reuter-Taktik die Begriffs- und Schrift-Verwirrung, die endlich das Wesen dieser Taktik völlig auflößte. In Seydlitz's Geist lag die Idee des Ganzen, aber er wußte sie nur durch Thaten, nicht durch Schrift zu entfalten. So ist es gekommen, daß alles bisheriges Wissen von seiner Taktik, nur eine sparsame Helle gab, welches ein gebrochenes Licht auf die Reuter-Objekte warf, und daß wir nahe daran waren, den Ort, in welchem das Licht seine Quelle hat, einzubüßen. Dieser Ort ist die Geschichte seiner Thaten. Und diese Thaten sind das Geheimniß seines Genies.

Ob die Reuterei ihre Wendungen mit Dreien, mit Vieren, mit halben Zügen oder mit Zügen machen soll, entscheidet die Ideen-Taktik, die

nicht blos Eine, sondern die 60 Schwadronen vereinigt betrachtet.

Dies kann aber hier nicht zum Vortrag kommen. Seydlitz erlebte darüber keinen Streit. Sein Scharfsinn überschaute die bereits vorhandenen und noch schlummernden Kräfte der Reuterei; aber da der König ihn nicht dazu berief, der ganzen Reuterei seine Thätigkeit zu widmen, so entsagte er dem Wunsche, wozu seine Thaten berechtigten. Er dachte auch nicht weiter daran, sein System der ganzen Reuterei anzupassen.

Da er keinen Krieg mehr erlebte, so ist schwer zu bestimmen, welche neue und excentrische Richtungen seine Taktik noch genommen haben würde, wenn ein solcher ihn noch einmal auf den Schauplatz der Thaten gerufen hätte.

So hoch indessen auch seine Stellung war, so allgemein ihm auch der Enthusiasmus entgegen kam, und so sehr auch die Augen aller Reuter-Offiziere auf ihn gerichtet waren, so hat er doch keinen Zögling gebildet. Das kann jedoch nur befremden, dem, der unbeachtet läßt, daß das Genie nie in gerader Linie, sondern nur in Sprüngen sich vererbt.

Er beschränkte seine Wirksamkeit auf das Gute, das ihm zu stiften erlaubt war. Und dabei beharrte er unerschrockenen Geistes, mit der ihm eigenen Schnellkraft.

Streng im Gehorsam, pünktlich auch in den Kleinigkeiten des Dienstes, einfach, aller Gemächlichkeit fremd. Ordnung, Ruhe, Uebung der Waffen, Reiten, Beschäftigung, in der Kleidung rein und elegant, die Waffen glänzend —

darauf hielt er: „Denn," sagte Seydlitz, „der Friede ist die Schule, wo der Krieger die Gesinnungen, und die Fertigkeiten empfängt, die er im Kriege übt. — Darum durchaus nichts, was den Geist entnervt, müßig läßt oder zerstreut."

Und so ists. Soll ein ernsthaftes Leben den Krieger für große Erwartungen spannen, der Muth ihn erhöhen, der Becher seiner Einbildungskraft nie leer werden: so darf bis aufs kleinste Spiel in keiner Stunde das höhere Gefühl seines Standes ihn verlassen. In den strengen Schuldigkeiten, in den nüchternen Mühseligkeiten seines gefahrvollen Lebens, muß er das Unsterblichkeitsbild eines Helden zu erblicken gelehrt werden, das in verklärter Schönheit aus der Hülle des hingesunkenen Körpers hervortritt.

Viel sind der Kräfte, die ein großer Geist in Bewegung zu setzen hat. Die Zukunft ist ewig. Ein Irrthum, die Gegenwart fest halten wollen: sie entschlüpft. Seydlitz gieng über ihre Grenzen hinaus.

Conservatio est continuata creatio — Erhaltung, ist fortgesetzte Schöpfung!

Das war sein Denken.

XXII.

Seydlitz und die Liebe.

Zum Cyclus des Menschen-Leben gehört die Liebe: ihr Einfluß ist mächtig, oft sogar bestimmend.

In Berlin war es, wo die Macht der Liebe zum erstenmal in das Herz des Helden zog.

Die schöne 16jährige Gräfin Eloma Hacke wurde die Zaubermacht, die ihn fesselte.

Der Zufall hatte es so gefügt, daß Seydlitz, verwundet 1759 nach der Hauptstadt gebracht,

im Hause ihres Vaters einquartirt wurde. Es ist süß, in den Spiegel jugendlicher Reitze zu sehen, den Umgang liebenswürdiger Naivität zu genießen, im Anschauen einer 16jährigen Weisheit, und ihr gegenüber, zur totalen Passivität zu erstarren. Gegen solche Eindrücke schützt die Tapferkeit nicht.

Seydlitz hatte nie geliebt, aber auch nie geglaubt dieses Gefühl empfinden zu können. Er hatte, wenn auch nicht Grundsätze, doch Ansichten gewonnen, die der geistigen Liebe weniger, als der sinnlichen Liebe das Wort redeten.

Er lernte diesen Irrthum einsehen, und die Macht einer höhern Liebe kennen. Sein Herz gieng ewig an die Herrin über, die in dem Verhältniß sein ganzes Wesen beherrschte, als seine Genesung vorrückte. Er empfand jetzt den Un=

terschied der ächten Liebe und der bloßen Lust. Seine Liebe gieng durch alle Abstufungen der höhern Geistes=Genüsse: denn wer im 40sten Jahr zum erstenmal liebt, lebt dann erst seine Jugend.

Eloma trat eben in das Alter, welches den Männern so furchtbar, sie so leicht in Sklavenketten legt. Ihr Herz, geschaffen um zu lieben, allein zu stolz Liebe zu gestehen, war indessen großmüthig genug, eine Macht nicht zu mißbrauchen, die, in ihren Wirkungen, ihr selbst noch unbekannt war. Noch hatte kein Mann ihre Wünsche belebt. Aehnlich der neuen Rose im Frühjahr, welche in der Knospe ihre natürliche Schönheit verbirgt, verhüllte sie noch ihre Reitze. Langes blondes Haar bedeckte einen blendenden Nacken und die wachsenden Schätze eines Busens, der indessen von dem leisen Wunsch sich bewegte,

dem Helden, den der Zufall in ihr Haus geführt, zu gefallen.

Ihre Bescheidenheit erhöhte ihre Liebenswürdigkeit; ihre sanfte Verschämtheit, ihre Unschuld, ihre Kindlichkeit, färbte ihre Wangen höher, und gab ihr ein heiliges Ansehen, Achtung einflößend, zugleich heimliche Wünsche zum Bewußtseyn bringend. Wie schön mahlt die liebende Begeisterung das Glück, die zu besiegen, die noch kein anderer Mann berührt hat!

Aber auch Eloma fühlte sich verändert, wenn sie in sein offenes, schönes, blaues, zugleich tiefes Auge hineinsah. Ihre ahnende Seele stieg in seine Brust hinab, und fand darin ihr Bild. Ihr unschuldig Herz ward von den Erstlingen einer Empfindung beklemmt, die entzückend durch ihre Seele zogen. Dies neue, ihr ganz unbe-

kannte Gefühl wurde die erwärmende Sonne des Gemüths, welche Alles, was sie that und dachte, in ihren Kreis zog. Verworren trat der Wunsch vor ihre Seele, dem General, dem alle Stimmen zuriefen, nicht blos zu gefallen, sondern ihn zu besitzen.

Die Liebe eines hochgefeierten Helden, im Schmuck des Ruhms, männlich schön, — was war mehr geeignet ein stolzes hochstrebendes Mädchenherz zu befriedigen! Auch schmeichelte es ihr nicht wenig, den besiegt zu haben, der bis jetzt nur noch gesiegt hatte.

Die Liebe eines hochstehenden Mannes befriedigt den Stolz eines erhabenen Mädchens: auch ist sie seiner ewigen Beständigkeit gewiß, weil sie nie an der ewigen Dauer ihrer Reitze zweifelt. Der Wankelmuth des Mannes, der

sowohl

sowohl seinen Verstand als seinen Karakter trifft, macht allerdings das Weib nicht glücklich. Aber Seydlitz war treu, so lange er liebte. Spät und langsam war diese Liebe in sein Herz gezogen, aber endlich eingedrungen, gebot sie daselbst. Lange hatte er sich gestreubt an die Liebe zu glauben und ihr zu gehorchen, aber einmal bekehrt, war er, wie einst Paulus, mit Eifer und Treue ergeben, und diese Liebe herrschte nun über ihn auf immer.

Seydlitz setzte nicht das mindeste Mißtrauen in seine Geliebte: der Gedanke kam ihm nicht zu Sinn. Eloma war auch noch zu jung, um etwas anders als schuldlos und unverdorben zu seyn. Der höhere Geist der Liebe schien in ihr zu walten. Dieser sie belebende Genius beherrschte alle ihre Gefühle und ihre Kräfte, welche harmonisch sie zum Vollkommenen emporhoben. Ihr

ganzes Wesen war mit einem unbeschreiblichen Liebreiz übergossen. Himmelwärts schien ihr Ziel — eine höhere Glückseligkeit leuchtete ihm vor — so traten sie beide, bis jetzt ohne Mittheilung, gleichsam aus dem Kreis des Gewöhnlichen, und schwärmten bis zur Poesie des Lebens empor.

Wie auch erhob ihn der Gedanke, daß das Schicksal ihn gewürdigt zu haben schien, als ein schützender Freund an ihr Leben zu treten, demselben innere Stärke zu geben, so daß es heiter und ungetrübt seinen Lauf mit frischer Kraft als Frau fortsetzen könnte, jenes Leben, das als Mädchen so schön begonnen!

Alle seine Wünsche schienen erfüllt, seine kühnsten Hoffnungen realisirt, als er das Geständniß ihrer Liebe in ihren Augen laß. Wenn

sich nur erst die Augen verstehen, so fügt alles übrige sich von selbst. Und hier war von keinen Idealen, keinen Träumen die Rede. — Wie Odysseus zu Scheria, der Fäaken-Insel, umgab Seydlitz die schönste Wirklichkeit.

Doch machte Eloma schnelle Fortschritte in der Kunst zu lieben: durch Blumen und Farben redete sie zu ihm, und durch diese Himmelssprache, durch heilige Hieroglyphen wußte sie den Anfang der mythischen Liebe in einen blühenden Urgarten umzuwandeln. Und so schöne Gedanken lispelte sie ihm zu, daß er sich wie zu einer höhern Wahrheit, aus dem gemeinen Leben, in das er versunken gewesen, empor reifen sah. Sehr leserlich war die Veränderung, die diese Liebe bewirkt, in sein ganzes Wesen eingegraben. Versenkt in ihrer Augen Flammen, schien sie ihm die von Gott gesandte, bestimmt sein Leben

zum Höhern empor zu heben. Auch las Eloma diese Schrift sehr fertig. Ihr Vergnügen darüber war klar, wie ein heiterer Sommertag.

Dieses Vergnügen entgieng ihm nicht. Er glaubte an ihre Liebe, die ihn so glücklich machte — er glaubte sie über jeden Wechsel erhaben, und der Zeiten Wellen würden, so meinte er, sie spurlos bespülen. Wie die himmelhohe Alpenjungfrau, so leuchtete Eloma ihm glänzend entgegen. Eine heilige Flamme war die Zauberformel, die ihn in einen magischen Kreis schloß. Wie aus einer weiten Unermeßlichkeit, wie aus höhern Geisterhallen schien der Ruf dieser Liebe gekommen, und kein Echo sprach ihn nach. Ein hohler leiser Ton nur antwortete, kaum vernehmbar, aus der tiefen Empfindung. Unergründlich wie das Weltmeer und tief ruhte die Kraft dieser Liebe, wie die Elemente, welche von Geister

bewegt werden, in dem innersten Heiligthum seines Herzens. Ein Lichtstrahl stand sie am Firmament seines Lebens, und dieses Leben schien der Urquell ihrer Existenz zu seyn, der Mittelpunkt, um den sie die Radien ihrer Freuden, ihrer Genüsse zog. Sie entwickelte ihren ganzen Zauber, um die Macht ihrer Reitze zu unterstützen, und die Herrschaft über ihre Eroberung zu sichern. Es schien ihr sehr ernst, das Gebiet ihrer Herrschaft zu festem Hochland zu erheben, an welches sich mit jedem Tage mehr Freuden ansetzten. Eloma schien die höchste Natur-Einheit, und keine Falschheit und keine Lüge konnte vorausgesetzt werden. Eloma schien das artikulirte Wort, von Gott ausgesprochen, wie es das Gesetz der ewigen Liebe bewahrt. So setzte sie den Geliebten in magnetischen Schlaf, und machte ihn sonnambül.

Wie auch hätte er der plastischen Natursprache, durch die sie zu seinen tieferen Nervenzügen vordrang, jener Sprache, die wie Offenbarungen zu ihm redete, widerstehen können, wie ihr nicht vollen Glauben schenken sollen?

Geist, Scharfsinn, Phantasie, Edelsinn von der Natur ererbt, schien sie nach größerer Ausbildung nur zu streben, um die Mittel zu vervielfältigen, die Liebe des Helden ganz an ihre Person zu fesseln, sie zu ihrem Eigenthum zu machen. Und das goldene Glück strahlte in seines Glanzes Wunderfülle in ihren Augen, als ihr davon der Beweiß wurde!

Und so stand die aufblühende Gestalt vor ihm, eine Sylphide im elektrischen Feuer glühend, eine Blume gewachsen in Himmelsauen. Eine Welt neuer Gefühle aus Sonnenstaub zarter

Empfindungen, that sich vor ihm auf, und darinnen thronte als lebendige Farbenglut, Eloma. Milde Töne, zarte Wohllaute umgaben sie auf dem Crystallhellen Sitz ihrer Herrlichkeit. Auf ihrem Haupte strahlte die Blumen-Krone der Schönheit, und den zarten Busen schmückte ein Blüthenstrauß, als Sinnbild der lauten Freude. Und um den schlanken Leib legte sich, wie gegossen das weiße Luftkleid, welches die hellen durchsichtigen Formen üppig hervorhob. Seydlitz aber sank zu ihren Füßen, seine tadellose Liebe, die reine schöne Gotteswelt neuer Empfindungen ihr zu gestehen. Lange sah sie zu ihm hinab — in die Herrlichkeit, die Tapferkeit vor sich knieen zu sehen. Dann, wie die Sonne den Thau, so zog ihre strahlende Heiterkeit den Geliebten zu sich hinauf, in die Himmelsstadt ihrer Umarmung, in die Glückseligkeits-Insel ihrer Küsse. Ihr Auge strahlte in der Verklärung Glanz; wie ein

Zaubergesicht blickte das Glück daraus hervor. „Mein!" lispelte leise ihr Mund, und als tapferer Bayard verschwor er ihr still sein Leben.

Entzückungen fühlte sein Herz. Es durchströmt ihn ein freudiger Schauer. Die Wonne der ersten Liebe legt ihn an das Herz der begegnenden Jungfrau. Jubelgesänge der höchsten Begeisterung erfüllen sein Denken. Endlich auch findet er Sprache: „Eloma, dich liebt mein Herz. Dich liebe ich mit der Seele. Schönste, Herrlichste aller Erschaffenen. Nicht ist, was hier ich sage, nur ein eilendes Wort. Es kommt aus der tiefsten Quelle des Gemüths. Vom Geiste Gottes gerufen, entdecke ich mein Glück. Fortan gehört dir mein dienendes Leben." Es giebt eine Art Sklaverei die zur höchsten Freiheit, und zu einem vollständigen Sieg über die Verhältnisse des Lebens führen.

Jene festen Worte des Mannes auf der Höhe der 40, gaben Sicherheit dem liebenden Mädchen. Die Eltern auch segneten die Verbindung, welche die Heiligung der Sakramente nicht lange entbehrte. Es war ein schöner, ein unvergeßlicher Tag, wo ihm das kirchliche Band auf einmal in der Geliebten zugleich die Liebende schenkte.

XXIII.

Seydlitz in der Ehe.

Doch der Krieg war noch nicht zu Ende: der Glückliche mußte das Land der Liebe, und Vauklüsens Quelle verlassen; wie einst Odysseus, mußte er die unerfahrne Gattin, an der Hand einer leicht irrenden Jugend im Vaterhause lassen. Der Himmel lag voll Gewölke, und voll gefärbter Schatten, als er, seine arkadischen Rosenwochen unterbrechend, den letzten Kuß glühend auf ihre Stirn legte, und den langen Weg, und die lange Trennung noch in der Nachtdecke, die so eben den Morgengruß empfing, antrat. Seine Seele ergab sich tiefen Betrachtungen. Eine

düstere Ahnung flog durch den Schatten der Nacht, an ihm vorüber. Jedoch seine, von Verdacht freie Seele, behorchte die Ahnung nicht. Elomas reines Bild trat, wie eine ideale Welt vor seinen Geist, und trieb den bösen Dämon aus. Im Besitz des besten, zärtlichsten Herzens, hielt er unmöglich, daß dieses Herz jemals gegen ihn erkalten könne: er überließ sich der Freude, die ihn in ihren Morgen-Mantel nahm und ihm heitere Träume zur Gesellschaft in den Wagen setzte. In dieser Gesellschaft erreichte er die Armee.

Ein zärtlicher Briefwechsel erhöhte sodann den Genuß und das Glück zweier Liebenden. „Die Wonne ist mir geworden", schrieb er, „die Wonne zu lieben! Nun kann Gott verfügen: ich habe gelebt — ich habe geliebt. Diese Liebe glüht, wie der Diamant, noch im Feuer. Und dich Eloma lieben, dich, die Gott in einem Augenblick

hoher Gnade geschaffen — in diesen Gedanken fasse ich Dein Lob und mein Glück zusammen. Dir soll nun jedes Gefühl laut werden, was, selbst nur im flüchtigen Berühren, durch meine Seele zieht. Die Sonne des Glücks, einmal aufgegangen, werde ich ihre Strahlen, fesselnd lenken. Mit tiefer Bewunderung schaue ich zu Dir empor, zu Dir, für deren Glück, für deren Zufriedenheit ich fortan lebe."

Wie ein Jubelgesang klang der jungen Frau dieser Ton, und Gedanken, gleich wie Himmelsteigende Andacht, ziehen ihr durch die freudige Seele. Rein, wie das betende Auge, das aufblickt zu Gott, ist ihr Herz. Ruhe eines reinen Bewußtseyns, wie nur die Tugend es empfindet, umgiebt ihr strahlendes Antlitz. Ihre Wange glüht — die Wonne der Hoffnung färbet sie höher: ihr Blick lächelt ewige Liebe.

Selbst die Gefahren, wegen der sie für ihn zitterte, machten ihr den theuern Mann nur noch werther. Sie dachte an ihn, wie an eine schönere Heimath, wie an den hohen Olymp höchster Beglückung. Schöne Gedanken und Gefühle, erhaben, groß, in sich selber einig, erfüllten ihre Brust. —

Seydlitz las Alles in ihren Briefen. Aechte, reine Liebe ist die Götterstraße, wo die unsterblichen Ideen wandeln. Doch ein leises Geisterwehen rauscht vorüber; — kalt und still tödtet es die Freuden der Menschen.

Als der Krieg sich von der Hauptstadt entfernte, nahm diese den Ton der Freude und der Vergnügungen wieder an. Eloma trat in die Gesellschaft. Der Frau von Seydlitz kam huldigend Alles entgegen. Diese ehrfurchtsvollen

Huldigungen nahm sie jedoch schief auf — woraus ein sie compromittierendes Betragen folgerte. Ihre strahlende Schönheit, die ermunternde Freude und Gefälligkeit ihres Benehmens, zog bald einen Kreis Bewunderer um sie, Bewunderer, die noch in dem Alter standen, wo der Mann den Genuß ergreifft, ohne an seine Folgen zu denken. Diese Bewunderer, welche bald Schmeichler wurden, vergifteten das Herz einer jungen Frau, welche eben so eitel wie Peneloppe, aber weniger vernünftig war. Auch fehlte ihr ein schützender Sohn, ein Telemachos, es fehlte ihr eine warnende Eurykleia.

Die Bewunderer breiteten einen zweiten Band, das neue Testament der Liebe vor ihr aus. Eloma glaubte den lockenden Aussichten, die ein lachendes Freuden-Eiland durchschimmern ließen.

Der Friede unterbrach diese Freuden und zerriß Verbindungen, die der Mittelpunkt des ersten Abschnitts ihres Weltlebens geworden waren, Verbindungen, die zugleich als Triumpfe in ihrem Gedächtnisse aufbewahrt lagen. Still und in sich gekehrt folgte Eloma ihrem Mann nach Ohlau.

Seydlitz sah schnell, daß er nur noch eine Frau aber keine Geliebte mehr habe. Da er den allmähligen Uebergang nicht beobachtet, so stand sein Unglück unangemeldet vor ihm. Darauf war er nicht vorbereitet. Der Mißton der Ehe befand sich in seinem Hause, ohne daß er ihn hatte einziehen sehen.

Eloma ihrerseits fand in Seydlitz nur noch einen berühmten General aus dem letzten Kriege. Sie bemerkte Gewohnheiten, die ihr um so un=

angenehmer auffielen, als ihre Anbeter in der Hauptstadt davon nichts an sich hatten.

Sie nahm auch zum erstenmal den Unterschied des Alters wahr. Seydlitz rückte den Fünfzigen in dem Verhältniß näher, als er sich von den Vierzigen entfernte. Eloma aber hatte kaum erst die Zwanzig überschritten: ihr lag das Leben wie eine lachende Aussicht im üppigen Morgenglanz des Lenzes ausgebreitet. Sie wollte es nun auch genießen. In einer neuen Blumenvase dachte sie neu aufzukeimen.

Ob sie sich verrechnet, ob dies zweite Leben, dem sie so eilig, ja rücksichtslos entgegen gieng, sich bald verflüchtigt? — Nur so viel darf man davon mittheilen, daß Eloma, nach dem Trauerfest ihres Abschiedes, über ihre eigene Verherrlichung erschrak. Sie sah nur zu bald, daß sie

sich um alle Einheit, Haltung und Rundung und Hoffnung selber gebracht.

Doch der Dreiklang der Tugend, der Wahrheit und der Schönheit, ein Dreiklang der aus einer Sphärenmusik genommen ist, rief Cloma nicht aus einer dumpfen Betäubung, in welche eine kleinliche und jedenfalls verkehrte Eitelkeit und Sinnenlust sie versetzt hatte. Ihre außerweltlichen Anlagen, die unsterbliche Psyche, entwickelte sie nicht. Die weltlichen Anlagen dagegen gewannen die Oberhand, und zerschnitten langsam ihr besseres Selbst. Ihr kamen die Lichtflügel, die in eine bessere Seelen-Heimath ziehen, nicht zugut: umsonst hatte der Ewige sie ihr angesetzt; sie war an die Weltstadt und an den Giftbaum der Eitelkeit und der berauschenden Genüsse angefesselt. Auch machte sie keinen Versuch, sich mit den ätherischen Flügeln

zu erheben, um sich los zu winden. Sie verstopfte alle Erinnerungen gegen die innere, in ihrem einst so guten Herzen hängende Geisterwelt, wenn sie, mitten aus dem Gewölke der sinnlichen Freuden, das sie umgab, wie eine warme Sonne, die über dem Gewölke stand, hervorbrechen wollte.

So trat denn das innere Universum der Tugend, der Schönheit und der Wahrheit immer mehr zurück — kurz, Eloma kam erst wieder zu sich, als es zu spät war umzukehren, als selbst die Reüe nichts mehr half.

Diese Wendung nahm wenige Jahre nach dem Kriege eine Ehe, die in der Poesie des Paradies-Gartens, wie auf Asiens Hochlande ihr Daseyn erhalten; dann aber, als die verführende Schlange gesiegt, durch den Engel mit dem feurigen Schwert, hinausgetrieben wurde in die

nahe liegenden prosaischen Sandwüsten, auf immer. Eloma fehlte der Blick in die Zukunft: es zog sie an Ketten ins Verderben. Sie vergaß, daß der Mensch ein Doppelwesen ist: der Körper stirbt, die Seele lebt ewig!

Weder ihres Mannes glänzende Lage, noch sein eben so glänzendes Betragen, hatten noch Kraft. Die Diamantenwaage der Schicklichkeit legte sie aus der Hand. Sie hätte doch wenigstens die Seele schonen sollen, wenn auch nicht mehr lieben, die jetzt um sie trauerte. Doch geliebt hatte Eloma Seydlitz nie, nur bewundert: das war der Irrthum, in den ihre Jugend, ihre Unerfahrenheit, ihre Eitelkeit sie geführt. Es hatte sie geschmeichelt, den zu erobern, dessen Siege bei Roßbach und Zorndorf, damals die Welt umzogen. Das Herz hatte daran keinen Theil genommen; dies Herz kam erst später zur

Stimmführung: es war damals noch minoren. Dieser Irrthum hatte Eloma in die Täuschungen verwickelt, aus denen sie sich nicht wieder zu finden verstand. Dieser Irrthum wirkte fort, und brachte sie um die schönste weibliche Tugend, jener Tugend nämlich, die Opfer bringt, jene unaussprechbaren Freuden, die als Aussaat in der Zukunft aufgehen, und die gezählt und abgewogen der Seele zu gute gerechnet werden. So entgieng ihr auch das beneidenswerthe Glück, mit ihm, dem Unsterblichen, vereint und rein in die Unsterblichkeit einzuziehen.

XXIV.

Seydlitz Wittwer.

Hart und schwer war für Seidlitz diese Scheidung — Leben vom Leben. Seelenschmerzen gab sie ihm. Einsam, unaussprechlich einsam fühlte er sich in der schwülen elektrischen Athmosphäre der gesenkten Wetterwolke seines häuslichen Glücks. Die heiße Glut seiner Gefühle verrann, sein schöneres Leben war dahin.

Sein zerknicktes Gemüth war wie auf dem Weltmeer, auf Eisschollen am einsamen Pol, frierend und zitternd allein, bis es weiter

schwimmend endlich einbrach und versank — bis die Täucherglocke des Sargs ihn hinunterzog.

Das warme Gemüth wollte immer nur den einen Gegenstand aufsuchen, zu dem es sich sympathetisch hingezogen fühlte, und in dem es, in seiner ganzen Fülle hingebend, sich ausströmete.

In Leidenschaften, in denen die Seele von einem Einzelnen ganz erfüllt ist, schweifen Gedanken wie Empfindungen, nur im halben Bewußtseyn an andern Gegenständen hin, ohne von ihnen berührt zu werden, und, ohne daß von ihnen ein Bild oder klare Vorstellung zurückbleibt. Noch immer schlug sein Herz für sie, doch, ach! an dem ihren nicht mehr. Das Magnetmesser seiner Liebe hatte nichts an Schärfe und Glanz verloren. Immer noch ließ er die Jakobsleiter, auf der er aus seinem Traum in seinen

vorigen Freudenhimmel sehen — aber nicht wieder steigen durfte, nicht fallen.

Seydlitz hielt den Schmerz, der auf sein Angesicht der Erhebung zurückte, in sich verschlossen, aber er schauderte zusammen vor der wesenlosen, öden Einsamkeit, dem lieblosen Nichtverstandenwerden: er befand sich in einer wüsten leeren Steppe allein. Ach, wo kein Herz und kein Busen ist, an den sich das eigene Herz flüchten kann, vor der grausamen Helle, die es in seine innerste Verborgenheit verfolgt — in solchem tonlosen Leben, wo kein Wohllaut sich bilden kann es zu ergötzen, wo kein Echo seine Klagen hört, da hat es nichts mehr zu suchen. Wo keine Wehmuth, keine Trunkenheit, kein Traum und keine Thräne ist, nichts als ewige prosaische Nüchternheit — da hat eine Seele, die empfindet, keine Genüsse mehr. Sie flüchtet aus solcher

Einöde in die Betrachtungen, in die Anschauung der Ewigkeit! Die Kraft der Seele zeigt sich nach großen Prüfungen.

Aber das ist der Gang des Schicksals. Wie nur die Bösen, aber nicht die Engel einen Erlöser fanden, so trägt eine zerknickte Hoffnung in das Leben einer edlen Natur eine fortfressende Pest, indeß die Unedle in der Schlangenhöhle ihres Lasters unter die giftigen Thaten, die sich um sie winden, ungestochen wohnt, und wie Mithridates, von Gift genährt, an keinem stirbt.

Gott hat den Donner und den Sturm in der Hand, und den Schmerz, und ordnet die Ewigkeit, aber er duldet das Unrecht, und hat für Erdgeborne kein ander Mittel, den Gram um verfehlte irdische Glückseligkeit zu mildern, als das Aufschauen zur Urquelle alles Werdens.

Aber

Aber die Hoffnung, der Glaube und das Vertrauen der Liebe auf Menschen, kehrt damit nicht zurück. Und das Weib, das überall Opfer fordert und macht — denkt nicht nach über die Lebensfreuden, die sie vernichtet, und klagt dennoch nur den Mann an, den sie erst, wie die Syrenen den Odysseus, anlockt, dann wie Calypso tiranisch beherrscht, und endlich kalt aus ihrem Paradiese wirft.

Segen und Heil dagegen verbreiten diejenigen, die wie einst Peneloppe, von Werbern der Gunst umlagert und gequält, dem herumirrenden Mann, die Treue bewahren; sie auch nur finden einen Homer, der ihr gebührend Lob singt, welches Lob von Geschlecht zu Geschlecht fortklingt, und ihr geachtetes Andenken ewig lebend erhält.

Zwar besänftigte den Kummer die Zeit, denn

im Gang der Dinge ist auch der Faden miteingewebt, der zur Beruhigung im Leiden ohne fremde Hülfe führt; aber Seydlitz konnte das heitere Glück nicht wieder finden. Zwar bedarf der Mensch irgend Etwas, das ihn zerstreut, und woran er sich auf einige Zeit, sich selbst vergessend, verlieren kann; aber es gab keine ächte Lust, und keine reine Glückseligkeit mehr für ihn. Der flammende Tumult im Innern setzte ihn in Conflict mit der äußern Welt. Unterdessen blieb der prüfende Blick in die Zukunft gerichtet. Sein reiches Gemüth trug ihn über die Endlichkeit hinaus. Und was dies Gefühl in ihrer höchsten Steigerung erfaßte, das war das erhabenste, freieste Wissen von der ächten und einzig wahren Bestimmung des Lebens in der fernsten Zukunft.

Allen Sterblichen ist ein süßer Traum beschieden, in dessen Rückerinnerung und den Hoff-

nungen, die sich an ihn knüpfen, sich die ernste Gegenwart mildert. Wohl dem, bei dem das Glück länger als das Leben dauert.

So waren denn bei Seydlitz alle Gedanken vorwärts gerichtet, während die Freuden rückwärts lagen. Er suchte sich in eine ideale Welt zu erheben, um sein grenzenloses Mißgeschick in der Wirklichen zu vergessen. Sein fester, starker zugleich worthaltender Karakter, widersetzte sich dem Eindringen der Stacheln und Bohrwürmer des Leidens mit der Kraft seines Lichts. Doch sah er Berlin, wo Eloma lebte, nie wieder. Der König erkannte den durchsichtigen Vorwand, womit er die Einladungen zu den Herbst-Manövern während der letzten 5 Jahre seines Lebens, ablehnte.

Aber Niemand hörte je Klagen aus dem Munde des Helden: die Eiche steht fest auf ihrem Platze, bis sie entwurzelt wird.

XXV.

Seydlitz auf seinem Landsitz.

Seydlitz hatte in Schlesien das Landgut, Minkowsky gekauft. Mitten in Wäldern, in einer rauhen, wenig angebauten Gegend, ward es sein Lieblings-Aufenthalt, nach der Trennung von Eloma. Hier lebte er in der von ihm selbst geordneten Schöpfung, so oft und so lange seine Dienstbeziehungen, es gestatteten. Ueber dem Eingang des Wohnhauses sah der Eintretende in ausgedrückter Arbeit, Curius bei seinen Rüben, und Cincineatus bei seinem Pflug.

Der stille Ernst seines Karakters paßte zu

der wilden Natur, die ihn hier umgab. Er erhob sie zu einer Epopöe.

Die Natur ist reich für den, der ein fühlend Herz hat, und einen Geist, scharf an Wahrnehmungen. Seydlitz gelang es, Leben und Entwickelung da zu finden, wo Andere nur Tod und Auflösung sehen. Er bildete sich ein ideales Leben, und wenn er sinnend in seinen Wäldern ritt, über seines Lebens Bestimmung forschend, traten Fragen vor seine Seele: Woher stammt der Mensch? Was ist seine Bestimmung? Was wird aus ihm?

Wichtige Fragen.

Gott hat die Seele geschaffen. Ihre Bestimmung ist, das W a h r e, S c h ö n e, und G u t e zu fördern. In der Erfüllung dieser

Bestimmung findet die Seele ihre Glückseligkeit. Ein höherer göttlicher Plan liegt dem Ganzen zum Grunde.

Das Leben des Einzelnen ist nur ein Ring, im Ganzen.

Im Glauben an Gott und an eine Ewigkeit, liegt die höhere Bedeutung des Lebens. Nur was hierauf Bezug hat, ist von Werth. Alles andere vergeht, ohne bleibende Spuren zu hinterlassen. Aber darin versehen es die Menschen so leicht. Statt in eine Ewigkeits-Erscheinung, bilden sie sich in eine Zeit-Erscheinung ein.

Wozu aber hilfts ihnen? Es lege, was von jeher als groß, glänzend und ruhmvoll angesehen wurde, der Mensch auf eine Wagschaale, auf die andere aber das ewige Heil der Seele,

wie leicht ist hier der irdische Stoff gegen den Himmlischen.

Seydlitz hatte die Robinsoniaden seines Lebens hinter sich. Ein hoher Genuß war es ihm, ein Höherer als die gewöhnliche Betrachtung darbietet, wenn sein reifer Geist, von des Denkens-Feuer entflammt, das Licht staunend sah, welches die Menschheit erhellend, durch die Jahrtausende fortzieht. Dann strömten die Quellen des Ernsten und Heiteren sanft zusammen, und sein Leben gewann die Straße des Lichts, die zwei Welten verbindet. So erblickend den Werth dieses Lebens, genoß er diesen Werth durch sich selbst schon.

Höher auch konnte er in seiner Villa, die Fenster seiner philosophischen Aussicht nicht anlegen.

Seine Gesellschaft bestand hier nur aus einigen Freunden, Offiziere, Menschen von hoher Mittheilung; Köpfe, denen jedes Wissen sich zur Darstellung versinnlichte; Herzen, aus denen Liebe und Wärme in ächter Begeisterung hervortrat.

Seydlitz liebte die Literatur, besonders die großen Dichter, aber er vergaß sie nicht. Sie gaben ihm eine Welt voll heitrer Geistesferne, in der Nacht seines einsamen Lebens.

„Die Dichter — sprach er — sind das prophetische Gesetzbuch, für der Menschheit möglichem Umfang. Sie zeigen den Weg zur Erreichung der Ideale, die nur sie zu schaffen vermögen."

Die hervorbringende Kraft, ehrte er höher

noch als das Werk, das sie schafft. Das Werk bleibt ja doch nur die Darlegung der Gedanken. Die Gedanken, die Ideen, aber sind der Geist, der das Werk hervorbringt. Die Fülle der Bilder, die Leichtigkeit und Eleganz der Sprache — darnach beurtheilte Seydlitz die Höhe und Klarheit des Geistes der Autoren. Er sah sie an, als die edelsten Gehülfen der Verbesserung und Aufklärung der Menschen, und als die besten Begleiter des Zeitalters. Das Streben nach Großem und Schönem ergriff ihn besonders.

Abends las sein Adjutant vor. Oft unterbrach er, und sprach über die entfernten Hoffnungen im warmen Busen.

Auch die Künste, liebte und suchte Seydlitz. Aber er hielt sich an den Geist der Kunst. In den Formen wollte er die Verklärung der Natur,

Wahrheit in der Dichtung sehen, und überall den göttlichen Funken gewahren. So kam es, daß ihn selten etwas befriedigte, was seine Zeit hervorgebracht hatte. Er berechnete nach eigenen Gesetzen.

So war Seydlitz auf seinem Landsitze. Ueberall suchte er Größe; die Welt schien ihm ein Gemählde. Die Philosophie erhob sein Denken, die Dichtkunst seine Phantasie. Er wachte unter Denkmalen, und das Lesen der Geschichte, die er selbst mit Thaten bereichert hatte, nährte seinen stillen Hang zur Betrachtung.

XXVI.

Schluß.

Sein Grab hatte Seydlitz auf Minkowsky, im Garten unter hohen Eichbäumen, als Einsiedelei, sich selber geordnet.

Früher, als es dem gewöhnlichen Laufe der Dinge gemäß ist, fand er hier, 53 Jahre alt, Ruhe.

Seydlitz war ohne männlichen Erben.

Mit Zufriedenheit, ja mit Sehnsucht erwartete er den Tod.

Die Trennung von Eloma hatte eine tiefe Wunde in seine Seele geschlagen. Das Leben war in seinen hellen Farben ihm verschwunden.

Seydlitz zehrte ein unheilbares Heimweh ab, es zernagete ihn ein ewiges Sehnen. Seine Brust wurde von dem langsamen Fieber-Feuer einer unendlichen Liebe für einen endlichen Gegenstand, in dem sein eigensinniges Herz freilich einen unendlichen erkennen wollte, ausgetrocknet, und ausgehöhlt, und endlich gebrochen: nur die Hoffnung linderte seinen Schmerz, daß diese Brustkrankheit endlich die Eisdecke des Todes überziehen werde. Und so geschah es auch. Seine Liebe und Geduld, und seine Stärke, und sein ganzes großes Herz sank hinab. Nur der weite reiche Geist leuchtet noch zu uns herüber.

Im Sommer 1772 versuchte er noch die

Wirkung von Karlsbad in Böhmen. Seine Schwäche nahm zu.

In diesem Jahre wohnte er zum letztenmale, den großen Herbst=Uebungen der Truppen in Schlesien bei.

Es ist eine Kunst, und kein gemeiner Vorzug, edel zu sterben, so wie es beides ist, edel zu leben.

Wieland blieb sein Lieblings=Autor, auch noch während seiner Krankheit, und dessen Agathon, war die letzte Vorlesung, die er sich machen ließ.

Seine kriegerische Neigung blieb ungeschwächt bis zum letzten Athemzug. Als sein Regiment im Sommer 1773 bei Ohlau zur Uebung zu=

sammenrückte, verließ er noch einmal Minkowsky, um solches zu sehen. In Ohlau machte der König ihm im August den letzten Besuch. Friedrich war tief erschüttert. Einer seiner Helden gieng ihm voran. Als der König, beim Weggehen durch das Vorzimmer gieng, sagte er, zu seinem Gefolge gewendet: „Seydlitz ist das edelste Loos geworden, was ein Soldat erreichen kann: er lebte unübertroffen, er stirbt, ohne ersetzt werden zu können.“

Nach diesem Besuch kehrte Seydlitz nach Minkowsky zurück. Dort wünschte er zu sterben. Am 3ten November 1773 ward dieser Wunsch erfüllt. Als sein Tod dem König gemeldet wurde, sagte er:

„Seydlitz était de ces esprits favorisés des cieux,
qui sont tout par eux mêmes, et rien par leurs ayeux.“

Der König ließ seinem General auf dem Wilhelms-Platz zu Berlin, ein Marmorbild, in moderner Krieger-Kleidung, setzen.

Die Reuterei hat nie einen größern General gehabt.

Die Kunst, für sich selbst, konnte nie so weit gehen. Sie vollendete nur, was die Natur entworfen hatte.

Ein Held wird nicht geformt, er wird geboren.

Die Pforte des Janus-Tempels schloß sich für die Reuterei.

Und es begann der Herrscher im Donnergewölk, Zeus:
Weil er so Großes vollbracht, der edle Held,
Sei kein Anderer ihm ähnlich: er bleib' Einzig auf immer.

Homers Odyssee.

Beilage A.

Schlacht-Ordnung der preußischen Armee bei Zorndorf,

ausgegeben am 22ten August 1758.

Diese Ordre de Bataille erlitt mehrere Veränderungen, wie sich aus der Darstellung der Schlacht ergiebt.

General-Feldmarschall Fürst Moritz.

Vortrab:

General-Lieutenant von Manteuffel.

General-Major von Kahlden.

Kremzow	. .	1 Bataillon.
Kleist	. . .	1 "

Petersdorf	. .	1	Bataillon.
Billerbeck	. .	1	„

General-Major von Kursel.

Nessen	. . .	1	„
Burgsdorf	. .	1	„
Kanitz	. . .	2	„

Erstes Treffen.

General-Lieutenant von Seydlitz.

General-Major Lentulus.

Czettritz	. . .	5	Schwadronen.
Garde du Corps	.	3	„
Gensd'armen	.	5	„

General-Major Bredow.

Seydlitz	. . .	5	„
Karabiniers	. .	5	„

General-Lieutenant Graf von Dohna.

General-Major Prinz Franz von Braunschweig.

Wedell	. . .	1	Bataillon.

Forcade . . .	2	Bataillone.
Prinz von Preußen .	2	„
General-Major Bülow.		
Kalkstein . . .	2	„
Asseburg . . .	2	„
General-Lieutenant von Canitz.		
General-Major Dierke.		
Lehwald . . .	2	„
Bevern . . .	2	„
Dohna . . .	2	„
General-Major Rauther.		
Below . . .	2	„
Rauther . . .	1	„
Lossow . . .	1	„
Rohr . . .	1	„
General-Lieutenant von Schorlemmer.		
General-Major von Ziethen.		
Prinz von Preußen .	5	Schwadronen.
Prinz Friedrich .	5	„

General-Major von Plathen.

Plettenberg	. .	5	Schwadronen.
Plathen	. . .	5	„

Zweites Treffen.

General-Major von Runsch.

Runsch	. . .	7	„

General-Major von Czettritz.

Normann	. .	5	„

General-Lieutenant von Forcade.

General-Major von Gablenz.

Kreutzen	. . .	2	Bataillone.
Dierecke	. . .	2	„

General-Major von Flemming.

Bülow	. . .	2	„
Kurssel	. . .	2	„
Moritz	. . .	2	„

General-Lieutenant von Marschall.

General-Major von Frodeville.

Schorlemmer . . 10 Schwadronen.

Malachowsky . . 8 „

General-Major von Malachowsky.

Ziethen . . . 10 „

In Cüstrin 2 Bataillone Wied.

In Stettin 1 Bataillon Rauther.

Bei der Schiffbrücke 2 Frei-Bataillone Hord.

Rekapitulation.

38 Bataillone	à 600 Mann	22,800 Mann	
83 Schwadronen	à 120 Pferde	9960 Pferde	
	Summa —	32,760	

Verlust in der Schlacht bei Zorndorf.

Todte:	Reuterei	16	Offiziere	531	Gemeine.
Verwundete:	„	60	„	651	„
Gefangene:	„	2	„	85	„
Summa —	Reuterei	78	Offiziere	1267	Gemeine.

Todte:	Fußvolk	45 Offiz.	3087 G. =	3679 M.
Verw.	„	186 Offiz.	5337 G. =	6234 M.
Gefang.	„	15 Offiz.	1370 G. =	1472 M.
—	Fußvolk	246 Offiz.	9794 G. =	11,385 M.

Beilage B.

Schlacht=Ordnung der russischen Armee bei Zorndorf, am 25sten August 1758.

Haupt=Armee.

General en Chef General Fermor.

General=Lieutenant Soltikow.

General=Major Prinz Lubomirsky.

Brigadier Uwarow.

2tes Grenadier=Regiment	2	Bataillone.
Rostowsches Regiment	2	„
Czernikowsches Regiment	2	„
Schlüsselburgsches Regim.	2	„

Brigadier Kokosin.

Troitsches Regiment	2	Bataillone.
Kasansches Regiment	2	„

General-Lieutenant Gallizin.

General-Major Manteuffel.

Newsches Regiment	2	„
2tes Grenadier-Regiment	2	„

General-Major Dietz.

4tes Grenadier-Regiment	2	„
Smolenskisches Regiment	2	„

General-Major Sievers.

Murmsches Regiment	2	„
Ressansches Regiment	2	„

General-Major Martuinow.

Großfürst . .	5	Schwadr.
Kürassiere . .	5	„

General-

General-Lieutenant Martuinow.

General-Major Leontiow.

Brigadier Berg.

Susdalsches Regiment	2	Bataillone.
Pleskowsches Regiment	2	"
Kexholmsches Regiment	2	"
Lidogasches Regiment	2	"

General-Major Plimemkov.

Brigadier Dolgoruki.

Leuttirsches Regiment	2	"
Abseronsches Regiment	2	"
Nisowsches Regiment	2	"
Wolgotsches Regiment	2	"

Brigadier Jarapkin.

Petersb. Grenad. zu Pferde	6	Schwadr.
Carcapolsche Dragoner	3	"

Brigadier Stojunow.

Sterbsche Husaren .	5	"

Brigadier Grasnatschakow.

Tschujujew Kosacken	6	Schwadr.
Rische Dragoner .	3	„
Tobolske . . .	3	„

Observations-Korps.

General en Chef, General Braun.

General-Lieutenant Dolgoruki.

General-Major Pannin.

Brigadier Leontiow.

Woronsches Regiment	2	Bataillone.
Nowogrodsches Regiment	2	„
St. Petersburg Regim.	2	„
1tes Grenadier-Regiment	2	„

General-Major Olitz.

1te Musketier-Legion	4	„

General-Major Palmbach.

2tes Moskausches Regim.	2	„
Wiburgsches Regiment	2	„

General-Major Tiesenhausen.

Nisogrodsches Regiment	2	Bataillone.
Wietsches Regiment	2	„
5te Musketier-Legion	4	„

General-Lieutenant Tschernitschef.

General-Major Fast.

Grenadier-Legion .	4	„

General-Major Wolgusky.

3te Musketier-Legion	4	„
4te Musketier-Legion	4	„

General-Major Demikow.

Kasansche Kürassiere .	3	Schwadr.
Kiowsche Kürassiere .	3	„
Novotroitsche Kürassiere	3	„

Brigadier Gaugräven.

Resansche Gren. zu Pferde	6	„

Rekapitulation.

76 Bataillone	etwa 50 bis 52,000 Mann.
51 Schwadronen	

Verlust in der Schlacht bei Zorndorf.

Todte:	859 Offiziere . . .	7131 Gem.
Verw.		10,659 Gem.
Gefang.	82 Offiz. (worunter 5 Gen.)	2800 Gem.
Summa	941 Offiziere.	20,590 Gem.

II.

Ueber die Verwendung kultivirter Völker zum Kriege und vorzüglich zum Dienste im stehenden Heere. *)

Da, wo eine allgemeine Conscription eingeführt, welche ohne Unterschied des Standes alles zum Kriegsdienst bestimmt, aber die Dienstzeit nur auf wenig Jahre feststellt, da ist es eine allgemeine Klage, daß bei dieser kurzen Dienstzeit, in der die Leute, besonders bei der Reuterei,

*) Eingesandt.

kaum ausexercirt werden können, die Kompagnien und Schwadronen nur ewige Schulen bilden, folglich niemals eine complete Anzahl gut ausexercirter Soldaten und Reuter haben können.

Da nun aber da, wo keine Werbungen statt finden, in der Gesammtheit der Nation, alle Partikel eines stehenden Heeres vorhanden seyn müssen, so wird es nur darauf ankommen, diese Partikel in diejenige Truppen-Gattung einzutheilen, mit der sie in gewisser Hinsicht, und zwar in Folge ihrer Abstammung, Erziehung, frühern Beschäftigung und Gewerbe verwandt sind. Und ich würde daher erstlich jedem dieser Staaten eine geographische Eintheilung, nach der Lage der Provinzen, sodann aber eine physische Eintheilung, nach der erlernten Beschäftigung der einzelnen Individuen, zu den verschiedenen Waffengattungen vorschlagen.

Jeder Mensch soll, wie man zu sagen pflegt, dazu geboren seyn, um in seinem Dienst-Verhältniß seinen Platz ganz auszufüllen. Ist dieses nicht der Fall, so kann er nur durch eine lange Uebung und Fleiß zu einer gewissen Fertigkeit gelangen, die aber niemals das fehlende Talent ersetzt.

Weil nun aber bei einem allgemeinen Conscriptions-System, nicht nur allein die zu Kriegern genommen werden können, welche Talent dazu haben, sondern auch solche herzugezogen werden müssen, welche im eigentlichen Sinn des Worts kein Talent dazu besitzen, so ist der Staat um so mehr genöthigt, so viel als möglich jedes Mittel zu ergreiffen, diese Unvollkommenheit zu ersetzen, und alle Hülfsmittel in Anspruch zu nehmen, die Bildung solcher Menschen zu erleichtern; welches nur dann geschieht, wenn seine

frühere Beschäftigung, wie ich schon oben bemerkt, gleichsam die Vorbereitung zum Dienste derjenigen Truppen-Gattung ist, der er zugetheilt wird.

Es wird wohl Niemand daran zweifeln, daß der Küsten-Bewohner sich besser als der Bewohner des flachen Landes zum Seedienst, der Gebirgsbewohner besser als der Küstenbewohner zum Infanterie-Dienst, der starke städtische Handwerker besser als der Ackersmann zum Artillerie-Dienst, und endlich der Vieh- und Pferde-Zucht treibende Landmann sich besser als der Städter zum Reuter-Dienst eignen wird.

Aber nicht allein die Beschäftigung der Menschen im einzelnen, sondern auch im ganzen, und die Lage ihrer Wohnörter, muß die Richtschnur zur Verwendung zum Militärdienst seyn. So ausgedehnt auch z. B. unsere (die preußischen)

Länder von der Memel bis an die Mosel in einem schmalen Erdstriche zerstreut liegen, und von so verschiedenen Nationen bewohnt werden, so hat just darum Preußen, vielleicht mehr wie jeder andere Staat, das Glück, in der Gesammtmasse seiner Nation alle Menschen-Gattungen zu besitzen, die, physisch und geistig genommen, hinlänglich zum Retablissement einer kultivirten Armee dienen können. Aber die gesammte deutsche Nation, aus der z. B. der größte Theil der preußischen Staaten besteht, ist ursprünglich eine Fußgänger-Nation, von den ältesten Zeiten an. Die Bewohner der Mosel bis zu der Oder geborene Infanteristen. Erst durch die Kriege mit den Römern, wurde den Deutschen das Pferd zum Reitdienst bekannt, das sie, an ihre Wälder und Frucht-Felder gefesselt, bald an den Pflug spannten, und zu ihrem Lastthiere herabwürdigten.

Es würde vergebens seyn, diese schwerfälligen Völkerstämme, diese ewigen Fußgänger, zu natürlichen Reutern umzubilden. Artillerie, Infanterie, Füselier und Schützen, sind aus diesen Nationen zu machen, besonders wenn man, wie ich schon gesagt, noch ihre frühere Beschäftigung zu ihrer Bestimmung zu Rathe gezogen hat.

Es ist eine alte Bemerkung, daß durch eine immerwährende Uebung und stufenweise Anstrengung einzelne Theile des menschlichen Körpers zu einer großen Kraft gelangen können; dem zu Folge haben die meisten Menschen mehr Kräfte in dem rechten als linken Arm, die starken Fußgänger stärkere Waden als die Sitzenden; an den reitenden Menschen wird man die Bemerkung machen, daß sie — obgleich weniger Waden, dennoch stärkere Lenden haben, weil die Muskeln der Lenden beim Reiten vorzüglich in Thätig-

keit gesetzt und die Waden zusammengedrückt werden.

Man hat sonst immer sehr irrig jeden großen und stark gebauten Menschen zum Reuter-Dienst geeignet gefunden, allein dieses kann nur selten, und zwar nur bei der schweren Reuterei, die eigentlich nur eine künstliche aber keine natürliche Reuterei ist, der Fall seyn, da der große und schwere Reuter nicht allein das Pferd zu sehr beschwert, sondern ihm auch das Gleichgewicht zu finden schwieriger wie jedem andern wird.

Man sehe die nomadischen reitenden Völkerschaften, von den Beduin-Arabern an bis zum Polen und Ungarn, alle sind meist trockene aber nervöse Menschen, deren Schwere niemals dem Pferde zur Last fallen kann.

Es ist daher nicht der starke, schwere Körperbau, es ist die Virtuosität der Muskeln und vorzüglich der Lenden-Muskeln, welche zu einem guten und festen Reuter erfordert werden, und welche sich bei reitenden Nationen vom Vater auf den Sohn forterbt und durch jugendliche Uebung zu einer ungeheuren Progression von Kraft-Anwendung verstärkt wird.

Der Sohn eines Schneiders oder Leinwebers, wird niemals ein guter Reuter werden, währenddem der Sohn eines litthauischen oder polnischen Bauern gewiß alle Anlagen zu einem Reuter mit auf die Welt bringt, die er von Jugend auf instinktmäßig auszubilden sucht.

Wenn daher z. B. unsere Völkerstämme von der Oder bis zur Mosel uns das zum Kriegsdienst

benöthigte Fußvolk liefern, so werden die Abkömmlinge der Slavischen Völkerstämme, die Landbewohner von der Oder abwärts und die Landleute der ehemaligen polnischen Provinzen, Litthauen, Mansuren, das Großherzogthum Posen ꝛc. uns gleich den Moskowitischen Völkerstämmen die herrlichsten Reuter liefern.

Wie leicht es aber ist, diese Menschen zum Reuter-Dienst abzurichten, müssen alle Regimenter, die dort ihre Cantons hatten, bestätigen.

Werfen wir nun aber einen Blick auf unsern Nachbar-Staat Oesterreich, so werden wir finden, daß dort schon längst in Absicht der Reuterei, besonders diesem System gehuldigt wurde, daß das Königreich Ungarn und die polnischen Provinzen aus eben diesen Rücksichten, nicht allein die Pferde, sondern auch die Menschen ausschließlich

zum leichten Reuter-Dienst stellen, weil — sehr richtig — der ungarische Mann mit dem ungarischen Pferde, der Pole mit dem polnischen, sich eher als der Deutsche mit jenen Raçen vereinigen und verständigen; während Böhmen die schwere Reuterei nach ihrem Pferdeschlag, das gebirgigte Tirol die Jäger, Slavonien und Croatien gute Vorposten-Truppen und endlich das gesegnete Oesterreich, Mähren und die andern Provinzen eine stammhafte Infanterie und Artillerie liefern.

Selbst Frankreich hat in den Zeiten seiner Unglücks-Epoche, die frühere Beschäftigung seiner Conscribirten berücksichtigt, und in Ermanglung reitender Völkerstämme, alle Postknechte zum Reuter-Dienst bestimmt, da sich voraussetzen ließ, daß diese Menschen besser wie jeder andere schon zu Pferde sitzen, es zu behandeln verstehen, und

daher am schnellsten zum Reuter abzurichten seyn würden.

Ich würde ferner alle Kutscher und Reitknechte unwiderruflich zu Train-Soldaten bestimmen, wodurch gewiß mehrere Tausende jährlich, bei der Armee im Kriege am Fahrzeug Reparatur-Gelder erspart würden, die sonst durch die Ungeschicklichkeit unkundiger Train-Soldaten im Fahren verursacht werden; da es bis jetzt nicht selten geschah, daß Leinweber, Possamentier und Schneider — die in ihrem Leben kein Pferd angerührt hatten, dem Train als Soldaten und Fuhrleute übergeben wurden.

Aber nicht allein, daß der aus Slavischen Stämmen abstammende Landmann leichter wie jeder andere zum Reuter-Dienst abzurichten ist, besitzen jene Menschen auch noch die besondere

eigenthümliche Eigenschaft, ja selbst mit Aufopferung, für ihre Pferde zu sorgen, und der Staat gewinnt bei ihrer Verwendung zum Reuter-Dienst, nicht allein einen abgehärteten guten Reuter, sondern auch einen vorzüglichen Pferdewärter, der den Werth seines Thiers erkennt, es liebt und alles aufbietet dasselbe in gutem Stande zu erhalten; eine Eigenschaft, die bei der kostspieligen Remontirung viel Aufmerksamkeit verdient, da nur zu oft die Behandlung des Pferdes im Felde, der Beurtheilung und dem Fleiße des Mannes allein überlassen bleiben muß.

Und welchen Einfluß würde die Maßregel, den Landmann der Pferdezucht treibenden Provinzen nur ausschließlich zum Reuter-Dienst zu bestimmen, nicht für die Zukunft haben, — welcher glückliche Einfluß sich nicht selbst dadurch

für die Pferdezucht äußern; der Vater würde, da er weiß, daß sein Sohn unter dieselbe Truppe kommt, wo er gestanden, ihn schon in der frühen Jugend, gleich dem Gebrauch der reitenden Nationen, mit den Waffen-Uebungen bekannt machen, und so schon in die Erziehung die Vorbereitung zum künftigen Dienste legen.

Nur auf diese Art können die künftigen Generationen der für die Pferdezucht sich eignenden Gegenden, zu wirklichen reitenden Völkerstämmen gemacht werden, denen ähnlich, die wir so oft zu bewundern Gelegenheit hatten.

Der alte Reuter lernt das Pferd mehr schätzen, da er es zum Reit-Dienst kennen gelernt, während dem der, als Infanterist in seine ländlichen Verhältnisse übergehende, es nur für den

Pflug schätzen und für solche Eigenschaften lieben wird.

So viel von der Verwendung der Slavisch abstammenden Völkerschaften zum Reuter-Dienst, jetzt zu einer individuellen Eintheilung der Conscribirten nach ihrer frühern Beschäftigung.

Wenn ich zuvor den Pferdezucht treibenden Landmann vorzüglich zum Reuter empfohlen habe, so wird jetzt die Reihe zur Verwendung an die Bewohner der Städte, und an die des flachen Landes oder den Ackerbau treibenden Landmann kommen, wozu auch die Bewohner der gebirgigten Gegend genommen werden müssen.

Die Bewohner der Städte kann man zu diesem Zwecke in mehrere Klassen theilen, unter

denen ich die im Feuer arbeitenden schweren Handwerker, die eine stehende schwere Handarbeit verrichten, zu jener Truppen-Gattung zutheilen würde, die rücksichtlich ihres Geschäfts starke Menschen und nervöse Arme brauchen.

Nach dieser Ansicht aber kann man mit ziemlicher Gewißheit voraussetzen, daß die Schmiede, Schlosser rc., so wie die Zimmerleute, Stellmacher, Tischler, kurz alle schwere Handwerker, welche eine bedeutende Kraft, durch ihre — in ihren Handwerken angewandte Uebung, in ihren Armen erlangt haben, sich als Conscribirte zu der Truppen-Gattung am besten eignen würden, welche unter allen Truppen zu Fuß, vermöge ihres Geschäfts, die meisten Kräfte nöthig haben.

Wenn nun aber von allen Truppen-Gat-

tungen die Artillerie vorzüglich, nicht allein diese stärksten physischen Menschen in Rücksicht des Hebens und Handtierens, sondern auch ihrer mechanischen Kenntnisse wegen, nöthig hat, so wird es sich sehr deutlich ergeben, daß diese Menschen nur allein zum Artillerie-Dienst verwendet werden müssen; ohne noch des Vortheils zu gedenken, daß die vorhergegangenen Beschäftigungen mit dem Zirkel und dem Winkelmaß, in diesen Menschen das Augenmaß ausgebildet haben, welches bei dieser Truppen-Gattung wohl berücksichtigt zu werden verdient.

Eine zweite Klasse der Städter, deren Beschäftigung nicht viel weniger geeignet ist eine physisch kraftvolle Truppen-Gattung zu bilden, sind die Gewerbe und Handwerker, welche theils zu unserer Ernährung, theils zu unsern Lebens-

bedürfnissen nothwendig sind, und deren Arme und Füße durch Arbeit zur Anstrengung gewöhnt wurden.

Dem zu Folge würden nun die Müller, Bäcker, Fleischer, Bräuer, Gerber, Branntweinbrenner und Schuster zur schweren Infanterie, Fabrikanten und alle übrigen leichten Handwerker aber zur leichten Infanterie, der gelernte Jäger und die Jugend der gebildeten Stände dem Schützen-Dienst zugetheilt werden müssen, weil von diesen letztern die Erlernung des Schießens und Treffens leichter zu erwarten, auch von ihrem mehr geübten Verstand die Benutzung des Terrains und die Anwendung der Vortheile der Deckung, sich voraussetzen läßt. Wie sehr aber die frühere Beschäftigung des Menschen auch im Militärdienst oft unwillkürlich sich äußert, kann auch wohl das beweisen, daß

der, aus dem Bauernstande gezogene nördliche deutsche Infanterist, im Handgemenge lieber zum Kolbenschlag, als zum Gebrauch des Bajonets schreitet, währenddem der Südländer — dieses Mittel verachtend. — den Gebrauch des Bajonets vorzieht. *)

---

*) Der vorstehende Aufsatz hat zwar viele Paradoxen, dagegen aber eine eigenthümliche Logik.

Bismark.

III.

Ueber den Einfluß des Gebrauchs, auf die Raçen der Pferde. *)

Wie wir das Pferd in seinem Urmutterlande auf Asiens trockenen Erdrücken unter sich selbst fortgepflanzt erblicken, da ist es noch rein in dem vollkommenen Besitz aller jener vortrefflichen Eigenschaften, welche es schon früh zum Gefährten und Lieblinge des Menschen gemacht haben.

*) Durch Mittheilung.

Schnelligkeit, Ausdauer, Kraft und Gewandtheit sind es, welche in dem schönen Körper jener reinen Abkommen des Urpferdestammes wohnen, und welche jetzt nur vereinzelt, sehr selten im Ganzen in seinen Nachkommen, die auf der Erde in Knechtschaft ausgebreitet leben, wieder gefunden werden.

Was konnte den ersten Menschen, vor deren Augen eine große Erde mit ihren Fluren, Bergen und Thälern ausgebreitet lag, wohl willkommener seyn, als ein Thier gefunden zu haben, durch dessen Schnelligkeit sie große Strecken zurücklegen, dessen Ausdauer und Kraft jedes Hinderniß dabei beseitigen, und dessen Gewandtheit ihnen selbst im Kriege gegen Feinde nützlich werden konnte; denn nicht lange waren die Menschen ausgebreitet auf ihr, als auch schon der Krieg begann.

So lange die Menschen also noch in jenem nomadischen Zustande lebten, als sie noch alle jene Eigenschaften der Pferde zu ihrem Fortkommen bedurften, so lange suchten sie auch diese Eigenschaften ihrer Pferde, durch die Fortpflanzung zu erhalten und zu vervielfältigen.

Als aber mit dem Menschen auch das Pferd in verschiedene Welt-Gegenden und Zonen ausgebreitet wurde, als Gegend und Nahrung nur einzelne gute Eigenschaften begünstigte, als sich ganze Nationen bildeten und gewisse Länder zum beständigen Eigenthum in Besitz nahmen, da scheint auch beinahe eine jede Nation sich nach ihrem Bedürfniß, größtentheils nur auf die Ausbildung und Fortpflanzung einer jener guten, ihr vorzüglich dienlichen Eigenschaften gelegt zu haben.

Der Araber, und nach ihm alle orientalischen Völkerschaften, haben durch die Paarungen in ihrer Original-Rage noch am meisten alle jene Eigenschaften des Urpferdes zu erhalten gesucht. Die großen Wüsten Asiens und Afrikas haben die Schnelligkeit, Ausdauer und Entsagung; das Karakoliren beim Dshirid-Spiel, und die täglichen Gefechte dieser nomadisch kriegerischen Völkerschaften, die Kräfte zur Gewandtheit der Pferde fortwährend geübt, und durch die gute Auswahl des Bessern mit dem Bessern, des Vollkommensten mit dem Vollkommensten, eine so durch Jahrhunderte hindurch fortlaufende Linie von gepaarten guten Eigenschaften erzeugt, daß endlich alle diese Eigenschaften zu ihrer höchsten Vollkommenheit gelangen mußten.

Hätten die Araber und Orientaler ihren Stolz der Neuerungssucht aufgeopfert — hätten

sie den Grundsatz der Europäer, nämlich das schlechte mit dem guten zu verbessern, angenommen, ihre Raçe würde verloren — und die guten Eigenschaften ihrer Pferde in einem Gemisch von Bastarden untergegangen seyn, dahingegen bei ihrer fortwährend eigenthümlichen Behandlung nur das schlechte untergeht, und das gute mit Eifer und Sorgfalt fortgepflanzt und erhalten wird. Das Bedürfniß des Arabers war also Ursache, daß er alle gute Eigenschaften seiner Pferde zu erhalten und auszubilden bemüht war.

Das vollkommene arabische Pferd aber verliert, in der Fortpflanzung mit nicht ihm gleichen Pferden, nach und nach alle seine eigenthümlichen Eigenschaften, und obschon die englischen Pferde, Abkömmlinge von den arabischen sind, so haben sie doch nicht nur die meisten guten Eigenschaften ihrer Ahnen verloren, sondern sind sogar zu

dem Entgegengesetzten übergegangen. Gewandt und biegsam ist der Araber; gedehnt und unbiegsam das englische Pferd.

Es ist demungeachtet aber wohl nicht zu läugnen, daß nach den Orientalern die Engländer ihre Pferdezucht auf einen hohen Grad von Schnelligkeit gebracht haben, wozu ihre Wettlust die Veranlassung wurde. Ihrem Bedarf zu Folge, haben sie immer nur das Schnelle mit dem Schnellen gepaart, und indem sie nur allein diese Eigenschaft des arabischen Pferdes in den ihrigen zu vererben und zu vervollkommnen suchten, das arabische selbst übertroffen.

Um den arabischen Abkömmling noch mehr zu ihrem Zweck, der Wetten ist, geschickt zu machen, hat der Engländer durch eine reichliche Nahrung die arabischen Abkömmlinge zu

vergrößern gesucht, wohl wissend, daß die Größe und Länge zur Deckung des Raums, beim Wettlauf einen bedeutenden Einfluß hat.

Das arabische Pferd läuft schnell und lange, ist gewandt und von Dauer, mit einer oft beispiellosen Entsagung; das englische Pferd hingegen läuft zwar wegen seiner Größe, mehr Raum deckend, schneller als das arabische, aber nur auf kurze Entfernung, ist gar nicht gewandt, verlangt viel Pflege, und kann nicht so lange als das arabische ausdauern; seine Vorderfüße werden früh steif, indessen bei den arabischen Pferden nur meist die Hinterfüße abgenutzt (die Folgen ihrer scharfen Zäumung, die die Pferde beim Anzug zwingt, sich auf das Hintertheil zu setzen,) gefunden werden.

Durch die ewige Mischung des Schnellen mit

dem Schnellen, ist diese (englische) Raçe beinahe ganz aus der Art geschlagen, und hat an Figur und Eigenschaft die Form jener zur Schnellfüßigkeit bestimmten Thiere (den Hirsch, das Windspiel,) angenommen, wofür es jedoch alle anderen vortrefflichen Eigenschaften des arabischen Zucht-Pferdes verloren hat, durch welche es dem Menschen zur Bequemlichkeit so nützlich geworden ist.

So weit es auch auf diese Art die Engländer [illegible] ihrer Zucht gebracht haben, so ist diese doch keineswegs als volksthümlich, sondern nur als Kunstprodukt eines industriösen, speculativen Volks zu betrachten, das nur durch den Gewinn im Wetten zu dieser, wie zu ähnlichen Speculationen, verleitet wird; denn so wie England in der Zucht schnellfüßiger Pferde berühmt ist, eben so hat es auch in allen Raçen vortreffliche, von dem Auslande abstammende Hausthiere ge-

zogen, und selbst die Rindviehzucht zu Yorkshire soll der berühmten Schweitzer-Zucht nicht nur nichts nachgeben, sodern auch sie sogar in manchem übertreffen.

So wie also das Karakoliren der Orientaler beim Dshirid-Spiel, und ihr kriegerisches Leben, die Veranlassung wurde, die eigenthümlichen schönen Eigenschaften des Urpferdes noch in seinen Nachkommen zu erhalten, und so wie der Wetteifer, die Ausbildung der Schnelligkeit des englischen Pferdes, mit Hülfe der Nahrung und Behandlung erzeugt hat, so hat anderswo die Bestimmung und Behandlung des Pferdes zum Ackerbau dieses Thiergeschlecht zum Lastthier umgestaltet, und nur jene Eigenschaften ausgewählt und kultivirt, welche zu ihrem Gebrauch geeignet waren.

Wir sehen daher in dem größten Theil

Europas, und vorzüglich in Deutschland, Holland und Frankreich, dieses Thiergeschlecht zu einer schwerfälligen Fleisch= und Knochen=Masse geformt, in der nur die Größe und die Kraft, immer wieder Größe mit Kraft fortgepflanzt, erscheinen.

Die Normänner, Niederländer und Deutschen haben nur in ihren Raçen die Fleischmassen und starken Knochen=Parthien fortgeerbt, wobei ihnen das schwere Ackerland mit seinen nahrhaften Früchten, welche mehr ins Fleisch gehen und mästen, und die beim Gebrauch gewöhnliche, nur langsame Bewegung, so wie ein feuchtes Klima, zu ihrer Absicht nur große und starke Pferde zu ziehen, sehr zu statten kommt. Denn das Starke mit dem Starken, das Große mit dem Großen, in tausendfachen Graden bei guter mästender Nahrung miteinander fortgeerbt, auf alle übrigen

schönen

schönen Eigenschaften des Pferdes Verzicht leisten, muß endlich jenes Produkt von Größe und Fleischmasse hervorbringen, wodurch diese Pferde zuletzt ihrer Urgestalt ganz unähnlich werden.

Es ist bekannt, daß die Knochen des arabischen und orientalischen Pferdes stark, nur dick und mit weniger Röhrenöffnung versehen — daher auch weniger zerbrechlich sind, dahingegen die Knochen eines großen und starken Pferdes, z. B. der Holsteinischen, in ihren Röhren weit größer und daher weit dünner und spröder als bei den orientalischen Pferden sind, und wir sehen also auch daraus, daß bei der vergrößerten Form eine Ausdehnung aller Theile, auch selbst der Knochen statt findet, wodurch natürlich, obwohl eine über die natürliche Bestimmung gehende Größe erzeugt wird, doch jene gediegene Kraft, die nur in dem natürlichen Verhältniß

statt findet, verloren gehen muß. So lose und locker bei großen Pferden die Knochen sind, so lose und locker ist auch das Fleisch und die Muskelpartheien.

Wir sehen nun aus beiden Ansichten, daß sowohl in England als Deutschland das Pferd durch den Gebrauch, indem man es dort zum Windspiel und hier zum Lastthiere bildete, ausgeartet ist, und vielmehr nur noch, außer dem Orient, in Spanien, wo man seine Eigenschaften mehr zum Kriege als zum Ackerbau benutzte, sich noch am ähnlichsten erhalten, obwohl auch hier nicht das Klima, sondern die Vermischung der Raçen vieles an der äußern Form verändert hat. So haben auch alle andere Abkömmlinge der reitenden Völkerschaften, durch den Gebrauch, den sie noch heut zu Tage von ihren Pferden

machen, *) ihre Raçe noch am ähnlichsten der Urraçe erhalten, welches wir an den Türken, Ungarn und Pohlen bemerken können.

Die Deutschen aber haben in ihren Raçen, seitdem unter ihnen die Reit-Kunst in Abnahme gekommen ist, immer nur die schönen Formen nicht aber eine Reinzucht fortzuerben gesucht, und die Muster zu diesen Formen gewöhnlich aus England geholt.

So hat vorzüglich Mecklenburg, und nach seinem Beispiel auch die andern Deutschen, ja selbst auch andere Nationen sich die englischen Pferde als Muster ihrer Reitzucht aufgestellt,

*) Da sie meist nur zum Kriege gebraucht — zu welchem die Eigenschaften des Urpferdes am meisten gefordert und gesucht werden.

und mit ihnen ihre Raçen vermischt. Was ist aber geschehen? Sie haben Starrheit und Unbiegsamkeit in einer gemischten Form, in der das Landähnliche immer vorschlug, erzeugt. Indem der schöne Umriß auch bald wieder verloren gieng, blieb endlich nur die Starrheit zurück. Dieses konnte nicht anders seyn, wenn man mit einer speciellen Eigenschaft, in eine — dieser Eigenschaft nicht entsprechende Form fährt. Wie weit gefehlt ist es also, mit Pferden, deren Vorzug nur allein in einer augenblicklichen Schnelligkeit besteht, nach der auch ihre Form allein geordnet ist, zur Fortpflanzung einer Raçe anzuwenden, die nicht zum Wettlauf, sondern zum Kriege, zum gewöhnlichen Gebrauch, und zum gemächlichen Vergnügen bestimmt, also Schnelligkeit mit Gewandtheit und Ausdauer verbinden soll.

Der Wettlauf kann also nur da als Hebel

zur Vervollkommnung der Pferdezucht angewandt werden, wo es um die Erzeugung der Schnelligkeit zu thun ist.

Wollten wir für alle guten Eigenschaften des Pferdes etwas dem Wettlauf ähnliches an die Stelle setzen, so müßte der Wettlauf die Schnelligkeit, das Karakoliren oder das Dshirid-Spiel der Türken die Gewandtheit, und lange Tagereisen die Ausdauer unseres Reitschlags, so wie die Fortbewegung ansehnlicher Lasten in gewissen Zeiträumen die Stärke unserer Zugpferde prüfen.

IV.

Verbal=Note.

Graf Bismark, um unrichtigen Schlůssen zu begegnen, glaubt bemerkbar machen zu důrfen, daß er den technischen Ausdruck: Kavallerie, Kavallerist! durch Reuterei, Reuter! giebt. Daß er aber, was Adelung geheiligt, niemals zu verändern gewagt hat. Wer also kein Kavallerist, kein Reuter ist, den hat er immer als Reiter behandelt, und die Reitkunst sowohl, als die militårische Reiterei, ist von ihm stets

unangetastet geblieben. Auch reiten seine Reuter, auf Reuter-Pferden, die gut geritten seyn müssen, er selbst aber hat Reitpferde im Stall, was bei allen Offizieren der Fall ist, die keine Reuter- (Chargen- oder Dienst-) Pferde vom Aerar erhalten.

Mit dieser Verbal-Note glaubt man, was die Reuter-Terminologie betrifft, der Mitternachts- wie jeder andern Tags-Kritik geziemend zu begegnen.

Chronologisches Verzeichniß

über die

von dem General Grafen v. **Bismark**, 2c.

Mitgliede der Königlich Schwedischen Akademie der Kriegs-Wissenschaften, im Druck erschienenen Reuter-Schriften.

Vorlesungen über die Taktik der Reuterey

sammt den

Elementen der Bewegungskunst eines Reuter-Regiments,

mit 23 Planen.

Erste Ausgabe 1818. Zweite Auflage 1819. Dritte Auflage 1826, in der Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe.

Preis 3 fl., sächs. 1 rthlr. 16 gr.

[Erlebte einen französischen und zwei englische Uebersetzer.]

Elemente der Bewegungskunst eines Reuter=Regiments,

mit 20 Planen. Besonders gebunden.

Erste Ausgabe 1819. Zweite Auflage 1826. Ebendaselbst.

Preis 1 fl. 30 kr., sächs. 20 gr.

[Ins Französische und Englische übersetzt.]

Exerzier=Vorschrift

für die

Königlich Würtembergische Reuterei,

nebst Planen.

Erste Ausgabe 1819. Zweite Auflage 1822. Bei Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Innerer Dienst

der

Königl. Würtembergischen Reuterei,

nebst Schemas.

1819. Ebendaselbst.

Der Feldherr nach Vorbildern der Alten.

1820, in der Müllerschen Hofbuchhandlung in Karlsruhe.

Preis 1 fl. 30 kr., sächs. 1 rthlr.

Felddienst der Reuterei.

1820. Ebendaselbst.

Preis 48 kr., sächs. 14 gr.

[Ist ins Französische, Englische und Russische übersetzt. Erlebte ins Polnische übersetzt, in Warschau innerhalb 4 Wochen zwei Auflagen.]

Felddienst-Instruktion für Schützen und Reuter.

Erste und zweite Ausgabe. 1820. Dritte Auflage. 1821, in der Müllerschen Hofbuchhandlnng, in Karlsruhe und bei Mäntler in Stuttgart.

Preis 36 kr., sächs. 8 gr.

System der Reuterei.

1822. Bei Ernst Siegfried Mittler in Berlin.

Preis 1 rthlr. 4 gr. sächs.

Schützen-System der Reuterei,

mit 5 Planen.

Erste Ausgabe 1824. Zweite Auflage 1825, in der Müllerschen Hofbuchhandlung in Carlsruhe.

Preis 2 fl. 36 kr., sächs. 1 rthlr. 12 gr.

Reuter-Bibliothek.

Erster Theil. 1825. Ebendaselbst.

Preis 3 fl., sächs. 1 rthlr. 15 gr.

Reuter-Bibliothek.

Zweiter Theil. 1826. Ebendaselbst.

Preis 2 fl. 42 kr., sächs. 1 rthlr. 12 gr.

Reuter-Bibliothek.

Dritter Theil. 1827. Ebendaselbst.
Preis 2 fl. 42 kr., sächs. 1 rthlr. 12 gr.

Die Verlags-Handlung benutzt diese Gelegenheit, hiermit die Anzeige zu verbinden, daß im Laufe dieses Jahres auch noch die

Ideen-Taktik der Reuterei,

von dem

General Grafen von Bismark,

in Druck erscheinen wird.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bismarck, Friedrich Wilhelm von, 1783-1860

Reuter-Bibliothek

Bd.: 4

Karlsruhe (1828)

Mil.g. 21 i-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594530-7